RHEINISCHES ODEON

Ignaz Hub, F. Freiligrath, A. Schnezler

Digitized by Google

15.

~~UNS. 162 T. 30~~

Vet. Ger. III A. 143

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach d. Natur v. Heine

Aufl. Stein fec. v. W. Severin

Ch. D. Grabbe

gedruckt bei W. Severin Dürers

Digitized by Google

Rheinisches

Odeon.

Herausgegeben

von

Ignaz Hub,
F. Freiligrath und A. Schnezler.

Zweiter Jahrgang

Mit Grabbe's Bildniss.

Düsseldorf,
bei J. H. C. Schreiner.

1838.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF
OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
Arndt, E. M.,	Das Grab	271
	Rath	273
	An St.	274
	An Napoleons Bewunderer	276
	Des Schiffers Traum	278
	Frischauf	280
	Gesicht	282
	An die deutschen Spötter	284
	Die geschwinden Boten	286
	Empor	288
	Gebet	289
Bachmann, Moritz,	Skolie	147
	Distichen	151
Bechstein Ludw.,	Nul plaisir sans peine	21
	La liberté me reno fidèle	22
	J'adore ce qui me brûle	23
	Ils sont trop verds	24
	L'une ou l'autre, ou mourir	25
	A la vie, à la mort	27
Buchner, Karl,	Der Verbannte sendet eine Haarlocke	118
Cornelius, P. v.,	In das Stammbuch eines Freundes	113
Dörr, X.,	Meine Berge	135
	Die Nacht	138
Dreves, Lebrecht,	Lenz und Herbst	341
	Die Trauerweide	343
Duller, Eduard,	Fragment	96
	Das Kind	101
	Juan	108

Digitized by Google

		Seite
Düntzer, H.,	Girita Gräfin von Geldern	316
Firmenich, J. M	Nachtklage	368
Fischbach, P. J.	Die Thräne	345
	Liebchens Locke	347
	Auf der Rückreise	348
Freiligrath, F.,	Der ausgewanderte Dichter	373
	Leben eines Negers	381
	Klänge des Memnon	385
	Ein Lied Memnons	387
Geib, Karl,	Des Helden Gedächtniß	144
Grabbe, Ch. D.,	Barbarossa	439
	Fragment aus der Hermannsschlacht	442
Hohenhausen, G., v.,	Lieder	291
Hub, Ignaz,	Türkische Klänge	417
	Schweizerbild	422
	Müllerwirthschaft	423
	Das große Kaiserzelt	424
	Im Drachenfels	425
	Die Lurlei	426
	Der Bleiche	428
	Der Graf von Wulfenstein	432
	Das Grab zu Detmold	435
Kilzer, Wilh.,	Blüthenblatt	140
	Trostloses Finden	142
Kinkel, Gottfried,	Der Maure	188
	Volkssage vom alten Ditrich	192
Kreusler, J.,	Der schwerste Kampf	349
Künzel, H.,	Theophrastus Paracelsus	219
	Die Weihnachtsreigen	223
Landsermann, W.,	Die Brüder	48
	Der Gefangene	51
	Frühling	53
Laufenburg, W. v.,	Schlimme Kurzweil	227
	Maria Hilf	232
	St. Verene	236

Digitized by Google

		Seite
	Die Hexe von Herznacht	241
	Der Wolf von Freienstein	244
	Der Höllhaken	250
Lonker, Eduard,	Das Fernrohr	124
	An eine Taubstumme	125
	Die neuen Propheten	128
Marees, Adolph v.,	Der deutsche Rhein	74
	Späte Heimkehr	76
	Jägerregel	78
	Wer will mein Camerade sein	80
Mayer, K. A.,	Die wilde Rose	370
	Vorübergehen	372
Müller, G. W.,	Im Unmuth	178
	An Sie	180
	Schöner Tod	181
	Der Mönch zu Heisterbach	183
	Zu Lahnstein	186
Neumann, H.,	Ach Gott	312
	Die Riesen und die Zwerge	314
Nänny, J. C.,	Auf der Reise	195
	Auf der Fahrt	197
	Wink	199
	Unsere Zeit	199
	Sprüche	200
Debeke, Franz,	Das Leid um Roland's Fall	364
Ottenheimer, H.,	Ein Traum	82
Pfarrius, Gustav,	Karl und Hildegard	202
Pfizer, Gustav,	Distichen aus Italien	86
Plate, W.,	Der Schelm	94
Reiff, J. J.,	Die Burgen am Rhein	337
	Sänger-Leben	339
Reinick, R.,	Der Himmel im Thal	56
	Diebstahl	58
	Liebchen, wo bist du?	60
	Der letzte Mai	63

Digitized by Google

		Seite
	Die Apfelblüthe	65
	Liebesgarten	67
	Waldesträume	69
	Ständchen	71
	Blauer Montag	72
Rousseau, J. B.,	Der Gang nach dem Tode	161
	Die Nixe vom Zugersee	167
	Die Wächnerin im Grabe	173
Runkel, Martin,	Zu Grabbe's Bildniß	448
Rückert, Friedr.,	Die Schöne von Basra	1
Schnezler, August,	An Bader von Thienger	391
	Die verlorene Aehre	398
	Der Dichter und die Mutter	399
	Mondblumen	402
	Rosenlieb'	403
	Des Poeten Dachstüblein	405
	Die Wegweiser	409
	Allegorie	411
	Zu Schiff	416
Simrock, Karl,	Wittichs Waffenfindung	29
Smets, Wilhelm,	Der Königsstuhl	319
	Kaiser Karls Hifthorn	321
	Der Lusberg	322
	Der Salvatorsberg	323
	Die Frankenburg	324
	Bonn	325
	Der Römerplatz	327
	Clemensruhe	327
	Auf dem Drachenfels	329
	Köln	330
	Der Kölner Dom	332
	Klage	332
	La Tour d'Auvergne	334
Stieglitz, Heinr.,	An Peter von Cornelius	255
	Selam	261

Digitized by Google

		Seite
	Welttempel	265
Stöber, Adolph,	An Dichter und Leser	3
	Auf dem zerfallenen Bergschloß	4
	Waldkloster	7
	Wallfahrt zur Bergkapelle	9
	Drei Wanderlieder	13
	Das Laternenfest	16
	Der Eichwald im Frühling	18
	Warum Ihr keine Lieder mehr	20
Stöber, Auguſt,	Der Jagdgruß	298
	Der Maidebrunn	300
	Die Bäcker auf dem Odilienberge	302
	Bild des Herzens	304
	Ein Bild des Lebens	305
	Im Spätherbſt	306
	Im Winter	306
	Der Wasgau an den Schwarzwald	307
	Stilles Glück	308
	Der Blüthenbaum	308
	An einen Dichter	309
Stolterfoth, A. v.,	Abſchiedsgruß	119
	Der Seekönig	121
Tanner, K. A.,	Einkehr — Heimkehr	114
	Aufſchwung zu Gott	116
Wihl, Ludwig,	Der Schmetterling	131
	Pſalm	132
	Auf der Reiſe	133
Wolff, D. L. B.,	Auf abendlichen Wanderungen	152
	Die Stelze	156
	Die Stumme	157
	Agnes	159
	Amina	160

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite	39	Zeile	6	von unten statt der Brücken lies alten Brücken.
„	74	„	4	von unten „ Mutterherzen lies Mutterfelsen.
„	80	„	5	von oben statt Volle lies Rolle.
„	80	„	7	von oben statt wolle volle.
„	97	„	1	von oben statt im Schweben lies in Schwebe.
„	99	„	12	von unten statt Morgenröthe lies Morgenrothe.
„	109	„	9	von unten statt ringesättigt lies ungesättigt.
„	120	„	7	von unten statt begränzt lies bekränzt.
„	160	„	2	von oben statt Ihm lies Ihr.
„	161	„	6	von unten statt gesegnet lies gesichert.
„	170	„	9	von oben statt von Firn lies vom Firn.
„	208	„	9	von unten statt wo lies wie.
„	215	„	12	von oben statt wollte lies wallte.
„	217	„	6	von oben statt schallendes lies hallendes.
„	219	„	8	von oben statt Lebensexilir lies Lebenselixir.
„	223			in der Ueberschrift statt die lies der.
„	226			gehört das * zur Ueberschrift: deutsche Sagen.
„	254	„	5	von oben statt zischt lies gischt.
„	257	„	5	von unten statt auf lies um.
„	263	„	6	von unten statt Erdenmacht lies Erdennacht.
„	292	„	2	von oben statt lügen lies lagen.
„	297	„	3	von oben statt **Misere** lies **Miserere.**
„	298	„	3	von unten statt Bothen lies Bolzen.
„	299	„	2	von unten statt die Bogen=Büchsen abgedrückt lies die Bogen sind abgedrückt.
„	300	„	4	von unten statt ihn lies Ihn.
„	303			sind mit der dritten Sage „die Bäcker" die Proben aus „Neue Alsabilder" beendet und beginnt mit Nr. 4 eine andere Abtheilung.
„	308	„	3	von unten statt euren lies eurem.
„	311	„	1	von oben statt nach lies nah.
„	316			ist nach der 3. Strophe einzuschalten: Und sie hebt sich von der Erde, Reißt das Jesuskind herab; Eher nicht geb' ich es wieder, Bis ich meine Jutta hab'.
„	324	„	4	von unten statt gramvoll lies graunvoll.
„	327	„	2	von oben statt Höllin lies Göttin.
„	331	„	2	von oben statt Weise lies Weihe.
„	334	„	4	von oben statt Eisenkranze lies Eichenkranze.
„	353	„	5	von oben lies so Nacht.
„	354			gehört das * zur Ueberschrift: Sagen aus der Schweiz.
„	357	„	8	von oben statt konnt lies kunnt.
„	357	„	3	von unten statt lebt lies leckt.
„	357	„	4	von unten statt Pferdefuß lies Pferdehuf.
„	364	„	1	von unten statt Ihn lies Ihm.

Obige und andere weniger bedeutende und Interpunktions=Fehler bittet man verbessern und wegen Entfernung der Redaktion vom Druckorte derselben zu Gute halten zu wollen.

Digitized by Google

Die Schöne von Basra

von

Friedrich Rückert.

Ein Mann in Basra sah ein blühend Weib,
Und sprach: Nie sah ich also frischen Leib;
Gewiß hat nie im Wachen noch im Schlummer
Die Glückliche besuchet Leid und Kummer.
Sie lächelte und sprach: O Gottesknecht!
Ob Leid und Kummer hab' an mich ein Recht,
Was du nicht siehst auf meinem Angesichte,
Nimm ab aus dem, was ich dir kurz berichte.
Zum Feste schlachtete mein Mann ein Lamm;
Ihm sahen zu im Hof am Palmenstamm
Zwei Knaben, die dort spieleten, die meinen,
Und also sprach der größre zu dem kleinen:
Soll ich dir zeigen, wie's der Vater da
Dem Lamm gemacht? und jener sagte Ja!
Das Messer nahm er, und eh' wir's beachtet,
Da lag der Bruder wie das Lamm geschlachtet.

Digitized by Google

Die Eltern thaten einen Jammerschrei;
Da merkt' er, was von ihm geschehen sei.
Die Flucht ergriff er zu den Bergwildnissen,
Daselbst ward er von einem Wolf zerrissen.
Das Kind zu suchen ging der Vater aus;
Von Durst verschmachtet trug man ihn nach Haus.
Der Freude Schein blieb mir, der Freudelosen;
Hast du kein Grab gesehn verhüllt von Rosen?

Fr. Rückert.

Digitized by Google

Gedichte

von

Adolph Stöber.

1.

An Dichter und Leser.

Willst du dichten — sammle dich,
Sammle dich wie zum Gebete,
Daß dein Geist andächtiglich
Vor das Bild der Schönheit trete;
Daß du seine Züge klar,
Seine Fülle tief erschauest,
Und es dann getreu und wahr
Wie in reinen Marmor hauest.

Willst du lesen ein Gedicht —
Sammle dich wie zum Gebete,
Daß vor deine Seele licht
Das Gebild des Dichters trete;
Daß durch seine Form hinan
Du den Blick dir aufwärts bahnest,
Und, wie's Dichteraugen sah'n,
Selbst der Schönheit Urbild ahnest.

Digitized by Google

2.

Auf dem zerfallenen Bergschloss.

In kühlen Strömen kreist die Luft
Hier oben um die Bergeshalde,
Durchwürzt von Alpenkräuterduft,
Vom Harzhauch aus dem Tannenwalde.
Halboffen liegt des Himmels Grund,
Die blauen Räume dämmernd steigen;
Es liegt auf dieser Höhe rund
Ein feierliches Kirchenschweigen.

Des Friedens Odem weht mich an
Aus diesen Heidekräuterwürzen;
Die Freiheit bricht sich ihre Bahn,
Wo stolz die Felsenquellen stürzen.
Und frag' ich, du zerfallen Haus,
Was dich getilgt von dieser Stätte?
Ach! deiner Menschen wilder Graus
Dies frohe Reich entheiligt hätte!

Digitized by Google

Hier oben, wo so himmelrein
Die blauen Lüfte sich ergießen,
Da höhlten sie den alten Stein
Zu dumpfen, engen Thurmverließen;
Laut scholl der Fehden wild Gedröhn,
Harnisch und Schwert und Ketten klirrten,
Daß von den streiterfüllten Höh'n
Die scheuen Vögel all' entschwirrten.

Nicht lang, von heil'gem Zorn entfacht,
Säumt die Natur sich aufzuraffen,
Und ihre starke Heeresmacht
Ruft sie mit Ingrimm zu den Waffen:
Es gilt, ihr friedlich Eigenthum
Vom Werk der Menschenhand zu räumen!
Es gilt, zu stürzen wiederum
Die Zwingburg mit den Schreckensräumen!

Ringsum belagert wird der Thurm
Von unsichtbaren Heeresmächten:
Die scharfen Winde laufen Sturm
Und höhlen frisch in dunkeln Nächten;
Die Blitze schießen Bresche gleich,
Zusammen bricht die Mauerscharte,
Die Wölbung dröhnt vom Donnerstreich,
Von tausend Rissen klafft die Warte.

Digitized by Google

Nun hängen sich Sturmleitern an,
Von Epheuranken festgeschlungen;
Und rasch die Breschen geht's hinan,
Es ist die Zinne schon erschwungen. —
Natur blickt wieder frei hinaus
Hoch über die geschleiften Schanzen,
Und eilt, den grünen Tannenstrauß —
Ihr Siegesbanner — aufzupflanzen.

Die Feldmusik der Vögelein
Erklingt im luft'gen Schloßgemäuer;
Zündwürmer brennen im Gestein
Nachts ihre tausend Freudenfeuer.
So hast du wieder, o Natur!
Dein Recht errungen und gerochen,
Mit Grün bedeckt der Menschen Spur,
Die deine sel'ge Ruh' gebrochen.

Mir gönne dieses Räumchen hier
In deiner menschenfernen Stille;
Dein himmelnahes Lustrevier
Soll stören nicht mein schlichter Wille.
Laß mich, als einen wilden Strauch,
An diesen Höhen feiernd hängen,
Durchweht von Heideblüthenhauch,
Durchschallt von hellen Waldgesängen.

Digitized by Google

3.

Waldkloster.

Ein verirrter Wandersmann,
Müd' von manchem Abenteuer,
Halt' ich Rast im wilden Tann
Auf dem Klosterhofgemäuer.

Alte Zeiten! wäre nicht
Dieser fromme Bau gebrochen,
Eilt' ich voller Zuversicht
An das Pförtlein anzupochen.

Schwestern lüden mich zu Gast;
Von Vigilien eingesungen,
Fände meine Seele Rast
Nach so langen Wanderungen.

Wie vermißt mein Herz dich heut,
Alte, fromme Zeit der Klöster!
Dem verirrten Pilger beut
Hier im Thale sich kein Tröster.

Digitized by Google

Aber siehe, — heiter bricht
Durch die Nacht ein Lichtgezitter,
Und des Mondes Angesicht
Lächelt hinter'm Wolkengitter.

Nonnenantlitz, weißvermummt,
Rührte dich mein tief Betrüben?
Daß mein klagend Herz verstummt,
Kommst du, Lieb' an ihm zu üben?

Ihren würzevollen Hauch
Streuen mir die Waldseelilien;
Himmlisch helle singt im Strauch
Mir die Nachtigall Vigilien.

Ja mir hat die heil'ge Nacht
Mild ihr Kloster aufgeschlossen,
Und gestärkt bin ich erwacht,
Frisch und heil und friedumflossen.

Auf, mein Herz, noch dauert ja
Stets der alte Geist der Klöster:
Dem gebeugten Muth ist nah
Allerwärts der treue Tröster!

Digitized by Google

4.

Wallfahrt zur Bergkapelle.

Auf dem engen Felsenpfade
Steigt ein greiser Pilger auf,
Blickend nach dem Haus der Gnade
Auf dem höchsten Bergesknauf.

Ferne steht noch die Kapelle,
Weit und schroff ist wohl der Weg;
Doch das Glöcklein ruft so helle,
Daß er frisch erklimmt den Steg. —

„So mein junger Muth entbrannte,
Als mein Herr mich zu sich lud,
Als ich plötzlich einst erkannte,
Wo mein Heil und Leben ruht.

„Von der Sünde breiten Flächen,
Aus der Weltlust buntem Spiel,
Trieb's mich fort, mir Bahn zu brechen
Nach der Heil'gung hohem Ziel." —

Digitized by Google

Oft im dichten Buschgewirre
Löscht sich aus der Sonne Licht,
Und umnachtet, bang und irre
Findet er die Pfade nicht.

Doch am klaren Felsenquelle,
Der vom Kirchlein niederrinnt,
Wascht er sich die Augen helle,
Daß er bald den Weg gewinnt. —

„Herr des Lebens! dunkle Stege
Hat mich deine Hand geführt,
Also daß die rechten Wege
Oft mein Auge nicht erspürt.

„Doch aus deiner Gnadenfülle
Floß dein heilig Wort mir zu;
Meinem Blick entfiel die Hülle,
Und ich schöpfte Licht und Ruh." —

Blickend nach der letzten Tanne,
Die in's Blaue ragt hinauf,
Däucht es oft dem greisen Manne,
Dorten sei der Höhe Knauf.

Digitized by Google

Hat er nun die Stätt' ermessen,
Wo er sich am Ziel gewähnt,
Sieh, da haben sich indessen
Neue Strecken ausgedehnt. —

„Also, wenn ich oft im Leben
Sehnlich nach der Höhe sah,
Meint' ich wohl, mein treues Streben
Sei dem hohen Ziele nah.

„Aber neue fromme Sorgen
Boten dort sich wieder dar.
Dank, Herr, daß du mir geborgen,
Wie so tief ich unten war!" —

Immer schwüler aus den Zweigen
Glühn die Mittagsstrahlen heiß;
Schroffer stets die Pfade steigen,
Schweraufathmend klimmt der Greis.

Doch je höher er gehoben,
Und je näher Ziel und Ruh,
Desto reiner wehn von oben
Ihm die Himmelslüfte zu.

Digitized by Google

Kräuter ſtärken ſeine Glieder
Mit heilkräft'ger Spezerei;
Weiter wird die Bruſt ihm wieder
Und der Athem leicht und frei.

Jetzo tritt er aus dem Walde,
Und in abendrother Gluth
Mitten auf der kühlen Halde
Sein erſehntes Kirchlein ruht.

Freudig eilt er zur Kapelle
Mit verklärtem Angeſicht;
Aber an der heilgen Schwelle
Matt ſein Knie zuſammenbricht.

Und es öffnen ſich die Thore,
Ihn empfängt das Gotteshaus;
Himmliſch grüßend aus dem Chore
Schallt ein Requiem heraus.

Digitized by Google

5

Drei Wanderlieder.

I.

Vier Jahre sind vergangen,
Seit ich ein Wandrer bin;
Nun treibt mich ein Verlangen
Zur Heimath wieder hin.

Muß allerwegen eilen,
Als wär ich auf der Flucht:
Der mag sich nicht verweilen,
Der seine Heimath sucht.

Hab' nicht um viel zu fragen,
Gering ist mein Bedarf;
Ein Bündel, leicht zu tragen,
Ich auf die Schultern warf.

Zur Grenze komm' ich eben; —
Mein Herz, wie klopfst du doch!
Gott! ist wohl auch am Leben
Mein alter Vater noch?

Digitized by Google

II.

Und ist er auch verschieden
Mein Vater grau und alt,
Ich wandre fort hienieden
Zu einem andern halt.

Ich weiß noch einen andern,
Deß Vaterherz mir schlägt;
Zu diesem will ich wandern,
So lang mein Stab mich trägt.

Daß ich des Wegs nicht fehle,
Sind Zeichen aufgestellt,
Die weisen meiner Seele
Den Heimweg durch die Welt.

Ein Kreuz an Kirchenthüren,
Ein Kreuz im Felde drauß,
Die Wegeweiser führen
Zu jenem Vaterhaus.

Digitized by Google

III.

Ich trage nicht Beschwerde
An Hab' und Güterzahl;
Gibt täglich nur die Erde
Ein leichtes Reisemahl.

Doch im Vorübergehen
Sieht freudig mein Gemüth
Den Segen Gottes stehen,
Der meinen Pfad umblüht.

Und gilt es, zu beglücken
Die Brüder nah und fern,
Werf's Bündel ich vom Rücken,
Und thu's von Herzen gern.

So will ich auch vollenden
Die Wandrung durch die Welt,
Will heim die Schritte wenden,
So lang mein Stab mich hält.

Und wenn ich hier auf Erden
Ein braver Lehrling war,
So mag ich drüben werden
Des Herrn Geselle gar!

Digitized by Google

6.

Das Laternenfest.

Einst dem Kaiser der Chinesen
War sein einzig Kind entwichen;
Boten treu und auserlesen
Sandt' er aus nach allen Strichen.

Und allnächtlich mit Laternen
Suchten sie in allen Landen
Und durchspähten Näh' und Fernen,
Bis das Kind sie wiederfanden.

Jährlich diesen Tag zu weihen,
Wird ein Freudenfest begonnen;
Tausend Lustlaternenreihen
Künden weit des Vaters Wonnen. —

Herr des Himmels und der Erden!
Ach, in deinem Vaterherzen
Mußt auch du es inne werden,
Wie verirrte Kinder schmerzen.

Digitized by Google

Längst nach allen Erdenlanden
Deine treuen Boten ziehen;
Wen'ge, die sich wiederfanden,
Viele, die noch irrefliehen!

Nächtlich aus den Himmelsfernen
Streckst du viele tausend Kerzen,
Ob von Millionen Sternen
Einer trifft die Menschenherzen.

Vater, ach! wann wirds geschehen,
Daß von ihrem Sündenpfade
Alle, die noch irre gehen,
Heimziehn in dein Reich der Gnade?

Wann wird deine Freude walten
Leuchtend an der Sternenveste?
Wann wird deine Liebe halten
Ewige Laternenfeste?

Digitized by Google

7.

Der Eichwald im Frühling.

Schon blüht' es ringsum fort und fort;
Nur an den Eichen sah ich sitzen
Noch stets die welken Blätterspitzen,
Die schon im Herbst dahingedorrt.

Kaum daß der Winterstürme Hast,
Die an den Stämmen wild gerüttelt,
Ein wenig Laub herabgeschüttelt; —
Das meiste saß noch fest am Ast.

Doch nun ich wieder komme heut,
Wie steht so frisch im Blätterkranze
Der Wald im allergrünsten Glanze!
Wie hat sich alles schnell erneut!

Was nicht dem rauhen Sturm gelang,
Hat inn're Zeugekraft errungen:
Es wich das dürre Laub dem jungen,
Dem saftgeschwellten Knospendrang. —

Digitized by Google

Ach! meines Volkes Freiheitsbaum,
Wohl steht er noch nicht grün und laubig!
Des alten Blattwerks, dürr und staubig,
Ist abgestreift ein wenig kaum!

Doch Muth! ist auch gewichen nicht
Dem Sturm der Zeit das längst Verdorbne;
Herab muß fallen das Erstorbne,
Wenn junge Kraft von innen bricht!

Digitized by Google

8.

Warum Ihr keine Lieder mehr.

Du klagst, Geliebte, daß so lang
Mein Lied dich nimmer zärtlich nannte,
Und fragest gar, ob sich entspannte
So schnell der ersten Liebe Drang?

Nein! jedes Lied, das ich dir sang,
Es war ein Kuß, den der Verbannte
Einst in die Ferne dir entsandte,
Die uns geschieden hielt so bang.

Nun sind wir uns ja wieder nah,
Und, statt durch Lieder, kann ich stündlich
Mit meinem Mund dich küssen ja.

Sag', wäre nicht das Schreiben sündlich?
Drum, was durch Lieder einst geschah, —
Komm, Lieb! — nun solls geschehen mündlich!

Adolph Stöber.

Digitized by Google

Deviſen

von

Ludwig Bechſtein.

1.

Nul plaisir sans peine.

Die Mücke flattert um das Kerzenlicht,
Und ahnt des Flammentodes Schmerzen nicht;
Magnetiſch zieht der helle Glanz ſie an,
Der ach! wie oft, anzieht und Herzen bricht.
Die Mücke ſchwirrt und irrt, bald nah, bald fern,
Die Flamme aber liebt zu ſcherzen nicht;
In ernſter Ruhe brennt es fort und fort,
Der Mücke höchſtes Glück, das Kerzenlicht.
Da zieht ſie um den immer engern Kreis,
Womit ſie ſich den Kranz der Schmerzen flicht,
Bis ſie die Gluth erfaßt, darin ſie ſtirbt. —
Mit Feuerflammen ſollſt du ſcherzen nicht,
Und laß dein Herz nicht gleich der Mücke ſein,
Auf daß es nicht in glüh'nden Schmerzen bricht.

Digitized by Google

2.

La liberté me rend fidèle.

„Ich bin befreit, bin frei!“ ein Vogel sang,
Der sich des Käfigs enger Haft entschwang.
Voll Jubel stieg zum Himmel auf sein Lied
Mit seines Dankes unbewußtem Drang.
Weit hinter sich ließ er das Kerkerhaus,
Darin er oft geflattert, scheu und bang,
Darin er einsam flötend oft geseufzt,
In heißen Liebesehnens Ueberschwang.
Nun suchte bald der Freiheitfrohe sich
Ein Liebchen, das sein Sängerherz umschlang,
Und wiegte sich mit ihr auf schlankem Ast,
Und so sein Lied durch grüne Wipfel drang:
„Ich bin befreit, bin frei! Der Freiheit Glück
Gibt mich der Treu zurück!“ — Wie schön er sang!

Digitized by Google

3.

J'adore ce qui me brûle.

Anbetend vor der Sonne kniet der Mohr,
Hinauf in ihre Strahlen ſieht der Mohr;
„Dich bet' ich an, erhabnes, großes Licht!"
Und heiß vom Dank durchlodert, glüht der Mohr.
„Du biſt das Leben, göttliches Geſtirn!
„Du nur biſt Gott!" — Fromm iſt bemüht der Mohr
Den Dank zu ſtammeln für des Lichtes Glück.
Gleich einer ſchwarzen Blume blüht der Mohr
Im großen Garten Gottes. — Wunderts Dich,
Daß Gluthgedankenfunken ſprüht der Mohr,
Und nur die glüh'nde Sonne Gottheit nennt? —
Zu ſeiner Gottheit gläubig flieht der Mohr;
Wir aber, ſtolz auf beſſres Wiſſen, ſtehn
Kalt abgewandt, nicht dankbar, wie der Mohr.

Digitized by Google

4.

Ils sont trop verds.

Als ich die Fabel von dem Füchslein las,
Das gern des Rebstocks süße Trauben aß,
Doch die hochhängenden zu sauer schalt,
Und seine Speise sucht' im niedern Gras:
Da mußt' ich denken an so manchen Mann,
Der allzuhoher Dinge sich vermaß,
Und ob der Größe seiner Einbildung
Die Kleinheit seines innern Ich vergaß.
So tadelt bellend oft ein Kritikus,
In seines Dünkels reichem Uebermaß,
Die Feuertrauben der Begeisterung,
Weil er sie nie erreicht, mit blödem Haß.
Die Traube glüht vom Kuß des Helios,
Weiß nicht, wer um die Rebe kroch und saß;
Die Traube, Füchslein, wird für dich nicht reif!
Kreuch fort, und fange dir die Maus zum Fraß.

Digitized by Google

5.

L'une ou l'autre, ou mourir.

Verſchlungen in einander aufgehangen
Sah ich drei Kränze, reich gewunden, prangen.
Aus Lorbeer war der eine Kranz gewunden,
Und nach dem Lorbeerkranz trug ich Verlangen.
Aus Eichenlaub der zweite war gebildet;
Es blieb mein Herz an ihm mit Wünſchen hangen.
Der dritte Kranz geflochten war von Roſen;
Auch von den Roſen blieb mein Wunſch gefangen.

Doch ich war nicht ſo glücklich, auch nur einen
Der engverſchlungnen Kränze zu empfangen;
Und Viele ſah ich auf dem Lebenswege,
Die auch gleich mir, um die drei Kränze rangen.
Der Lorbeerkranz, des Ruhmes ſtolzes Zeichen,
War er's, dem meiner Leier Saiten klangen?
Hab' ich ſo treu erfüllt all' meine Pflichten,
Daß ich die Bürgerkrone darf empfangen?

Digitized by Google

Und hat mich Liebe so geschmückt mit Rosen,
Daß sie mir schatten dürfen Stirn und Wangen?
O nein, o nein! Ich will mich gern bescheiden,
Und wünsche nur: Wenn einst ich heimgegangen,
Ein Lorbeerblatt, ein Eichblatt, eine Rose,
Um die sich meine Lebenswünsche schlangen,
Geflochten in den Todtenkranz, den Treue
Hat über meinen Hügel aufgehangen.

Digitized by Google

6.

A la vie, à la mort.

Ich ſah ein Siegelſinnbild: Hand in Hand,
Drauf ſtand: „Auf Tod und Leben! Hand in Hand.“
Und ernſt betrachtend ruhte lang mein Blick
Auf dieſem ſchönen Bild von Hand in Hand.
Gott ſchuf zwei Hände uns, daß links und rechts
Wir Brüdern legen ſollen Hand in Hand.
Die Linke wiſſe nicht, was Rechte thut,
Das Rechte thut ſie, ruht ſie Hand in Hand.
Was Schönes, Herrliches im Herzen blüht,
Verkörpert wird es wandeln, Hand in Hand.
Kein Glück iſt einſam; wie ein Doppelſtern
Erfreut es nur mit Andern, Hand in Hand.
Die Erdenſonne Liebe, wem ſie glänzt,
Er wandelt mit Geliebten Hand in Hand.
Der Himmelsſtrahl der Freundſchaft, zwiefach bricht
Sich uns ſein Licht, und einigt Hand in Hand.
Was iſt einſame Freude? Leerer Schall;
Doppelt genoſſen wird ſie, Hand in Hand.
Bündniß, Vertrag, Verſprechen, alles wird
Geſchloſſen und beſiegelt Hand in Hand.

Digitized by Google

Eh' Freundschaftblüthe wird zur Liebesfrucht,
Und Mund an Mund sich schließt, ruht Hand in Hand.
Der thränenvolle bittre Kelch des Weh's,
Schmerzreicher Abschied, preßt noch Hand in Hand.
Der hellerklingende Freudenbecher, Glück
Des frohen Wiedersehns, jauchzt Hand in Hand.
Auf Tod und Leben! tönt so mancher Schwur
Begeistrungsvoller Weihe, Hand in Hand;
Im Leben und im Tod wankt manches Herz,
Und Tod und Leben wandeln Hand in Hand.

Ludwig Bechstein.

Digitized by Google

Wittichs Waffenfindung.

Aus Wittich Wielandssohn.

Von

Karl Simrock.

(Str. 12—106.)

Wittich ward indessen zwölf Winter alt,
Und schon sah man ihn messen die volle Mannsgestalt.
Groß vor allen Recken, die keine Riesen sind,
Unmaßen stark von Kräften war das unmündige Kind.

Sein Wuchs war ebenmäßig, zierlich und schlank,
Breit in Brust und Schultern, doch um die Mitte schwank.
Sein Ansehn schön und kräftig, sein Gang leicht und frei,
Kein Mann in allen Reichen kam in Gewandtheit ihm bei.

Hell schien sein Antlitz aus lichtem Lockenhaar,
Doch roth wie Blut erglüht' es, wenn er zornig war.
Weiß wie Birkenrinde war ihm auch all der Leib:
Es hätt' ihn wohl beneidet um seine Schönheit ein Weib.

Digitized by Google

Er lernte früh zu tummeln ein schnaubendes Roß.
Und blieb nicht oft dahinten, wo man mit Schäften schoß.
Mit Schirmen und mit Schlägen bestand er manchen Strauß;
Im Schwimmen und im Raufen that er es Vielen voraus.

Da fragt' ihn seine Mutter, Bathild die Königin,
Worauf er gerichtet habe seinen Sinn?
„Es ist nun Zeit zu denken, was aus dir werden soll;
Ein Schmied war dein Vater, die Welt ist seines Namens voll.

„Willst du die Kunst erlernen, so sind noch Schmiede hier
Aus deines Vaters Schule, sie fragen oft nach dir:
Du wirst in ihrer Lehre zu einem Meister gut."
Da sprach der junge Weigand: „So steht mir nimmer der Muth,

„Daß ich Wielands Knechten dienstbar möchte sein;
Mir bleibt vom Schmutz der Esse wohl Arm und Antlitz rein.
Und rietheſt du's im Ernste und geböt' es Wieland,
Hammer noch Zange nähm' Wittich nie in die Hand.

„Doch ist's der Königstochter damit nur ein Scherz."
Da sprach seine Mutter: „Da siehst du mir in's Herz:
Ein Schmied sollst du nicht werden; das aber ist mein Ernst,
Ich wünsche, daß du ehstens ein Ding und gründlich erlernst,

Digitized by Google

„Eh' es zu ſpät geworden, das dir mit Ehren mag
Koſt und Kleidung ſchaffen ſo manchen Lebenstag.
Das hat man nicht von ſelber: erwerben muß der Mann
Daß er auf eignen Füßen ſtehn und ſich vertrauen kann.

„Du denkſt, deine Mutter iſt eines Königs Kind:
Wiſſ' aber, ich bin ärmer als Bäuerinnen ſind.
Ich laſſe kleine Schätze dir nach bei meinem Tod:
Verlaß dich auf die Erbſchaft, ſo kommſt du ſicher in Noth."

Da ſprach der kühne Wittich: „An Schätze denk' ich nicht,
Nur Ehre will ich erben; mich adelt, wenn man ſpricht,
Daß ich der Sohn geboren bin einer Königin:
Drum ſoll nach hohen Dingen auch immer trachten mein Sinn.

„Damit ich es erweiſe: Hätt' ich ein gutes Roß,
Ein Schwert mit ſcharfer Schneide, ſo braucht' ich keinen Troß,
Ich ritt' allein und diente Königen um ein Land:
Helm und Harniſch freilich und einen feſten Schildesrand,

Die müßt' ich auch noch haben, dazu den ſtarken Sper:
So däucht' ich mich alleine wohl ein halbes Heer.
Fänd' ich dann einen Fürſten, der Muth und Mannheit ehrt,
Mit dem wollt' ich reiten, ſo lang das Leben mir währt."

Digitized by Google

Da begann Bathilde: „Du begehrst nicht viel,
Wir könnten dir wohl helfen an deiner Wünsche Ziel.
Erst aber sollst du sagen: wenn du nun Alles hast,
Schwert und Helm und Harnisch und der ganzen Rüstung Last,

„Dazu ein Roß, das beste, das jemals Helden trug,
Wohin denn willst du richten den einsamen Zug?
Wie ist der Fürst geheißen, dem du zu dienen sinnst,
Und hast du schon erwogen, wie seine Gunst du gewinnst?"

Da sprach der stolze Knabe: „In Amelungenland,
Da hört' ich von dem Helden Dieterich genannt,
Dem Sohn König Dietmars, der herrscht über Bern:
Berühmtern weiß man nimmer in allen Landen nah' und fern.

„Zu dem will ich ziehen: er ist so alt wie ich;
Seine Gunst zu gewinnen weiß ich schon einen Schlich." —
„Einen Schlich? ei laß doch hören den Schlich, den du erdacht:
Wir haben deiner Listen und Schliche manchmal gelacht."

Da sprach in hohem Muthe der junge Weigand:
„Ich fordre ihn zum Zweikampf, wie Brauch in allem Land;
Geschieht's, daß übermächtig er mich zur Erde fällt,
Und ich den Preis ihm lasse, so ist er ein so edler Held.

Digitized by Google

„Er ſchenkt mir gern das Leben, reich' ich ihm mein Schwert,
Und gönnt mir, ihm zu dienen, wenn ich mich kühn bewährt;
Doch kann ſich auch ereignen, daß Er mir unterliegt:
Bin ich dann beſcheiden, ſo iſt er doppelt beſiegt.

„Ich biete mich zu Füßen dem jungen Vogt von Bern,
Mit dienſtlichem Grüßen als meinem Lehensherrn,
Und fordre meiner Dienſte keinen andern Lohn,
Als immerdar zu kämpfen mit dem edeln Königsſohn."

Da ſprach des Königs Bruder, er war zur Noth geheilt;
Der hatt' in den Gemächern Bathildens juſt verweilt:
„Das kann ich nimmer rathen, daß du zu Dietrich fährſt,
Der iſt ſo gewaltig, daß du nicht lange dich wehrſt.

„Vor ſeinen ſchnellen Schlägen friſtet Niemand ſich,
Viel Stärkre ſind erlegen dem Berner Dieterich.
Doch willſt du dich verſuchen, ſo weiß ich andern Rath:
Du erwirbſt dir Ruhm im Lande durch eine mannliche That.

„Sich hat wider Rothern Widolf jüngſt empört,
Der Rieſe mit der Stange; von Uebermuth bethört
Zerbrach er ſeine Feſſeln und lief in einen Wald,
Da übt der Ungefüge an Menſch und Thieren Gewalt.

Digitized by Google

„Und das hat er geſchworen, daß er ſich nicht ergibt,
Wenn ihm des Königs Tochter nicht wird, die er liebt,
Bertha, die adliche: das minnigliche Weib,
Wie möchte ſie wohl koſen des Unholds rieſigen Leib?

„Nun will ich dir helfen, daß du ihn bezwingſt;
Und wenn du ihn gefangen dem König wiederbringſt,
Er gibt dir ſeine Tochter, dazu ein reiches Land:
So iſt dir wohlgelungen, du haſt dein Glück in der Hand."

Da ſprach der junge Degen: „Nicht will ich in Gefahr
Mich um ein Weib begeben, wie golden ſtrahlt ihr Haar.
Wenn mich der Rieſ' erſchlüge, ſo hieß' ich ein Thor,
Daß ich des Mägdleins willen das Leben ſpöttlich verlor.

„Und brächt' ich ihn gefangen, ſo könnt' ich auch davon
Viel Ehre nicht erlangen, denn ich bin Wielands Sohn:
Der war des Rieſen Vetter; man gäbe meiner Kraft
Die Ehre nicht des Sieges: die Sippe hätt' ihn mir verſchafft.

„Drum will ich lieber wählen, was ich zuvor geſagt,
Und Den von Bern beſtehen, den Degen unverzagt.
Rieſen ſind unmenſchlich, doch Helden mild und gut;
Wenn ich die Rüſtung hätte, ſo ſtünde hoch mir der Muth."

Digitized by Google

Nun blieb mit Bathilden der junge Held allein.
Da ſprach zu ihm die Mutter: „Das machteſt du fein.
Er rieth dir doch zum Schaden, weil er dir abhold iſt;
Feind ward er Allen, ſeit er ein Knöchlein nur mißt.

„Er ſchleppt ein ſieches Leben im Mißmuth dahin,
Geſchieht Andern Liebes, das dünkt ihn Ungewinn;
Auch glaubt der junge Neiding an Niemands Muth und Kraft,
Wähnt allen ſo die Sehnen und das Herz im Buſen erſchlafft.

„Er ſprach, du möchteſt nimmer Dietrichen widerſtehn,
Und lud dich doch mit Rieſen in den Kampf zu gehn.
Dem Sohne Wielands wünſcht er gebranntes Herzeleid:
So, wähnt' er, ſei gewiſſer dir der Untergang bereit.

„Ich hoffe doch, du habeſt das beſſ're Theil erwählt,
Und getraue gern dem Muthe, der deine Jugend ſtählt.
Als er dich zeugte, dachte dein Vater gut von dir,
Und was er je verheißen, erfüllt hat Alles ſich hier.

„Er ſprach: Geſungen wurde mir an der Wiege ſchon
Ich zeuge keine Töchter: es wird ein wackrer Sohn.
Du ſollſt ihn Wittich heißen, ſein Vater will es ſo;
Ich ſehe dich im Geiſte dereinſt des Sohnes noch froh.

„Er wird ein ſtarker Degen, dem mancher Held ſich beugt;
Er ſelber beugt ſich nimmer, er iſt im Zorn gezeugt.
Sag' ihm, wenn ſeine Jugend zu meinem Wuchs gedieh'n,
Daß ſein Vater Waffen geſchmiedet habe für ihn:

„Wo das Waſſer eingeht und der Wind hinaus,
Da hab' ich ſie verborgen: er leg' es ſelbſt ſich aus. —
Du ſiehſt, zum Schmied beſtimmte der Elfenſohn dich nicht,
Er ſchmiedete dir Waffen; auf beſſ're leiſte Verzicht.

„Wenn dir der Fund gelänge, ſo wärſt du wohlbedacht;
Geſchmeide wie das ſeine wird nirgend mehr gemacht.
Was er dem Sohne ſchmiedete, das mußte ſeiner Kunſt
Ein Meiſterſtück gerathen, denn da half Neigung und Gunſt.

„Auch ſagte mir Eigel, der rechte Mimung kam
Nie in Neidings Hände: mit ihm erſchlug er Gram,
Als der erzwingen wollte den guten Siegerſtein;
Wenn ich daran gedenke, ſo rührt mich ſchmerzliche Pein.

„Vielleicht iſt dir behalten das haarſcharfe Schwert.
So wär' dir in den Waffen der höchſte Wunſch gewährt.
Du findeſt ſeines Gleichen nicht mehr in allem Land:
König aller Schwerter, ſo wurde Miming genannt.

Digitized by Google

„Ein Helm iſt auch darunter, ſo ward mir vertraut,
Wie ihn im Geiſte nimmer Amilias geſchaut.
Er trotzt dem Mimung ſelber, ſo hart iſt er von Stahl.
Glimme nennt ihn Wieland: er leuchtet hell wie ein Strahl.

„Gewiß vergleicht ſich dieſen der Harniſch und der Schild,
Dazu die Eiſenhoſen: auch ſie ſind ſein Gebild.
Wo das Waſſer eingeht und der Wind hinaus,
Da hat er ſie verborgen: nun leg' es ſelber dir aus."

Da ſprach der junge Wittich: „Das iſt ein Räthſelwort:
Ich muß es recht bedenken, ſo find' ich wohl den Ort." —
Er ging und dachte lange vergebens drüber nach:
Er mocht' es nicht ergründen, wie er den Kopf ſich zerbrach.

Da kam er zu dem Hauſe, das Wieland einſt bewohnt,
Er hatt' es ſonſt gemieden, den Leuten ungewohnt
War's, ihn da zu ſchauen. Noch hauste hier ein Schmied,
Der, als er ihn erblickte, gleich auf den Einfall gerieth.

Er ſoll' ihn unterweiſen in ſeines Meiſters Kunſt,
Die hub er an zu preiſen: „Ja, junger Herr, mit Gunſt,
Es iſt ein ehrbar Handwerk, Geſellen ſchweiget ſtill,
Und der iſt wohl berathen, mein Rath, der es erlernen will.

Digitized by Google

Nur muß er nicht gebahren wie der Hansriſchaus,
Der ſich das Maul wiſchte und lief zum Thor hinaus:
Nein, holla, Stand gehalten, die Würfel untern Tiſch;
Zur rechten Glockenſtunde bei der Arbeit brunnenfriſch,

Und nicht zu lang geſchlafen; ſonſt denkt der Meiſter Schmidt:
Lang ſchlafen kann ich ſelber, einen Burſchen brauch ich nit.
Doch die zu zeitig kommen, die zahlen für die Müh'
Biers eine halbe Tonne, damit kommt Keiner zu früh.

„Jetzt in der Werkſtelle du gleich den Hammer packſt,
Iſt da kein Hammer, ſo nimm eine Axt;
Iſt weder Axt noch Hammer, den Sperhaken nimm;
Iſt auch kein Sperhaken, ſo ſteht's um die Schmiede ſchlimm.

„So nimm das Eingeweide von einem Knebelſpieß
Und ſchieß' es an die Sandkumm; die Sandkumm aber ſchieß
An die Schleifſteinwrange; die Schleifſteinwrange muß
An die Blasbalgſtange: das iſt des Meiſters Verdruß.

„An die Blasbalgſtange ſchieß den Amboß,
An dem Amboß prange der halbe Köhlwiſch bloß,
An den Köhlwiſch ſchweiße den ganzen Glockenthurm,
Und wenn es brennt, ſo läute mit dem Kochlöffel Feuerſturm.“ —

Digitized by Google

„Ihr ſeid wohl nicht bei Sinnen," ſprach Wittich der Held,
„Euer thöricht Beginnen mir übel gefällt.
Nur euer Haus zu ſchauen kam ich her zu euch:
Da ſchwatzt ihr mir vom Schmieden viel unverſtändliches Zeuch."

„Mein Path, das wird ſich geben," ſprach der Meiſter gut,
Schwer iſt der Anfang eben, verlier' nur nicht den Muth.
Schwarzberußte Hände bei klarer Vernunft,
So bringt's zu gutem Ende die löbliche Schmiedezunft.

„Geſelle bei Geſelle und rüſtig drauf und dran,
Jeder an ſeiner Stelle, ſo wird was Rechts gethan.
Will Einer länger pochen, als zur geſchlagnen Zeit,
Was der hat verbrochen, das iſt eine Kleinigkeit.

„So viel gebratner Gänſe, als auf der Wieſe gehn,
So viel gebratner Enten, als ſchwimmen auf den Seen,
Das Fett einer Mücken, der Windmühle Saus,
Das Rumpeln der Brücken, der Waſſermühle Gebraus.

„Nicht mehr gebacknen Brotes, als aus dem Ofen walzt,
Nicht mehr Zugemüſes, als ſich von ſelber ſchmalzt.
Auch Jungfernmilch ſo viel nur als ein Bauersmann
Mit der Heugabel über die Mauer ſtecken kann."

Digitized by Google

Wittich ließ ihn reden und ging das Haus beſehn;
Man ſah den Meiſter immer an ſeiner Seite gehn.
Nicht fand der Held die Stelle, wo der Wind hinaus
Und das Waſſer eingeht. „Und iſt es nicht in dem Haus,

„So iſt es in der Schmiede.“ Das kam dem Meiſter recht;
Nun glaubt er gar gewonnen den ſtolzen Schmiedeknecht.
Er führt' ihn in die Werkſtatt und ließ die Eſſe glühn,
Die Blaſebälge ſauſen und dem Amboß Funken entſprühn.

Wittich that gelehrig und gab auf Alles Acht,
Als müſſ' er morgen wiſſen, wie Jedes wird gemacht.
Der Meiſter ließ geſchwätzig der Zunge freien Lauf
Und trug viel alte Späße, den Gaſt zu feſſeln, mit auf.

Da ſah man die Geſellen geſchäftig überall,
Das Pochen und das Hämmern gab ungefügen Schall.
Wenn ſie das Eiſen kühlten, ſo ziſchte laut das Erz
Und Dampf entſtieg und ringelte ſich durch den Rauchfang himmelwärts.

Das Waſſer in dem Löſchtrog drang von außen ein;
Wittich ſah's und dachte: „Soll dies die Stelle ſein?
Die Schmiedebälge liefen darüber hin, der Wind
Ging da hinaus; das Räthſel errieth leichtlich ein Kind.

Digitized by Google

„Wo das Waſſer eingeht und der Wind hinaus,
Da liegen ſie verborgen; ich leg' es ſelbſt mir aus.
Wo er das Eiſen kühlte, da hat er ſie verſteckt,
Unter den Schmiedebälgen, mit hoher Erde bedeckt.

„Ich weiß genug," gedachte bei ſich der junge Mann.
Da nahm er ſeinen Urlaub: „Wie?" hub der Meiſter an,
„Beginnt dich ſchon zu hungern? du rührteſt noch kein Glied:
Da biſt du ja, Geſelle, mit Gunſt, ein rechter Eſſeſchmied.

„Wann willſt du antreten? morgen oder heut'.
Jung frei'n und zeitig lernen hat Niemand gereut.
Was Hänschen nicht lernte, lernt Hans nimmermehr."
„Ich komme," ſprach Wittich, „vielleicht bald wieder hieher.

„Doch eh' ich antrete, muß ich noch wandern weit."
„Wandern?" ſprach der Meiſter, „ei, damit hat's noch Zeit.
Wenn deine Lehrzeit aus iſt und es an's Wandern geht,
Spendirſt du den Geſellen eine Kanne Bier oder Meth,

„Nimmſt Urlaub von dem Meiſter und kommſt du vor das Thor,
So haſt du drei Federn, die blaſe hoch empor;
Die eine fliegt zur Rechten, die andre links hinaus,
Die dritt' auf Windesflügeln bis an dem Müller ſein Haus.

Digitized by Google

„Folgſt du der, die rechtswärts über die Mauer fliegt,
So gib wohl Acht beim Klimmen, daß dich kein Stein betrügt:
Es ſind der loſen Gäſte viel bei der Maurerei,
Die mauern oft nicht feſte, du brächſt den Hals dir entzwei.

„Die Andre flog an's Waſſer, und gehſt du hinterdrein,
Da liegt eine böhm'ſche Perle, zu deutſch ein Mühlenſtein:
Die wirf hinein, und ſchwimmt ſie, ſo haſt du auch die Macht;
Doch ſinkt ſie zu Grunde, ſo nimm dich klüglich in Acht.

„Dann folge du der dritten, ſo ſiehſt du wohl ſogleich
Viel grüne Männer ſitzen an einem Mühlenteich:
Die ſchreien aus vollem Halſe: arg, arg, arg,
Was arg? wirſt du ſprechen, unſer Meiſter war ſo karg,

„Aerger, denk' ich, kärger iſt man an keinem Ort.
Auch hörſt du eine Mühle, die klappert immerfort:
Kehre wieder, kehre wieder!“ ſo ſprich: da wird nichts draus:
Soll ich ſchon wiederkehren? ich komm' erſt eben von Haus.

„So geh' in die Mühle, und haſt du's nicht im Sinn,
Dich heute ſatt zu faſten, ſo ſprich zur Müllerin:
Guten Tag, Frau Mutter, was macht euer Hund?
Hat das Kalb noch Futter? iſt noch die Katze geſund?

Digitized by Google

„Legt auch das Huhn viel Eier? wie geht's den Töchterlein?
Haben sie alle Freier?“ — Da fiel dem Schmied erst ein,
Daß er den Winden predige vor des Hauses Thor,
Denn Wittich war gegangen, er stand alleine davor.

Darauf am andern Morgen, eh' völlig noch die Nacht
Der Strahl verscheuchen konnte, war Wittich schon erwacht.
Er hub sich schnell vom Lager und ging zur Schmiede hin:
Den Waffen nachzugraben die Zeit gelegen ihm schien.

Fein lange schlief der Meister und die Gesellen auch:
Wie der Herr, so die Knechte, das ist ein alter Brauch.
Die Thüre war geschlossen; doch wich sie seiner Kraft:
Da erlöst' er das Geschmeide von der langjähr'gen Haft.

Wohl läßt der Hack' und Spaten nicht lange müßig ruh'n,
Der Schätze denkt zu heben in goldgefüllten Truh'n;
Auch was da Wittich schürfte war wohl ein reicher Hort
Vergraben hatte Wieland seiner Kunst Kleinode dort.

Als er den scharfen Mimung aus der Tiefe hob,
Wie gerne zollte Wittich dem Vater volles Lob!
Zuerst erklang ihm jetzo, der ihm doch oft erklang,
Wenn er die Helmzierden von der Feinde Häuptern schwang:

Digitized by Google

„So viel hab' ich vernommen, o Schwert, von deinem Ruhm;
Der ſtolze Neiding wähnte dich einſt ſein Eigenthum;
Soll ich dich nun beſitzen, ſo dank' ich's meinem Heil!
Mir iſt um Rothers Krone die ſchneid'ge Waffe nicht feil."

Nun hört auch von dem Helme: wie angegoſſen ſaß
Der Hut zu Wittichs Häupten; er war ihm völlig maaß.
Mit großen Nägeln prangend, dicht und ſtark und feſt,
Aus hartem Stahl geſchmiedet, ſo hart ſich Stahl nur ſchmieden läßt.

Die Wölbung glänzte ſilbern wie des Mondes Strahl,
Und alle Farben ſpiegelten ſich in dem blanken Stahl;
Im Sonnenſcheine glimmt' er wie ein lichter Brand:
Um ſeines Schimmers willen, ſo ward er Glimme genannt.

Auf der Sturmhaube lag ein Lindwurm,
Schlange war ſein Name, der oft im Schlachtenſturm
Gift und Geifer ſprühte dem Feind in's Angeſicht:
Er war aus Gold getrieben, man pries die Arbeit ſtreng und ſchlicht.

Da freute ſich der Degen, als er den Helm gewann,
Nach dem Schildrand bückte ſich der Weigand dann
Und hob ihn aus der Tiefe: der Schild war ſchwer genug,
Und großer Kraft bedurfte, wer ihn am Schildriemen trug.

Digitized by Google

Drei gleiche Kreiſe füllten die Fläche bis zum Rand,
Doch röthlich in der Mitte Hammer und Zange ſtand:
Das mahnte ſeines Vaters den jungen Degen kühn;
Und drei Karfunkelſteine ſah man darüber erglüh'n:

Denn von der Mutter ſtammt' er aus königlichem Blut.
Er ſprach: „Zuviel vermeſſen hat ſich mein Uebermuth,
Hammer und Zange käm' nie in meine Hand:
Nun trag' ich ſie doch beide zumal in meinem Schil-
desrand."

Noch hob er aus der Grube den Harniſch feſt und dicht,
Dazu die Eiſenhoſen. Er hatte ſie noch nicht
Gemuſtert und geprieſen, als er Geräuſch vernahm:
Das war mit den Geſellen der Meiſter, der zur Schmiede
kam.

Da warf der Held geſchwinde die Grube wieder zu;
Auch hatt' er Alles wieder zurecht gerückt im Nu,
Bevor der Meiſter eintrat mit der Geſellen Schaar.
Die mochten ſich wundern, als die Thüre offen war;

Doch Wittich ſprach mit Lachen: „Ihr ſchlieft auch
allzulang;
Ich that mit einem Finger der alten Thüre Zwang,
Da ging ſie in den Angeln und öffnete ſich weit,
Ich konnte ja nicht wiſſen, was ihr für Siebenſchläfer ſeid.

Digitized by Google

„Drum ging ich in der Frühe, die Würfel untern Tiſch,
Bei rechter Glockenſtunde zur Arbeit brunnenfriſch,
Und fing hier an zu ſchmieden. Nun ſchauet ſelbſt, mit Gunſt,
Ob ich was Nützes leiſtete in der löblichen Schmiedekunſt,

„Dieweil ihr lagt und ſchlieſet. Seht hier das gute Schwert,
Seht Helm und Schild und Harniſch, ſind ſie nicht geldeswerth?
Und dieſe Eiſenhoſen, was tadelt ihr daran?
Mich dünkt doch, für den Anfang hab' ich nicht übel gethan."

Auf riß der alte Meiſter die Augen ſpannenweit.
Sah er auf das Geſchmeide, ſo däucht' ihn kurz die Zeit,
Und blickt' er auf den Burſchen, ſo war's ihm gar zu rund.
Er gedachte jetzt zu ſprechen, da ſchloß ihm Staunen den Mund.

Nun fiel ihm ein, daß Alles wohl nur ein Blendwerk ſei,
Den Augen vorgeſpiegelt durch ſchiere Zauberei;
Doch wie er das Geräthe betaſtend näher ſah,
Da war's ſo ſchön geſchmiedet, nicht wußt' er, wie ihm geſchah.

Digitized by Google

„Mein Path, das muß ich ſagen," ſprach da der Schmied,
„Geſellen, ſchweiget ſtille, daß es dir wohl gerieth!
Sichtlich auf dir ruhte deines Vaters Geiſt.
Man ſieht an dem Beiſpiel doch wieder klar, was es heißt,

Beruf zur Kunſt zu haben: habt nur recht viel Beruf!
Gebricht es euch am Beſten, beſchlagt ihr keinen Huf.
Drum habt Beruf, Geſellen, ihr habt es nie zuviel,
Beruf, Beruf, ihr Burſchen, das fördert einzig an's Ziel.

„Er hat uns hier beim Schmieden nur einmal zugeſchaut,
Und gleich die Kunſt begriffen: das preiſ' ich überlaut.
Du brauchſt nicht mehr zu lernen, ſeht was Beruf doch ſei,
Mit Gunſt, nun biſt du Meiſter, der Lehre ledig und frei."

Karl Simrock.

Digitized by Google

Gedichte

von

Dietrich Wilhelm Landfermann.

Die Brüder.

Ich ging einmal in ſpäten Tagen,
Aus meiner lieben, alten Zeit
Die trauten Brüder zu erfragen,
Die ich gekannt in Luſt und Leid.

Und lange mußt' ich geh'n und fragen:
Wie iſt die Welt ſo weit und breit!
So war es nicht in jenen Tagen,
Als wir zuſammen uns gefreut.

Der Blonde, der an Feiertagen,
Wenn wir gejubelt und gelacht,
In dunkeln Wald ſein Herz getragen,
Und an ſein fernes Lieb gedacht,

Digitized by Google

Der ſaß ſo warm mit ſeinem Liebchne
In einem trauten Kämmerlein,
Und wiegte ſich ein feines Bübchen,
Und um ihn ſtand manch voller Schrein.

Den Stillen, der manch' ernſte Nächte,
Ein Seher, ſprach von Treu' und Ehr',
Von Heimath und vom alten Rechte,
Den weiß und kennet Niemand mehr.

Den Sänger, der um unſre Reben
Am kühlen Neckar Roſen wand,
Traf ich auf blauen Bergen eben,
Die alte Cither in der Hand.

Ich fragt' ihn um den ſtillen Schauer:
Er wußte noch des Freundes Ort,
Eng, unter dunkler Kirchhofsmauer,
Kein Mahlſtein, kein Gedächtnißwort.

Ein bleiches Mönchlein kömmt geſchritten,
Und knieet leiſe auf der Statt;
Der vierte iſt's aus unſrer Mitten,
Der für den Freund gebetet hat.

Digitized by Google

War das dein Lied von luſt'gen Schlachten?
Von Roß und Schwert dein ſtolzer Traum?
Nun hat dein Werben und dein Trachten
In einer Kloſterzelle Raum?

Und alle habt ihr es getroffen,
Eu'r Lieben und ein ſtilles Haus?
Und mich treibt ohne Raſt mein Hoffen
So weit und weiter nur hinaus!

Digitized by Google

Der Gefangene.

Sonntag iſt's, und Maienſonne
Iſt im März ſchon aufgewacht,
Und in heller Mittagsſtunde
Hat ſich alles aufgemacht,
Alt und Junge, Jung und Alte,
Auf den Plätzen, auf den Gaſſen,
Auf dem Strom und auf den Wieſen
Wollen all' die Sonne grüßen.

Einer hinter Kerkergittern
Schauet einſam all die Luſt,
Mädchen, die zum Tanze eilen,
Wo die flinken Burſchen warten,
Reiter keck auf hohen Roſſen,
Raſch in's fernſte Thal zu fliegen,
In den Kähnen luſt'ge Schiffer
Auf den früh befreiten Fluthen,
Mütter leiten ihre Kleinen,
Führend halb, und halb gezogen
Von dem ungeduld'gen Volk.

Digitized by Google

Der Gefangne auf den Buſen
Drückt die kettenſchweren Hände,
Ruft dann in die enge Kammer
Manch ein Bild aus alter Zeit,
Brüder, die in ſel'gen Tagen
Roß und Schwert mit ihm getummelt,
Durch die Wälder, durch die Wogen
Mit ihm raſchen Sinns geflogen,
Auch die Jungfrau, die zum Tanze
Er in ſtolzer Luſt geführet,
Und die ihn als Kind geleitet,
Seiner Mutter duldend Lieben;
Alle ruft er um ſich her.
Und ſie kommen, alle kommen
In die Kammer, keiner fehlet,
Keiner, den er einſt erwählet;
Und allein iſt er nicht mehr.

Digitized by Google

Frühling.

Der Frühling rüſtet ſchon mit Macht,
Den Erbfeind zu bekriegen,
Die Schwalben auf der Vorderwacht
Sie träumen ſchon von Siegen,
Schon weht die grüne Fahn' im Wald,
Der Lerchen Feldmuſik erſchallt,
Kamraden anzuwerben.

Die kommen auch in hellem Hauf,
Und wollen weidlich fechten,
Die Jungfern blüh'n im Garten auf,
Den Siegerkranz zu flechten.
Der Frühling ſpricht: Nun fechtet gut,
Dem, der die beſten Streiche thut,
Geb' ich die ſchönſte Buhle.

Nun wach' auch auf, mein liebes Herz,
Gürt' an die guten Waffen,
Von bangem Unmuth, wildem Schmerz
Dir Fried' und Sieg zu ſchaffen.
Die Frühlingsheerſchaar reich und ſchön
Will ja mit dir den Kampf beſteh'n
Es muß dir ja gelingen.

Digitized by Google

O Frühling, sei mir schön willkomm,
So spricht das Herz in Freuden,
Laß mich bei deinen Rittern fromm
Schlagen auf grüner Heiden;
Und laß mich auch auf freiem Feld
Das Kleinod, das mir wohlgefällt,
In freiem Muth gewinnen.

Der Schmerz, dem meine Thräne rinnt,
Der bangen Sehnsucht Klagen,
Sind ja des Winters ärgstes Kind,
Drum laß mich mit dir schlagen,
Und andern Lohn begehr' ich nicht,
Gib mir nur das Vergißmeinnicht,
Wenn ich mich wacker halte.

Hab' Dank, hab' Dank, du Menschenkind,
Daß du dich uns gesellet;
Nun erst die Schaaren völlig sind,
Seit du dich uns gestellet.
Was frommte mir der Vöglein Zahl,
Das grüne Banner, die Blümlein all'
Ohne blühende Menschenherzen.

Und als die Schlacht geschlagen war,
Der Winter mußt' entweichen,

Digitized by Google

Da theilt Herr Lenz der treuen Schaar
Alles Schöne in seinen Reichen;
Das Menschenkind vergaß er nicht
Und gab ihm sein Vergißmeinnicht,
Eine Magd von lichten Augen.

D. W. Landfermann.

Gedichte

von

R. Reinick.

1.

Der Himmel im Thal.

Der Himmel da oben, der freut mich ſehr,
Möcht' wohl einmal hinauf;
Doch ſchloß kein Englein mir bisher
Dazu die Pforten auf.
So ſucht' ich denn einen andern dafür,
Auf Erden hier mit offner Thür;
Das iſt im Thal das Förſterhaus,
Da geh' ich täglich ein und aus.
Du Himmel im Thal,
Sei gegrüßt, ſei gegrüßt viel tauſendmal!

Der Himmel da oben der iſt zwar ſchön,
Doch glänzt er faſt zu hell,
Und wann die Sonne muß untergeh'n,
Kommt ſchwarz die Nacht zur Stell'.

Digitized by Google

Zu dunkel iſt mir die ſchwarze Nacht;
Die grüne Nacht, das iſt eine Pracht!
Die Waldesnacht, das iſt meine Freud'!
Da bin ich geneſen von allem Leid!
In grüner Nacht
Du Himmel im Thal,
Sei gegrüßt, ſei gegrüßt viel tauſendmal!

Am Himmel da oben flimmern zwar
Viel Sterne licht und ſchön;
Mein Himmel da unten hat auch ein Paar,
Tief dunkel anzuſeh'n.
Doch wann ſie blinken in grüner Nacht,
Der Sonne Pracht nicht heller lacht;
Und blinken ſie einem in's Herz hinein,
Da kann man fürwahr ſchon ſelig ſein.
Ihr dunkeln Stern'
In grüner Nacht,
Du Himmel im Thal,
Seid gegrüßt, ſeid gegrüßt viel tauſendmal!

2.

Diebſtahl.

Mädel trug des Wegs daher
Einen Korb voll Blüthen,
Knabe ſchlich ſich hinterher, —
— Mädel kann ſich hüten! —
Denn der Knabe der war keck,
Stahl die ſchönſten Blüthen weg.
O du böſer Knabe!

Knabe läuft und bringt nach Haus
Die geſtohlnen Blüthen;
Doch mit Lachen war es aus,
— Knabe kann ſich hüten! —
Denn ein Schelm das Mädel war,
Stahl ihm ſeine Ruhe gar.
O du böſes Mädel!

Drauf, als ſie ſich wieder ſahn,
Wie ſie beid' erglühten!
Schleicht der Knabe ſich heran,
— Mädel kann ſich hüten! —

Digitized by Google

Und eh' sie es nur geglaubt,
Hat er Kuß auf Kuß geraubt.
O du böser Knabe!

Mädel mußt' sich fügen drin,
Denn mit Kuß und Blüthen
Ging auch Herz und Hand dahin,
— Konnt' sich nicht mehr hüten. —
Und so stahlen auf mein Wort
Beid' am Ende selbst sich fort. —
Liebe machet Diebe.

3.

Liebchen, wo biſt du?

Zaubrer bin ich, doch was frommt es?
Denn mein Lieb iſt eine Fei,
Höhnt mich mit noch ärgerm Zauber,
Ruf' ich freundlich ſie herbei:
Liebchen, wo biſt du?

Heute noch in Feld und Garten
Ging ich ſie zu ſuchen aus;
Plötzlich lacht aus einer Roſe
Glühend roth ihr Mund heraus:
Liebſter, da bin ich!

Ich nun ward ein ſchneller Zephyr,
Küßt' im Flug die Roſe ſchon.
Ach! nur eine Roſe küßt' ich,
Liebchen war daraus entfloh'n.
Liebchen, wo biſt du?

Digitized by Google

Sieh! da ſchaut ſie aus der Sonne
Eingehüllt in Strahlen ganz,
Und doch blinkten ihre Augen
Mir durch all den Himmelsglanz:
Liebſter, da bin ich!

Ich, zum klaren See mich wandelnd,
Fing mir ſchnell den Sonnenſchein;
Ach, nur Sonnenſtrahlen fing ich,
Liebchen ſaß nicht mehr darein.
Liebchen, wo biſt du?

Horch, da ſang am Waldesufer
Plötzlich eine Nachtigall;
Wohlbekannt war mir die Stimme,
Und ſie ſang mit ſüßem Schall:
Liebſter, da bin ich!

Schnell zum Abendſtern gewandelt
Blickt' ich durch die grüne Nacht;
Ach, ein leeres Neſt erblickt' ich!
Liebchen hat ſich fortgemacht.
Liebchen, wo biſt du?

Und ſo treibt ſie's alle Tage,
Läßt mir eben jetzt nicht Ruh';

Digitized by Google

Während dieſes Lied ich ſinge,
Ruft ſie unſichtbar mir zu:
Liebſter, da bin ich!

Liebchen, mach' dem Spiel ein Ende,
Komm nun endlich ſelbſt herbei;
Glaub, ein einz'ger Kuß iſt ſchöner,
Als die ganze Zauberei!
Liebchen, wo biſt du?

Digitized by Google

4.

Der letzte Mai.

„Heute will der Mai von hinnen ſchweben;
„Ohne Küſſe darf er nicht entſchwinden.
„Liebchen, ſei's auch nur ein Stündchen eben
„Laß heut Nacht dich in der Laube finden!"

Alſo ſchrieb ich, und nicht durft' ich warten.
Einer Elfe gleich ſah ich behende
Nachts dich ſchweben durch den dunkeln Garten,
Und bald hielt ich deine lieben Hände.

Und mit dir trat über ferne Höhen
Hell der Mond empor, die blanken Sterne,
Durch die Blüthen ging ein lieblich Wehen,
Eine Nachtigall ſchlug in der Ferne.

Und die Nachtigall hat ſich geſchwungen
Dicht vor uns auf eine Roſe nieder,
Und die vollen ſüßen Töne klungen
Wundervoll, wie lauter Liebeslieder.

Digitized by Google

Und wir wagten kaum das Haupt zu wenden,
Kaum die ſtillen Lüfte einzuziehen;
Daß die Liedesluſt nicht möchte enden,
Nicht der kleine Sänger möcht' entfliehen.

Da ertönten plötzlich in der Nähe
Fremde Stimmen, und mit ſcheuem Beben
Sprangſt du auf gleich einem bangen Rehe,
Konnteſt fliehend kaum die Hand mir geben.

Mit dir hat des Maien letzte Stunde,
Hat die Nachtigall ſich fortgeſchwungen,
Ohne daß von deinem lieben Munde
Einen einz'gen Kuß ich hätt' errungen.

Und doch ſind mir jene Augenblicke
Wie ein reicher Liebestraum vergangen,
Und mir iſt es, denk' ich dran zurücke,
Als ob tauſend Küſſe ich empfangen.

War doch beider Herz in Eins verklungen,
Da wir lauſchten jenem Gruß der Liebe,
War doch Erd' und Himmel rings verſchlungen
Als ein einz'ger ſchöner Kuß der Liebe.

Digitized by Google

5.

Die Apfelblüthe.

Prächtig sah ich einst geschmücket
Einen blühenden Apfelbaum,
Hab' die schönste Blüth' gepflücket
Rosenfarbig mit weißem Saum.

Hab' mein innerstes Gemüthe
An der duftenden Pracht erquickt,
Und mich mit der schönen Blüthe
Wie ein Bräut'gam ausgeschmückt.

Und so sprang ich zu der Stuben:
Seht! wie schön mich der Lenz bedacht!
Ach was wird mir armen Buben
Für ein grimmig Gesicht gemacht!

„Sündlich sei's, die Blüthe pflücken,
Eh' zur Frucht sie gereifet ward,
Die im Herbst mich sollt' erquicken,
Als ein Apfel von seltner Art."

Digitized by Google

O ihr weisen Adamskinder,
Die der Apfel nur selig macht,
Denkt doch, was den ersten Sünder,
Euren Vater, um's Heil gebracht.

Als im Paradiesesraume
Sich noch freute das Elternpaar
Ob der Blüth' am Apfelbaume,
Rein und selig ihr Leben war.

Doch gleich wurden sie berücket,
Als der Apfel sich reif erwies;
Hätten sie die Blüth' gepflücket,
Säßen wir noch im Paradies.

Digitized by Google

6.

Liebesgarten.

Die Liebe iſt ein Roſenſtrauch. —
Wo blüht er?
Ei nun, in unſerm Garten,
Darin wir zwei, mein Lieb und ich
Getreulich ſeiner warten;
Dafür er uns aus Dankbarkeit
Alltäglich neue Roſen beut,
Und wenn im Himmel Roſen blüh'n,
Sie können kaum noch ſchöner glüh'n.

Die Liebe iſt ein klarer Bach. —
Wo zieht er?
Ei nun, in unſerm Garten.
So viele Wellen, ſo viel Luſt
Und Freuden aller Arten;
Auch ſpiegelt er die Welt umher,
Als ob ſie noch viel ſchöner wär';
Drauf fahren wir ſo luſtig hin,
Wie Vögel durch den Himmel ziehn.

Digitized by Google

Die Liebe iſt ein heller Stern. —
Wo glüht er?
Ei nun, in unſerm Garten.
Ach Liebchen, ſprich, was läßt du mich
Doch heut ſo lange warten?
Denn ſeh' ich dich nicht alle Stund',
Des Sternes Gluth mein Herz verwund't;
Doch kömmſt du, ſteigt er mild herauf,
Als geht im Mai die Sonne auf.

Digitized by Google

7.

Waldesträume.

Im Waldesdunkel entſchlummert' ich heut;
Da träumte mir, daß rings das Land
Mit ſeiner grünen Herrlichkeit
Die Bruſt mir hätt' in Lieb' entbrannt,
Und die Wellen im Bach und die Blumen im Grund
Sie machten mir alle das Herz ſo wund,
Als ſollt ich vor Liebe vergehen. —
Weckt mich nicht, weckt mich nicht, Waldvöglein!

Da taucht' aus dem Waſſer in blühender Luſt
Ein ſchönes Weib und lockt' mich und ſang:
„Willſt in Liebe vergehen, komm an meine Bruſt!"
Und ſie zog mich hinab, da ward mir bang;
Eiskalt um mich die Welle ſchoß,
Eiskalt, eiskalt mein Herz zerfloß,
Ich fühlte das Leben vergehen. —
Wecket mich, wecket mich, Waldvöglein!

Wohl mir! ich erwacht' und entſchlummert' auf's neu':
Da ſtand ich auf jäher Felſenwand;

Digitized by Google

Nur graue Nebel flogen vorbei,
Und mir zu Füßen ein traurig Land.
Und die Blumen ſo welk, und die Bäume ſo leer,
Und die Menſchen zogen ſo kalt daher,
Ich wollt' in Schmerzen vergehen. —
Wecket mich, wecket mich, Waldvöglein!

Und es kam aus dem Thal ein Mägdlein herauf,
Gar fromm und klar und züchtig und fein,
Und das warſt du, und die Sonne ging auf,
Und du führteſt mich fort von dem öden Stein
In die luſtige Welt und die ſchöne Zeit,
Und von dort in die ſchönere Ewigkeit, —
Und die Liebe wird nimmer vergehen! — —
Weckt mich nicht, weckt mich nicht, Waldvöglein!

Digitized by Google

8.

Ständchen.

In dem Himmel ruht die Erde,
Mond und Sterne halten Wacht;
Auf der Erd' ein kleiner Garten
Schlummert in der Blumen Pracht. —
Gute Nacht! gute Nacht!

In dem Garten steht ein Häuschen
Still von Linden überdacht;
Vor dem kleinen Erkerfenster
Hält ein Vogel singend Wacht. —
Gute Nacht! gute Nacht!

In der Kammer schläft ein Mädchen,
Träumet von der Blumen Pracht;
Ihr im Herzen ruht der Himmel,
Und die Engel halten Wacht. —
Gute Nacht! gute Nacht!

Digitized by Google

9.

Blauer Montag.

'S ist doch närrisch, wenn wir eben nur vom Wein einmal genippt,
Daß der Hut so wunderbarlich gleich nach einer Seiten kippt.
Doch das macht uns erst Courage; denn die Mädel, seht doch an,
Lachen, wo sie uns nur schauen, haben ihre Lust daran.

Ach, du allerschönstes Mädel mit den blauen Augen dort,
Blauer Montag ist ja heute, warum läufst du uns denn fort?
Blauer Montag, blauer Himmel, blaue Augen, — liebster Schatz!
Was nur blau und lustig, hat ja heut in unserm Herzen Platz.

Zwar wir wackeln allzusammen, unser Liedel so wie wir;
Doch da können schlechte Schuster und Poeten nur dafür.

Digitized by Google

Denn wir gehen ganz gerade, nur die Stiefel gehen krumm,
Und wir singen wie die Lerchen, doch wie ist das Liedel dumm!
Liedeldumm, Liedeldumm, Liedeldumm — —!

R. Reinick.

Digitized by Google

Gedichte

von

Adolph von Marées.

1.

Der deutsche Rhein.

Rhein, du rechte Landesgränze,
Ruft der Franke, du bist mein!
Zornig brausen seine Wasser,
Und zur Antwort fragt der Rhein:

Warum folg' ich nicht dem Bruder,
Den gebar dasselbe Haus,
Wenn er leichten, eitlen Sinnes,
Franken, hüpft zu euch hinaus?

Warum von dem Mutterherzen
Stürz' ich mich im jähen Fall?
Ha, klingt denn wie Abschiedsjammer
Meines Sturzes Donnerhall?

Digitized by Google

Warum gleit' ich nun ſo ſtille,
Halte, zögernd, wie ich kann,
Mich mit meinen Nebenarmen
An den deutſchen Ufern an?

Warum biet' ich nur dem Munde,
Welcher deutſche Sprache ſpricht,
Warmes Blut aus meinem Herzen,
Meines Geiſtes helles Licht?

Warum ſuch' ich, eh' des deutſchen
Wortes letzter Laut verhallt,
Mir ein Grab? — Hier wird die Rede
Von der Brandung überſchallt.

---

*

Digitized by Google

2.

Späte Heimkehr.

Ich bin vom Wandern müd' und matt!
Es zog mich so zur Vaterstadt;
Längst hatt' ich sie verlassen!
Ich floh das alte Vaterhaus,
Und ging in alle Welt hinaus,
Ein fernes Glück zu fassen.

Da ist der Heimathliebe Macht
Denn heute Morgen mir erwacht;
Die Füße hatten Flügel!
Ich habe ruhend nicht gesäumt
Und Weg und Mühe weggeträumt
Steh' auf dem letzten Hügel.

Da liegt im düstern Abendroth
Die Vaterstadt so schwarz und todt
Und mir — ist trüb' und bange.
Vor Zeiten schritt ich wohlgemuth
Entgegen hier der Morgengluth,
Bei hellem Lerchensange!

Digitized by Google

Du alter Baum biſt mir bekannt;
Du biſt's, an dem ich damals ſtand,
Zur Stadt zurückzuſehen!
Ein Blüthenregen kam von dir;
Jetzt werfen fahle Blätter mir
Herab die grauen Krähen.

Was will ich in dem Vaterhaus?
Es ſtarb ja ſchon vor Jahren aus!
Wer wird die Hand mir drücken?
Ich bin ſo nah' der Vaterſtadt;
Doch wär' ich nicht ſo müd' und matt,
Ich kehrt' ihr noch den Rücken!

Digitized by Google

3.

Jägerregel.

Das Geld, verdient mit saurem Schweiß,
Nichts, sagt man, geht darüber;
Doch ist mir fast noch lieber
Das Geld, davon die Frau nichts weiß.

Hab' ich seitweges was errafft
Und hat's die Frau vernommen,
Ist selten wohl bekommen
Mir meiner Trauten Wissenschaft!

Zuerst das Fragen: wo? und wie?
Verwünschte spitze Fragen!
Schwer schon ist das Erjagen;
Nun gar noch sagen: So und hie!

Und dann das Reden her und hin
Von allerlei Bedürfniß!
Entweder gibt's Zerwürfniß,
Ach, oder fort ist der Gewinn!

Digitized by Google

Vergebens ſchließ ich Ohr und Hand!
Das Weibchen braucht ein Leibchen,
Ein Häubchen ja das Täubchen,
Ein Kleid (o Leid!) und Flor und Band.

Was ſie nicht weiß, macht ihr nicht heiß;
Nicht wiſſen, leichtes Miſſen;
Die Eintracht nie zerriſſen
Hat Geld, davon die Frau nichts weiß!

Digitized by Google

4.

Wer will mein Camerade sein?

Wer will mein Camerade sein,
Der lasse Fünf gerade sein!
Grad' ist, was, wie Riese schreibet,
Aufgeht, daß nichts ü erbleibet:
Volle, trolle,
Goldne Rolle,
Fünfmal fünf Fünfthaler wolle!
Geh'n sie auf in Lust und Wein,
Muß ja Fünf gerade sein.

Fünf Theile hat die Welt, dennoch
Ist rund derselben Summe doch:
Und sie läßt in allen ihren
Theilen wohl sich dividiren!
Mit dem Zolle
Der Controlle
Gehn sie auf bis auf die Scholle!
Weiß ich leichter nun, was mein:
Lass' ich Fünf gerade sein.

Digitized by Google

Ich nenne jetzt mit Reverenz
Dich der fünf Mächte Conferenz!
Wie du's immer angefangen,
Grade doch ist's aufgegangen;
Protokolle!
Protokolle!!
Viel Geschrei und wenig Wolle!
Gingst ja selbst auf hinterdrein,
Mag denn Fünf gerade sein!

Hab' ich zufällig diese Nacht
Fünf Sinne mit zur Stell' gebracht,
Soll ich da nun widerstehen,
Wenn sie süß in Nichts aufgehen?
Grolle, schmolle,
Toll vor Grolle,
Der Philister, wie er wolle:
Läßt der Camerade mein
Mir nur Fünf gerade sein!

Adolph von Marées.

Digitized by Google

Ein Traum

von

Henriette Ottenheimer.

Nacht war's; — ich lag und ſchlief, doch ſchlafend wacht' ich,
Und hellen Traumtag lebte meine Seele.
Weil, leicht und frei, das Herz mir klopfte, dacht' ich
Die frühlingsſchöne Welt mir ohne Fehle.

Mit Bienenlippen ſog ich aus der Roſe
Wie aus dem Halm mir Honig in's Gemüthe;
Ich ſelbſt erſchien mir in ſolch holdem Looſe,
Wie eine warme, reiche Honigblüthe.

Denn Lieb' als Blut durchpulſte meine Adern;
Wie hätt' ich doch ſo gerne Allen, welche
Stets mit der Bitterkeit des Schickſals hadern,
Damit verſüßt die herben Lebenskelche!

Digitized by Google

Doch auch mein Himmel ward jetzt überdüstert,
Und Schmerzensthränen fingen an zu thauen;
Von all den Engeln, die mich sonst umflüstert,
Blieb mir, im Sturme, treu nur das Vertrauen.

Schwach aber ist, eh' Kampf es stählt, das Gute;
Und als so schweres Leid die Höh' mir sandte,
Geschah es auch, daß, mit gebrochnem Muthe
Vertrauen ich sogar nicht mein mehr nannte.

Da seufzt' ich auf in kleinlichem Verzagen,
Zu Dem, der selbst im Schmerz nur will beglücken:
‚Ich kann die Last, so du gesandt, nicht tragen,
Sie muß das Herz, auf dem sie liegt, erdrücken!'

Oft that ich so, bis seines Willens Bote,
Der freundlichste, den seine Huld entsendet,
Der lichte Lebensspender, der dem Tode
Nur Tod zu bringen hat, mein Leid geendet.

Der nahm im Kuß von mir das Weh; ich fühlte
Die Seele mir so wunderbar entbürdet,
Wie alle ihr, wenn solcher Hauch euch kühlte,
Von jeder Noth befreit euch fühlen würdet.

Digitized by Google

Als Dankgebet zum Hort der Liebe ſandt' ich
Das Strahlenwort des Aug's nur, das entzückte;
Als Frage dann, — bang vor der Antwort, — wandt' ich
An's Herz es: Ob die Laſt es nicht erdrückte.

Doch ſieh! Geſunder, als es je geweſen,
Und fleckenrein wie nie in frühern Tagen,
Wie Sterngold leuchtend, wunderbar geneſen,
Zeigt es in ſtiller Bruſt ſich meinen Fragen.

Dann fiel, was Staub an ihm, zum Staube nieder,
Und mit melod'ſchem Abſchiedsklange flog es
Vor meinem Blick empor; — in's Reich der Lieder,
In aller Herzen Lebensheimath, zog es.

Und ich erwachte! — Doch im Geiſte lächelt
Mein Traumbild noch, und gibt mir ſüße Weiſung;
Denn quält und ängſtet mich ein Weh, ſo fächelt
Es tief in's Herz die herrliche Verheißung:

Der Prüfung Gluthen ſind nur Himmelsflammen,
Lichtbäder, hier die Seelen zu verklären,
Damit ſie eingeh'n dort, woher ſie ſtammen,
Und können Ird'ſches nur an uns verzehren.

Digitized by Google

Wie bald wird dieſer Erdentag ſich neigen!
Dann fallen Schmerz und Hülle von dir nieder,
Befreites Herz, und du darfſt leuchtend ſteigen,
Ein froher Phönix, auf in's Reich der Lieder.

Henriette Ottenheimer.

Digitized by Google

Distichen aus Italien

von

Gustav Pfizer.

I.

Sind nicht Reime verpönt auf strengerem, klassischem Boden?
Weist antikes Gewand selber die Muse mir an?
Oder ist es des Dichters, des deutschen, lockendes Vorbild,
Den der begeisterte Blick nimmt für den Genius des Lands?
Schwelgend in römischer Wonne verriethst du die Sitte der Deutschen,
Opfertest tönenden Reim griechischer Messung des Werths.
Ach! du sündigtest mehr! mit höhnischem, kränkendem Tadel
Hast du die Sprache sogar, die du bemeistert, geschmäht!
Doch wenn solcher Verrath auch den Patrioten erbittert, —
Selbst in der Schmähung berauscht sich das verzauberte Ohr,

Immer verführerisch klingt das elegische Maß in die Seele,
Und dein Muster beherrscht fast wie ein Schicksal, mein Lied.
Doch wie kommt der Gehalt mir hinein in des Distichons Frommbild,
Und wie erfüllet mit Geist sich der gegliederte Hauch?
Römisch und deutsch, — gleich gilt es! den allumfließenden Aether
Nenn' ich in jeglichem Land Zeuger und Nährer des Lieds;
Blauer begrüßt er mich hier und verwandter der eigenen Seele,
Leichter und nicht von der Pein heimischer Sitte gepreßt;
Während zu Haus er mir oft erstickt die knospende Blüthe,
Und die entkeimte vertilgt, sendend verspäteten Frost.
Preise ich Liebe und Wein? unsterbliche Helden und Thaten,
Oder der eigenen Brust engeres Wünschen und Glück?
Nimmer gebiet' ich der Laune! nur mangle dem Pinsel die Farbe,
Mangle dem tönenden Wort Mark und Begeisterung nie!
Wie Sorrent's kunstliebende Luft um Gebirge und Wasser
Ohne wählenden Neid spannt ihr verklärendes Blau:

Digitized by Google

So umkleide die Dichtung das Nächſte mit fernelnder Hoheit,
Näh're befreundend und mild Fernſtes und Höchſtes dem Geiſt!

II.

Majeſtätiſch ſtreckt ſich der eherne Löwe des Markus
Luftig in ſchwindelnder Höh' auf dem granitnen Geſtell.
Seht ihr die ſtrebenden Muskeln, im ſtarrenden Erz noch beweglich?
Seht ihr den dräuenden Schweif, furchtbar an Kraft und Gewicht?
Aber zweifelhaft ſcheint, was wohl der Gewaltige ſinne?
Reckt er die Tatzen zum Sprung? ſpannt er die Schwingen zum Flug?
Wehe! gelähmt iſt der Nerv der Pranken, der Flügel! es lüget
Dies lebend'ge Gebild eine geſtorbene Zeit.
Wär' nicht feſt er gebannt; er ſtürzte vor Gram in das Meer ſich,
Oder zermalmte im Sprung ſeine geſunkene Stadt.

III.

Wundre ſich Keiner, daß göttlich die Roſſe Lyſippus geformet,
Daß der Muskel im Erz ſelbſt ſo beweglich erſcheint.

Digitized by Google

Zeigte Poseidon doch selbst dem glücklichen Künstler das Urbild,
Das er zum Weihegeschenk gab der atheniſchen Stadt,
Als mit Pallas Athene er ſtritt, und beide begehrten,
Eines ſo fürſtlichen Volks waltende Herrſcher zu ſein.
Siegerin blieb im Kampfe die Göttin, ſie pflanzte den Oelbaum,
Und dem cekropiſchen Volk ſchöpfte ſie Namen und Ruhm.
Aber der milde Beherrſcher des Meeres, in göttlicher Sanftmuth
Blieb der entfremdeten Stadt dennoch gewogen und hold,
Half ihr thürmen die Mauern, und goldene Ernten der Meerfahrt
Brachten, beſchirmt von dem Gott, immer die Glücklichen heim;
Und ſo freut er ſich auch zu helfen dem bildenden Künſtler,
Der zum Schmucke der Burg formte das Doppelgeſpann.
Aber es ſtemmte das Volk, es ſtemmten vergebens die Götter
Sich entgegen dem Loos, welches den Söhnen des Mars
Gab zur Beute die Welt; und die Roſſe, geraubt von der Heimath,
Trauernd im ſchmählichen Dienſt, ſchmückten der Kaiſer Triumph.

Digitized by Google

Aber sie durften in Rom nicht rasten; es warf sich von neuem
Stürmisch die Woge des Glücks in das entlegne Byzanz.
Wieder erlöste von dort sie der tapfere Doge Venedigs,
Als er, geschmückt mit dem Kreuz, stürmte die prächtige Stadt.
So ward wieder den Rossen zu athmen die Lüfte der Freiheit,
Aber verpestet vom Hauch heimlicher Kerker, vergönnt,
Bis der gewaltige Korse den Löwen, den trotzigen, beugte,
Und als Beute hinweg führte das Doppelgespann.
Viermal habt ihr Rosse von Erz im Wechsel der Zeiten,
Glanz und Verfall und Sturz herrlicher Städte geschaut;
Gier'ge Barbaren entkleideten Euch des schimmernden Goldes,
Und Ihr stehet nun nackt, ehern in eherner Zeit,
Und Ihr mahnet den sehnenden Geist an das goldene Alter,
Das dem Betrachter in Euch einsamen Zeugen noch lebt.
Schirre, Mnemosyne! mir an den luftigen Wagen des Traumes
Von der trefflichen Zucht rasch das behendeste Paar,
Daß ich auf Eine Nacht nach Athen, der Gefallenen, eile,
Und mit dem Morgenroth nehme sie Markus zurück!
Dann durchglühte mir Einmal die Adern die göttliche Wonne,

Digitized by Google

Welche das zitternde Herz eliſcher Sieger geſchwellt;
Sei's, daß dann ein zürnender Gott aus dem Himmel des Traumes
Mich mit ſengendem Strahl ſtürzte zur Erde hinab!

IV.

Mir zu erleichtern die Bürde des ernſten, des laſtenden Lebens
Floh ich vom deutſchen Gebiet auf den italiſchen Grund;
Und nun ängſtet es hier noch ſchwerer die grübelnde Seele,
Daß die Menſchen ſo leicht nehmen des Lebens Gewicht!

V.

Recht hat Einer geſagt: es gleiche der Deutſche der Schnecke;
Geht er auch aus, — es drückt ſtets ihm den Rücken ſein Haus.
Aber der Italiäner gleicht dem munteren Falter,
Welcher die eigene Haut ſtreifet und hinter ſich läßt.

VI.

Arm iſt das Volk und trägt ſein ſauer Erworbnes in's Lotto,
Um zu bezahlen ein Loos darben ſie Wochen hindurch.
Zettel an Ecken und Säulen, geſchmückt mit gigantiſ
[illegible] er Zahlen.

Schmeicheln dem lüſternen Aug', locken den dürfti-
gen Mann.
Immer zu opfern bereit iſt der Menſch und am liebſten
dem Zufall,
Während er unmuthsvoll zahlt den gebotnen Tribut;
Auch iſt ja nie zu theuer bezahlt die reizende Hoffnung,
Die den erſchlaffenden Geiſt wecket zu Wunſch und
Entwurf.
Silber erlegen ſie nur und kaufen die goldene Hoffnung;
Freilich, es bleibet zuletzt ihnen das Blei, — der
Verdruß.
Aber ſie ſchütteln ihn ab, und darben und ſparen und
ſetzen; —
Hoffnung laſſen dem Sohn ſterbend als Erbe ſie nach.

VII.

Allwärts Kerzen und Lampen und Feuergewerk und
Beleuchtung!
Lichter verbrennen ſie viel, aber ſie ächten das Licht.

VIII.

Sträubend entwöhnt ſich die Hand, die geübte, der
alten Gebräuche;
Spürender Scharfſinn ſucht für das Verlorne Erſatz.
Weil, um Erlöſung zu finden aus qualvoll läuternden
Flammen,

Digitized by Google

Wenig und ungern nur zahlet der Gläubigen Schaar:
Müssen die Kerzen mit schwerem Geld sich erkaufen den Durchgang
Durch das geheiligte Land, welches Sankt Peter beherrscht.
Hätten, o heiliger Vater! so viel die Apostel für Pässe
Müssen bezahlen: fürwahr heidnisch noch wäre die Welt!

IX.

Schmucklos schreitet dahin der Zug demüthiger Mönche,
Baarhaupt Alle, ein Strick gürtet das arme Gewand.
Gleich ist die Tracht und gleich das Geschäft; — du magst dich bereden:
Gleich sei Allen das Herz unter der Kutte geprägt.
Aber betrachte die Züge genauer, den Schritt und die Haare,
Und die Gestalt, nicht ganz von dem Gewande verdeckt;
Laß dir vom Greis die Geschichte der grauen Haare erzählen;
Lege dem Jüngling die Hand prüfend, dem bleichen, an's Herz:
Siehe, bekennen dann wirst du: Der Eigenheit mächtiger Stempel
Lebt unlöschbar noch fort unter dem Ordensgewand.

Gustav Pfizer.

Der Schelm.

Von

W. Plate.

Woher? wohin? du loſer Wicht,
Wie iſt es doch gekommen,
Daß du das Aug' im Angeſicht
Zum Fenſter dir genommen?
Wie ernſt auch Stirn und Braue ſei,
Im Aug', im Aug' iſt Schelmerei!

Ich weiß es, Schelm, ſo flink und klein,
Weiß wohl, wo du geboren;
Der Schalk, der iſt dein Brüderlein,
Der wohnet hinter'n Ohren.
Ob Schalk auch hinter'm Ohre ſei,
Im Aug' allein iſt Schelmerei!

Das Herz iſt oft von Sorgen ſchwer,
Und doch iſt's deine Wiege;
Und wachſt du auch von ungefähr,
So ſingſt du: Grille, fliege!
Ob ſchwer das Herz von Grillen ſei,
Im Aug', im Aug' iſt Schelmerei!

Digitized by Google

's iſt ſeine Luſt, vom Herzen fort
Zum Söller hinzuſchleichen,
Zwei helle Augen hat er dort,
Da übt er ſich in Streichen.
Ob blau das Auge, braun es ſei,
's gibt braun' und blaue Schelmerei.

Da ſitzt der Schelm und guckt heraus
Und plaudert, was wir denken.
So wirf den Schelm zum Fenſter 'naus,
Laß dich nicht länger kränken!
La la! wie ernſt ein Wort auch ſei,
Im Aug', im Aug' iſt Schelmerei!

W. Plate.

Gedichte

von

Eduard Duller.

1.

Fragment.

— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

Da ſah ich neben mir im Wiegenkahne
'nen Greis, der ſchweigend blickte vor ſich hin,
Als löſ't er alter Runen tiefen Sinn;
Der überließ ſich ſtill dem Oceane.
Ich hebe alſo an, zum Greis gewendet:
„Das iſt die längſte Nacht, die nimmer endet."
„Sie endet doch!" ſo ſprach der Greis darnach;
Und ich: „Wer löſt ſie ab? verkünd' es, Alter!"
Der Alte drauf: „Die löst der jüngſte Tag!"
Ich hielt ihn für den Tod, den Herzzerſpalter,
Und bot die Hand ihm aus der Wieg'; er ſprach:
„Ich bin der Tod nicht, doch ein Todeskalter,
Bin kein Lebend'ger mehr, und doch getragen

Digitized by Google

Vom Mittelpunkt des Lebens noch im Schweben;
So zwiſchen Tod und Leben in der Mitten,
Hab' ich ſtatt Herzſchlags friſchlebend'ge Klagen,
Zum Athem Wonn' des Leids, das ich gelitten,
Und fühle, daß ich bin, indem ich bebe,
Nicht für mein eignes Sein, das ich erſtritten,
Nein, für das andre, das ſo gut das meine,
Als es ſich dünkt von Anfang her das ſeine."
Mir wühlte dieſes Greiſes dunkle Kunde
Wie Lavagluth verſengend im Gebeine,
Und ſtürmiſch aus des Herzens tiefſtem Grunde
Schrie's zu dem Greis um leuchtende Erklärung.
Da floß ein Lächeln aus des Greiſes Munde.
Ich fiel ihn an mit ſolchem Ungeſtüme,
Gleichwie ein Mörder um des Golds Beſitz,
Gleichwie den Wandrer wilde Ungethüme,
Und wie nach Eichengipfel lechzt der Blitz.
Ich rief: „O Greis, im Weltmeer der Gedanken
Sieh mich; du kannſt, was Schmerz iſt, ganz ermeſſen,
Was ſei ein Menſch. — Des Wiſſens höchſte Schranken
Aus Sehnſucht nach Bewußtſein überflog ich,
Des ird'ſchen Wollens weitſte Kreiſe zog ich,
Und ach, vergaß dabei ganz das Vergeſſen.
Was wirklich *unſer* ſei, was zu *erreichen*,
Ich wollt' es finden, und die Sternenreiſe
Begann ich keck und ſchaute helle Zeichen.

Digitized by Google

Des Weltgesetzes vielgeschlungne Kreise,
Fand meines ganzen Sein's Durchdrungenschaft
Als die ursprünglich sichre Offenbarung,
Was ich bisher genannt Errungenschaft.
Und doch, gespeist von frischer Lebensnahrung
Siehst du mich matter, lechzend und hinfällig,
Da eins mir fehlt' und unerforschbar blieb,
Weshalb, da wir zum Höchsten doch anstellig,
Wenn wir das Letzte endlich ausgeklügelt,
Wenn wir im Geist'gen göttlich uns gespiegelt,
Des Stoffes Tyrannei, der ird'sche Trieb?"
Drauf hob der Greis das Haupt und maß mich lange,
Daß mir die Blicke hafteten im Marke;
Dann sprach er mild: „Und deßhalb wird dir bange?"
Und nahm ein Buch vom Boden seiner Barke:
„Darinnen steht's." Dann ward er wieder stumm.
Ich aber sah, schlug um, — nur leere Blätter!
Ich fühlte mir vor Hast die Glieder beben,
Und immer gieriger noch schlug ich um,
Und sah auf keinem Blatte eine Letter,
Bis ich an's letzte kam, darauf stand: Leben.
Da fühlt' ich mir an's Haupt, ob ich von Sinnen,
Weil ich geforscht, des Ird'schen Zweck zu finden,
Gefunden nichts als einen Namen drinnen,
Der auf die Antwort schien die Frag' zurück zu winden.
Auf's neue sucht' ich jetzt in allen Blättern,

Digitized by Google

Jetzt aber sprach das letzte nichts als: Finden.
Da schlug im Zorn ich auf die falschen Lettern,
Und einen Gaukler schimpfte ich den Alten;
Der aber glättete der Blätter Falten,
Und als ich wieder hinsah, stand geschrieben
In blut'gen Lettern auf dem letzten: Lieben.
Da blickt' ich auf, ob mich mein Auge trüge;
Des Greisen Antlitz trug bekannte Züge,
Und: „Vater!" schrie ich; dachte nicht an's Drüben,
Nur ganz dem Schmerz des Diesseits hingegeben,
Und wollt' ihn fassen, küssen, fest umklammern.
Verschwunden war er mir. — Mir war, als flög' mein Leben
Ihm nach, und nichts mehr konnt' ich noch als jammern;
Die Augen brannten mich, zwei lohe Sterne,
Die glüh'nde Morgenröthe weit ergossen,
Und alsobald war in die weitste Ferne
Das innre Licht zum Weltlicht ausgeflossen,
In dem ich selbst hinrollt' in fester Sphäre,
Getragen nicht bloß durch die eigne Schwere,
Nein, angezogen selbst vom fremden Sterne,
Und diesen selbst anziehend, tragend, haltend,
Bewußt der Kraft, frei, göttlich, selbst doch waltend.
— — — — — — Die Wiege schwanken
Fühlt' ich, die hohen Wasser aber sanken,
Als ob das Weltmeer bis zum Grunde ebbe;
Rings ausgebreitet sah ich dürre Steppe.

Digitized by Google

Da stieß die Wiege, die mich treulich barg,
Hart auf den Boden, drauf sie faßte Stand,
Und sanft nach zuckte von der Schau mein Herz;
Ich sah die Wiege an; es war ein Sarg,
Und drüber — Morgenroth. Da ruf ich: „Land!“
Und von dem Himmel zu der Erde nieder,
Von unten aufwärts zu dem Himmel wieder
Neigt sich und steigt mir eine Brücke: Schmerz.

Digitized by Google

2.

Das Kind.

In heller Tagespracht
Erglänzt des Königs Schloß um Mitternacht;
Durchduftet ſind von Würz' und Spezerei'n
Die Säle; ſtumme Sclaven ſtreu'n
Auf's neue Weihrauch in die goldnen Becken.
Muſik ertost, hinſchwebt im leichten Tanz
Die zierliche Mänade, Wolluſt ganz,
Und ſinkt ermattend dann auf ſeidne Decken.

Ihr ſchwarz Gelocke fließt
Herab in üpp'gen Wellen und umſchließt
Den ſchlanken Leib; aus feuchten Wimpern fliegt
Ein Blick, der glüh'nd in's Herz ſich ſchmiegt
Dem Fürſten und durchrieſelt ſeine Glieder.
Sie iſt entſchwebt. Ein Atlaßvorhang rauſcht;
Entgürtelt ſtehet ſie dahinter, lauſcht,
Und von den Schultern ſinkt die Hülle nieder.

Digitized by Google

Der wilde Lärm verhalt;
Nur leis einſchläfernd noch ein Brautlied ſchallt.
Ein holder Dämmer webt um ihn und ſie,
Und Kuß um Kuß wird Melodie.
Er ſchlummert endlich ein, betäubt, befangen
Vom Liebeszauber, liegt an ihrer Bruſt wie todt,
Roſenumkränzt, der mächtige Despot,
Sie bleibt noch wach vor fieberndem Verlangen.

Ihr wird ſo bang, als hielt
Am Herzen ſie ein kaltes, ehrnes Bild,
So hart dünkt ihr des Fürſten ſchwellend Bett
Wie eines Sarges rauhes Brett,
Der Duft des Rauchwerks liegt ihr auf dem Herzen,
Als wie geweihten Harzes eckler Duft
Beim Todtenamt in lang verſchloßner Gruft,
Und wie Geruch von Catafalkes-Kerzen.

Fortſchläft er todesſchwer,
Kein Laut, kein Säuſeln hörbar rings umher.
Sie preßt vor Grau'n ihn, daß ihn Schmerz erweckt.
Vergebens! — Horch! Emporgeſchreckt
Springt ſie jetzt auf und läßt den Schläfer fahren.
Was wimmert durch die Nacht? So deutlich klang
Es, gleich als ob ein Kind in Schmerzen rang;
Sie bebt vor Froſt, deckt ſich mit ihren langen Haaren.

Digitized by Google

Ja, wie aus Kindes Mund,
Und dumpf, als schöll's herauf aus tiefem Grund.
„Wach auf!" ruft sie; — ein Mord, nah am Gemach!"
Er regt sich, halb im Schlaf, halb wach,
Und stammelt bleich: „„Auf! faßt den Mörder, Schergen!""
Drauf sie in ihn: „Hörst wimmern du's?" — „„Ich hör's — —""
„So hilf, eh's schon zu spät! Erret' es! Schwör's!
Wir suchen's . . . nächste Nähe muß es bergen."

Zurück rauscht die Gardin',
Sie nimmt die Lampe, beide eilen hin
Durch Säl' und Prunkgelasse, eins umfaßt
Das andre bang, — sofort in Hast.
Hier war's! — — Nein dort! . . . Allüberall das Wimmern!
Sternlos die Nacht. Sie schleichen bebend fort; —
Nichts hörbar als der Wächter Lösungswort,
Nichts sichtbar als der Partisanen Schimmern.

Schneebleich in's Schlafgemach
Zurücke kommen sie, und Grau'n folgt nach,
Und haucht sie an, zupft sie am Nachtgewand.
Los reißt sich aus der Nymphe Hand
Der Fürst, verhüllt die Augen sich, die Stirne.
Ist's Grau'n? Ist's Scham? Sie faßt ihn schmeichelnd an;
„Hinweg die Hand!" ruft er, „Blut klebt daran,
Und Fluch und Abscheu! Fort von mir, du Dirne!"

Digitized by Google

Und vor die Schwelle ſtößt
Er ſie, die heiße Lieb' ihm eingeflößt;
Wild tobt Gewiſſen durch die nächt'ge Ruh;
An ſeine Kiſſen tritt herzu
Ein bleiches Kind mit einer Wund' im Herzen. —
Ein luſt'ges Bild . . . Er ſtürmt entſetzt hinaus,
Er weckt die Diener all in ſeinem Haus:
Licht! Licht! Anzündet Lampen, Fackeln, Kerzen!

Und als der Morgen graut,
Läßt er's verkünden durch den Herold laut:
„Ein Mord geſchäh in meinem Schloß heut Nacht,
Ein Kind ward meuchlings umgebracht.
Wer mir den Thäter bringt, den will ich fürſtlich lohnen!"
Da ſchaart das Volk ſich, bangend ob dem Wort,
Als träfe all' ein einz'ger neuer Mord,
Wenn Frevel ſich nicht ſcheut im Fürſtenſchloß zu wohnen.

Doch wie der Fürſt auch ſchreckt,
Verheißt, — der Thäter bleibet unentdeckt.
Die Kunde flieget durch des Reiches Gau'n
Und träuft in alle Herzen Grau'n; —
Da hört' ein alter Mann, ein unbekannter,
Jenſeits des Gränzſteins ſie, und eilt herbei
Zur Hauptſtadt; wer ihn ſiehet, ſenkt voll Scheu
Das Haupt; denn jener Greis iſt ein Verbannter.

Digitized by Google

Der Alte aber tritt
Zum finstern König hin mit festem Schritt.
„Ich kann dir's sagen, Fürst," so hebt er an,
„Wer diesen Frevel hat gethan;
Du wirst mich tödten, wenn du es erfahren.
Weil ich die Wahrheit sprach, ward ich verbannt;
Mit Wahrheit kehr' ich heim in's Vaterland,
Und Wahrheit will ich sterbend offenbaren."

„Als ward der Grund gelegt
Zu diesem Schloß, das Tyrannei jetzt hegt,
Da hielt kein Stein, kein Mörtel band; bei Nacht
Zerfiel, was man bei Tag empor gebracht.
Da gab ein böser Mann den Rath, den argen:
„„Wohl hält der Bau, wenn in den Grund ihr senkt
Ein reines Kind, das noch den Himmel denkt;
Das sollt im Grund lebendig ihr einsargen!""

„Und wie er rieth, geschah's;
Und ohne Scham und Reu und Mitleid sah's
Dein Ahn, o Fürst, wie man das Kindlein hub
Hinab und in den Grund begrub,
Auf welchem wuchsen Mauern, Thürme, Zinnen.
Nun steht das Schloß, gefeit; kein Feind nimmt's ein.
Das Kindlein aber lebt noch unter'm Stein;
Denn Gottes Engel sind mit ihm darinnen."

Digitized by Google

„Und ob dein Schloß auch gleißt
Mit goldnem Dach und unbezwinglich heißt, —
Das Kindlein lebt, du haſt's gehört bei Nacht,
Wie es in ſeinen Schmerzen wacht!
Es wächſt ſo lang, als Tyrannei hier oben;
Doch Tyrannei, ſo trotzig ſie auch ſteht,
Ein Odem Gottes iſt's, der ſie zerweht,
Und über Nacht iſt ſie in Aſch' zerſtoben."

„Das Kind, o Fürſt, das lebt
Im Grabe, wiſſe: daß es einſt begräbt
All deine Macht und deine Herrlichkeit,
Weil Gott, ſein Vater, es betreut.
Wann es im Wachsthum hoch genug geſchoſſen,
Wird es mit ſeinem heil'gen Scheitel dann
Durchbrechen deine Dielen, o Tyrann,
Das Gotteskind, und deinen Trotz durchſtoßen."

„Fragſt du: wie heißt das Kind? —
Antwort gibt dir der nächſte Frühlingswind,
Der dich nicht fragt, ob du ihn auch gebannt,
Ruft: Freiheit iſt das Kind genannt,
Das Gotteskind, das ſchnöde Fäuſte haben
Hinabgeſenkt, lebendig wie für todt,
Auf deſſen Haupt du wandelſt jetzt, Despot!
Doch Freiheit iſt nicht todt, wenn auch begraben!"

Digitized by Google

Den Fürſten faſſet Graus,
Er bebt, und mit ihm bebt und wankt ſein Haus;
Es neiget ſich der Zinnen goldne Pracht,
Es dröhnt der Pforten Erz; es kracht
Des Eſtrichs glatter, ſchöngefügter Spiegel,
In Staub ſtürzt jeder Säule goldner Knauf.
Horch! ein Triumphlied ſchallt von Grund herauf!
Geborſten iſt der Grund; es ſchmolz das Siegel.

3.

Juan.

Weithin fluthend, wie ſchwarze Locken,
Liegt gebreitet der Mantel der Nacht.
Geheimnißvoll wie ein Menſchenherz,
Sitzt die ewig vergeltende Macht,
Spinnend am eiſernen Rocken.
Drei Fäden dreh'n ſich in einen zuſammen:
Der Haß der Liebe, der Wonne Schmerz,
Und das eiſige Kind der wallenden Flammen,
Der Tod, des Lebens Baſtard.

* * *

Am Meeresſtrande wallt Juan;
Von tauſend Leben zittert der Ocean.
Tauſend Leben durchtoben wie Feuer.
Durchraſen wie Ungeheuer
Juan's Bruſt. Er ſpringt in die Brandung hinein.
„Das Unermeßliche faß' ich, 's iſt mein,"
Ruft er; — „das All durchwühlen
„Muß ich, Wonn' auf Wonne fühlen,
„In jedem Weſen mich als Gott empfinden,
„Im Höchſten, im Tiefſten, dies Ich, das göttliche, finden,

Digitized by Google

„In dieſen beiden Herzkammern
„Die ganze Welt umklammern.“
Jedes Weh, das nachzuckt dem Genuß,
Spornt ihn zu neuem Genießen. Wo iſt das Ziel,
Die Gränze des Suchens — wo? Wo wird zum Ernſt
das Spiel?
Des Lebens Freiheit wo zum herben Muß?
Des Aneignens zum Ureignen Zweck, was iſt's?
Wo iſt das Thor, und wer verſchließt's,
Wohinter die Deutung des Räthſels liegt,
Deſſen Erſcheinung das Allleben
Mit tauſendfältigem Freudebeben,
Mit wüthend-wonnigem Aneinanderſtreben,
Wie der Gürtel den Leib Aphroditens umſchmiegt?

* * *

Juan iſt der Mann, der Mann iſt ſich Welt.
In alle Tiefen möcht' er tauchen,
Will, eingeſättigt vom Schönen, mit allen Poren
Das Schönere, Schönſte in's All des Herzens ſaugen.
Das Schöne ſelbſt ging ihm verloren,
Seit er's mit dem Arm des Titanen
Losreißen gewollt aus den ewigen Bahnen.
Er rast darnach in unbändiger Wuth.
Umſonſt! Verzweifelnd entſpringt er der brandenden Fluth.
„Wirklich iſt nichts, als was der Sinn erfaßt!“
Ruft er im ungeſtillten Verlangen.

Digitized by Google

„Am Mittelpunkt der Schöpfung will ich hangen;
Bis zur Neige leer' ich in Haſt
Den Becher. Alles Leben in mich trinken,
Und dann, ermattend im ſtolzen Traum:
„„In mir was Gott und Menſch, was Zeit und Raum!““
Selig, wie an ein Mädchenherz, in's Nichts hinſinken!“

* * *

Ungeſättigt von Ort zu Ort,
Wie der ewige Jude, wandert er fort.
Wo winkt und lockt Genuß auf's neu?
Wo endet der Drang, wo beginnt die Reu?
Wo herrſcht ein Geiſt? Wo knechtet der Leib?
Wann ruft ein Gott: „Nicht weiter! bleib!“
Gibt's einen andern Gott, als das Ich,
Das tauſendarmig die Welt umklammert,
Im Jammer ſchwelgt, in Wonne jammert,
Wohlan, Unbekannter, ſo zeige Dich!
So bind' ich mit Dir im Zweikampf an,
Fall aus! Hie bin ich: Juan!

* * *

Er ſteht vor des Kirchhofs ehrner Pfort',
Er donnert daran mit ſicherem Schwert;
Es zerſplittert und fällt wie Staub zur Erd'.
Er ſtampfet und ruft das höhnende Wort:
„Du Marmorner auf dem marmornen Roß,
Ich lade dich, ſei mein Tiſchgenoß!

Gibt's einen, an den mein Stolz nicht glaubt,
Der dies ſchwellende Ich, den Herrn der Welt,
Mitten im Sturz in den Abgrund des Nichts hält,
Der trotzig den Trotz auf Vernichtung uns raubt,
Gibt's einen, ſo ſchüttle dein Haupt!"

* * *

Und der Marmorne nickt und ſteigt vom Roß,
Und ſchleicht unhörbar dem Trotzigen nach
Bis vor des Sybariten Gemach,
Harrt draußen, rieſengroß;
Und als der Champagner brauſt,
Als bei ſüßen Weiſen der Schwelger ſchmauſt,
Als der Zeiger zeigt Mitternacht,
Donnert der Marmorne: „Aufgemacht!"
Es zerſplittert die Thüre, der Boden dröhnt
Unter'm Tritt des Gaſt's, die Stimme tönt
Wie Poſaunenklang des jüngſten Gerichts:
„Erkennſt du, glaubſt du, hofft du?" „„Nichts!
„„Nichts iſt die Loſung. Nichts iſt das Ziel;
Poſſenſpiel,
Was drüber hinaus, —
Allgemeiner Zerſtörung Graus
Mein Herzſchlag, Hoffen, Seligſein.
Mit vollblütigen Organen
Vor Wolluſt zitternd,
Die letzte Roſe zerknitternd,

Digitized by Google

Mit der Faust des Titanen,
Jubelnd in Vernichtung spring' ich hinein. —"

* * *

Da, mit steinernem Arme faßt,
Rafft ihn empor, hält ihn der Gast:
„Nicht vernichtet! Ewig gebebt,
Ohne Hoffnung Ihm zugestrebt,
In Verzweiflung Ihn ahnen und missen,
Und ewig, ewig getrennt sich wissen,
Und wenn tausend Feuerström' das All durchrönnen,
Nie in's Nichts auflodern zu können:
Darin jetzt fühl es: Er lebt!"

Eduard Duller.

Digitized by Google

In das Stammbuch eines Freundes.

Von

Peter von Cornelius.

(Rom, im Frühling 1815.)

Kehrst du in's Vaterland zurück,
So grüße Alle, die noch mein gedenken;
Auf freien Bergeshöh'n, im heil'gen dunkeln Wald,
Beim Rauschen deutscher Ströme denk' an mich;
Und kommst du einst zum vaterländ'schen Rhein,
So grüß' den alten, und ruf' meinen Namen
Mit lauter Stimme in die grüne Fluth.
Doch trittst zu Köln du in den Dom,
O so gedenke meiner vor dem Herrn,
Auf daß ich heimgelang' in's Land der Väter.

Peter von Cornelius.

Digitized by Google

Lieder

von

Karl Rudolf Tanner.

1.

Einkehr — Heimkehr.

Aus verwirrendem Gewühle,
Gott, mit sehnendem Gefühle
Zu dir aufwärts möcht' ich heim;
Dürft' ich doch von Nacht umhangen
Deines Lichts, — von Weh befangen
Deiner Huld und Liebe Seim.
Einzukehren
Wolle, Vater! mir nicht wehren.

An des Himmels höchstem Bogen,
Wo die Sternlein dichter wogen,
Eins das andre grüßt und sucht,
Dort sind wohl so stille Hütten,
Und die lieben Englein schütten
In den Schoos die goldne Frucht!
Einzukehren
Wolle, Vater! mir nicht wehren.

Digitized by Google

Aber bin ich auch bereitet
Für das Zelt das du gebreitet?
Innen pocht es zitternd an:
Nur wer sich der Schuld entladen,
Darf auf solchen heil'gen Pfaden
Sich der höchsten Gnade nah'n.
Einzukehren
Wolle, Vater! mir nicht wehren.

An des Säuglings gier'gen Zügen
Hängt die Mutter mit Vergnügen,
Mild auf Ohnmacht blickt sie hin.
So, was am Empor mich hindre,
Meine Rettung störe, mindre,
Sei, Erbarmer! mir verziehn!
Heimzukehren
Wolle, Vater! mir nicht wehren.

Digitized by Google

2

Aufschwung zu Gott.

Höchste Wonne ist's dem Staube,
Mensch auch, was erbangest du?
Führt aus Nacht die lichte Taube
Deinen Geist der Gottheit zu.

Was sind Wolken, was sind Fernen
Dem Gemüth, das aufwärts flieht,
Im Vorüberflug an Sternen
In sich selbst den Stern ersieht?

Da erschließen sich die Schranken,
Und aus großem, goldnen Thor
Schreiten heilige Gedanken
Als gereifte Geister vor.

Freude wiegt auf Jugendarmen,
Was aus herbem Schmerz entschwand,
Thau im Auge, das Erbarmen
Reicht dem Gram die weiche Hand.

Digitized by Google

Und die Liebe breitet Wogen
Wie ein klarer, tiefer See;
Auf ihm ſchifft in heitern Bogen
Dort der Schwan im Kleid von Schnee.

Ach! daß nur zu bald die Schwere
Mich hinab, den Flüchtling, reißt,
Und, verdunkelnd düſtre Leere,
Höchſtes Schau'n zum Traum verwaiſt!

Karl Rudolf Tanner.

Digitized by Google

Der Verbannte sendet eine Haarlocke.

Von

Karl Buchner.

Nimm hin, Geliebte, diese Locke,
Beinah' ergraut; was liegt daran?
Reif setzt sich an des Thurmes Glocke,
Selbst an das Grün des Frühlings an.

Mein Frühling fiel in Eins zusammen
Mit noch viel reichrer Frühlingszeit;
Ja, ja, er fiel; kannst du verdammen,
Daß auch mein Haar nun eingeschneit?

Daß wie mit Abendvogelschwingen
Mein Geist um jene Glocke schweift,
Und, — einst klang sie gleich Freiheitsklingen! —
Ihr Eis an meine Locken streift?

Doch nein, Geliebte! Wie die weiße,
Glanzvolle Blum' aus Blätterbraun,
Magst du, und nicht als Streif von Eise,
Die fast ergraute Locke schau'n.

Karl Buchner.

Digitized by Google

Gedichte

von

Adelheid von Stolterfoth.

1.

Abschiedsgruss.

Wie rauschen leis die Wogen
Um meines Schiffleins Kiel!
Schnell hat es fortgezogen
Der Lüfte leichtes Spiel.
Schon schwindet in der Ferne jener Strand,
Wo ich so gern im Abendlichte stand.
Leb' wohl, du trauter Ort! Bald kehr' ich wieder
Und bringe frisch und fröhlich neue Lieder.

Johannisberg, noch einmal
Seh' ich dein Fürstenhaupt,
Dich, Geisenheim, noch einmal,
Von Rebengrün umlaubt.
Und schneller, immer schneller geht's vorbei
An Rüdesheim, so ehrenvest und treu;
Da grüßt mich manche Burg aus fernen Tagen
Mit Geistergruß und frommen Wundersagen.

Digitized by Google

Du weiße Bergkapelle
Da drüben auf den Höh'n,
Wie ſtrahlt mir von der Welle
Dein liebes Bild ſo ſchön;
Das Glöcklein ruft die Frommen zum Gebet,
Leiſ' hör' ich, wie der Sang herüber weht;
Ich aber ziehe weiter, immer weiter,
Hab' nur des Windes Rauſchen zum Begleiter.

Du Tempel hoch im Blauen,
Von Buchenlaub begränzt,
Du Bingen, und ihr Auen,
Die Morgengluth umglänzt,
Seid einmal noch, zum letztenmal gegrüßt,
Eh' mich der Berge finſtre Schlucht umſchließt,
Und jene wilden, ſchaumgekrönten Wogen
An Hatto's Thurm vorüber mich gezogen.

Digitized by Google

2.

Der Seekönig.

Eine Jungfrau geht zu ſchauen
Vom hohen Felſenſtrand;
Sie weint viel tauſend Thränen
Und ringt die weiße Hand.
Ihr Goldhaar wallt hernieder,
Drin funkelt ein Edelſtein,
Den wirft ſie in die Wogen,
Mocht' lieber ſchmucklos ſein.

„O Sigurd!" ruft ſie traurig
Hinab in's rauſchende Meer,
„Ruhſt du vielleicht da drunten
Und kehreſt nimmermehr?
Oder haſt du gar vergeſſen,
Daß du mir Treue ſchwurſt,
Eh' du ein Heimathloſer
Verfolgt von hinnen fuhrſt?"

Digitized by Google

„Verhaßt iſt mir die Krone
Auf meines Vaters Haupt,
Und auch ſein blut'ger Zepter,
Dem deinen einſt geraubt.
Nun ſoll ich beides theilen
Mit einem ſtolzen Gemahl!
Weh mir! läg' ich da drunten
Befreit von Angſt und Qual."

Und aus den Uferfelſen
Tönt eine Stimme traut:
„„Nicht hab' ich der Treu vergeſſen, —
Willkommen du ſüße Braut!""
Herr Sigurd rief's, der Kühne,
Er kommt zu guter Stund,
Und hält ſein Lieb umſchlungen
Und küßt ihren rothen Mund.

Er trägt ſie ſanft hinunter
In ſein geſchwindes Schiff,
Er ſteuert es vorüber
Am dunklen Felſenriff;
Und ſetzt ihr von Korallen
Eine Kron' in's goldne Haar,
Und einen ſchilfgrünen Mantel
Reicht er ihr lächelnd dar.

Digitized by Google

„„Nun mußt du mit mir ziehen;
Mein Reich iſt das weite Meer,
Alle Lande ſind mein eigen,
Wo ich werfen mag den Speer!““
Die Wimpel flattern und wallen
Im rothen Abendſchein —
Der König ſchaut düſter vom Thurme:
„Wer mag der Segler ſein —?“

Adelheid von Stolterfoth.

Gedichte

von

Eduard Lynker.

1.

Das Fernrohr.

Wohl hilfst du meinen Blicken
In's ferne Reich hinaus;
Ich schaue mit Entzücken
Der Sterne goldnes Haus.

Es rücken ferne Gauen
Und Berge vor mich her;
Schon kann ich deutlich schauen
Im Mond Gebirg und Meer.

Doch über aller Ferne
Da liegt ein stilles Land,
Und dorthin hätt' ich gerne
Mein Auge fortgesandt.

Digitized by Google

2.

An eine Taubstumme.

Was glänzt in deinem Aug' so helle?
Mit süßer Wehmuth spricht's mich an,
Als wäre drinn die ganze Quelle
Von Lust und Leiden aufgethan.
Ich wollte deine Lippen fragen,
Was schmerzlich deinen Blick umschwebt,
Und wer die Thräne hergetragen,
Die deinem schönen Aug' entbebt.

Da hast du sanft mich angesehen,
Es war ein voller Seelenblick;
Und, o! ich konnte dich verstehen,
Und lesen all dein Mißgeschick.
In tiefen Zügen steht's geschrieben,
Was deinem Engelleben fehlt,
Und was dir einzig noch geblieben,
Als du der Sinne Zahl gezählt.

Digitized by Google

Da ſtehſt du, wie die Roſenblüthe,
Die ſinnig ſchweigend lieblich ſchaut;
Dein ganzes Weſen webt in Güte,
Und legt in's Aug' der Sprache Laut;
Die Stimmen, die das Herz verführen,
Gehn ſpurenlos an dir vorbei;
Verſchloſſen ſind des Ohres Thüren,
Und züchtig bleibt dein Blick und ſcheu.

Von ihren Tönen ausgeſchloſſen
Schaffſt du dir eine eigne Welt,
Wo ſanftere Gefühle ſproſſen,
Die Herzensgüte dir erhält.
Und ſollſt du nicht das Luſtlied hören,
Das durch des Lebens Straßen zieht,
So ſoll der Schmerz dich auch nicht ſtören
Mit ſeinem dumpfen Klagelied.

Mit namenloſer Luſt im Leide
Drückt dich die Mutter an ihr Herz;
Du biſt ja ihre ſtumme Freude,
Und tröſteſt ſchweigend ihren Schmerz;
Und rufſt du auch die ſüßen Worte,
Die Namen: „Vater," — „Mutter" nicht,
An einem tiefen, heil'gen Orte
Da ruht empfunden ihr Gewicht.

Digitized by Google

Es ward in langer Unterweiſung
Das Leben und ſein Zweck dir kund;
Und Gottes tröſtende Verheißung
Dein aufgeklärter Geiſt verſtund.
So zog in dunkle Herzensräume
Ein wonneſüßes Licht herab,
Und gab dem Wandel deiner Träume
Des Glaubens und der Wahrheit Stab.

O Himmel! Ihre Seele redet
Mit deinen Engeln, ſchuldlos, rein;
Denn in die Worte, die ſie betet,
Miſcht keine Erdenſchuld ſich ein.
In ihres Schöpfers treuen Händen
Bleibt ihre Tugend aufbewahrt;
Still wird ſie ihren Weg vollenden
Zum Lohne, den er aufgeſpart.

Digitized by Google

3.

Die neuen Propheten.

Ihr aufgeklärten, hohen Geiſter,
Bekannt als Seher weit und breit,
Für euch erfand der Weltenmeiſter
Ein Fernglas in die fernſte Zeit;
Drin ſeht ihr, daß in ſo viel Jahren
Ein Zorngericht der Himmel hält,
Wobei, — am glimpflichſten verfahren, —
Der Erdenball zuſammenfällt.

Ihr ſeht, wie Kriege ſich verkünden,
Und wer den Sieg von dannen trägt,
Laßt den Kometen ſich entzünden,
Daß er die Welt in Aſche legt;
Ihr ſeht Confeſſionen bluten
Um Bibel, Talmud, Alkoran,
Spielt mit den ſchmerzgetränkten Ruthen
Der Zukunft jetzt ſchon um uns an.

Digitized by Google

Ihr wißt die Stunde, wann mit Schrecken
Die Welt aus ihren Angeln reißt,
Wann Gräber unsre Fluren decken,
Von Noth und Pestilenz umkreist;
Wie sich nach Vierzigtaggewässern,
Gerettet aus dem Weltenbad,
Der Menschheit kleine Reste bessern,
Und dann die goldne Zeit sich naht.

Die Offenbarung Sankt Johannes!
Wie meisterlich habt ihr gereimt
Den Traum des schwärmerischen Mannes,
Den er auf Pathmos einst geträumt!
Ihr habt die goldne Zahl der Sieben
In Thebens Wüsten aufgedeckt,
Und in den tiefen Sand geschrieben,
Was Großes all dahinter steckt.

Ihr schwindlichen Prophetengeister!
Wer mag auf enre Sache bau'n?
Glaubt ihr, es ließ' der große Meister
Sich in die hehre Werkstatt schau'n?
Zukünft'ge Keime brüten schweigend
Oft in des Zufalls dunklem Schoß,
Und ziehn, von allen Regeln zeigend,
Ein Phänomen sich trotzig groß.

Digitized by Google

Es heißt in ewigen Geboten
Von Schöpfers Weisheit ausgedacht:
„Geschürzet bleibt der Zukunft Knoten,
Bis der bestimmte Tag erwacht.
Geh hin, o Mensch! auf deinen Wegen,
Durchpilgere das Erdenland;
Es folgt mein Fluch dir und mein Segen,
Dein Schicksal ruht in meiner Hand!“

Ich will euch etwas prophezeien,
Das aber trifft noch sicher ein,
Auch wenn schon aus der Gräber Reihen
Die Winde eure Asche streu'n:
Daß einst, wenn eure Rechnungsprobe
An Erdenstatt zusammenfällt,
Und ruhig weiter rollt der Globe,
Die Nachwelt euch für Narren hält.

Eduard Lynker.

Digitized by Google

Gedichte

von

Ludwig Wihl.

1.

Der Schmetterling.

Schmetterling, laß dich nicht trügen
Von des Lichtes goldnem Strahle,
Denn du flögst zum letzten Male,
Wolltest du zu ihm hinfliegen.

Also rief ich zu bedächtig
Einem Falter, der ganz dichte
Flatterte an meinem Lichte,
Dessen Flamme strahlte prächtig.

Andre kann man leicht belehren,
Dachte ich, indeß die Flammen
Loderten ob mir zusammen
In den Kunst- und Wissenssphären.

Denn trotz vieler Herzensleiden
Tauch' ich in die Flammenwogen,
Deren Schein mich oft betrogen,
Deren Schein ich nie kann meiden.

Digitized by Google

2.

Psalm.

Welches Wort kann Gott umfassen?
Herz, du mußt es unterlassen,
Ihn im Liede anzupreisen.

Seinen Lichtglanz würd' ich dunkeln,
Glich' ich ihn dem Sternenfunkeln,
Glich' ich ihn den Sonnenstrahlen.

Ist nicht Lichtglanz sinneschaulich,
Jedes Bild zu kühn vertraulich?
Gott kann man nur wortlos ehren.

Könnt' ich gleich der Blume schauen
Nach dem Herren voll Vertrauen,
Und in Duft zu ihm verschweben!

Digitized by Google

3.

Auf der Reise.

1.

Die Lerche jubelt mit Gesang
In blauen Himmelslanden;
Warum, mein Herz, bist du so bang,
Als lägst du fest in Banden?

Vertraue auf die Himmelsmacht,
Die allerwärts regieret,
Der Alles, was nun neu erwacht,
Auffingt und jubiliret.

2.

Als ich dachte an die Freude,
Die die Lerchenseele schwellt,
Zog zu mir aus naher Haide
Meister Storch in's grüne Feld.

Ging bald auf und ging bald nieder,
Sah sich um mit Majestät; —
Mich bedünkt, daß er die Lieder
Meiner Lerche deuten thät.

Digitized by Google

3.

Gloſſatoren, Interpreten
Stören oft ganz ungebeten
Mich in meines Herzens Drang;
Klar iſt mir das Lied der Lerche,
Doch das dumme Volk der Störche
Macht mich ordentlich angſt und bang.

4.

Wie ſich die Halme ſchaukeln
In reiner, heller Luft,
Die bunten Falter gaukeln
Im würz'gen Blumenduft!

Wie Alles ſich umherzet
Und aneinander fliegt!
Der Schmerz iſt nun verſchmerzet,
Die Liebe hat geſiegt.

Ludwig Wihl.

Digitized by Google

Phantaſien

von

A. Dörr.

1.

Meine Berge.

Schöne, wolkenklare Höhen,
Roſig, ſonnenprachtbeſchienen,
Soll ein ſterblich Aug' euch ſehen
In der Waldesnacht, der grünen?
Wie vom Götterberge thauen
Um euch her Ambroſiadüfte,
Und des Zephyr's ſüße Lüfte
Säuſeln mild den holden Auen.

Wie doch in das ſanfte Wallen
Himmelblauer Meereswellen
In den grünen Waldeshallen
Tönet der Geſang der Quellen!
Wie die weißen Tauben girrten
Hold in blendend raſchem Ziehen
Durch der Oleander Blüthen
In dem Ranken grüner Myrthen!

Digitized by Google

Götterſchauſpiel! Wie verglimmen
Nach und nach des Himmels Roſen,
Und Selenen feiernd ſchwimmen
Sieht man ob des Hains Koſen.
Welch ein helles Abenddunkel!
Heſpers Fackel ſchon erglühen
Schau' ich, in der Wogen Sprühen
Wiederſpiegeln Lichtgefunkel!

Abendſtern! Wie doch dein Leuchten
Selig glänzet ob den Auen,
Die nach dir mit liebefeuchten
Augen, Sohn Dionens, ſchauen. —
Hör' ich's nicht wie leiſes Singen
Wälderlauſchender Dryaden? —
An den funkelnden Geſtaden
Wie die Wogen ſelig klingen!

Wie dort aus des Hains Mitten
Doch die Liebestauben ſchwirrten!
Wäre das der Klang von Schritten?
Höher rauſcht es in den Myrthen.
An der Quellen Rand, dem kühlen,
Welch anmuthiges Verſchlingen!
Seh' ich ſchneeiger Glieder Ringen
In dem Reigentanze ſpielen?

Digitized by Google

Auf den ſternenklaren Höhen,
In den Wäldern ſel'ges Rauſchen, —
Iſt's ambroſiſch Zephyrwehen,
Oder hör' ich Küſſe tauſchen?
Welch ein himmliſch Tönen, Ringen,
Wie die Wogen höher glühen,
Und mit hellem Feuerſprühen
Purpurn am Geſtade klingen!

Soll dem Sterblichen enthüllen
Selbſt ſich eines Gottes Schöne?
Stiegſt, mein Fleh'n du zu erfüllen,
Nieder, Anadyomene?
Doch ſchon ſchlinget ſich die Binde
Nach Kronions ſtrengem Walten.
Vor den göttlichen Geſtalten
Sterblich blödes Aug' erblinde!

Digitized by Google

2.

Die Nacht.

Wie ſüß doch ſenket die purpurne Nacht
Den myſtiſchen, den duftgewebten Schleier!
Vom Tagesſchlummer iſt zur holden Feier
Nun eine andre Schöpfung auferwacht.

Wie mild Zephyre mit balſam'ſchen Lüften
Von Blüthenzweig zu Blüthenzweige ſchaukeln,
Auf deren lindbewegten roſ'gen Düften
Durchſichtig ſtrahlende Libellen gaukeln.

Erblickſt du dort im Blumenchor verſtohlen,
Erglänzend von den langen farb'gen Streifen
Der goldnen Käfer, die vorüber ſchweifen,
Die dunkle Gluth der üpp'gen Nachtviolen?

Hörſt du von dort inbrünſt'ges Liebeſehnen
In ſchmelzenden Accorden ſanft erſchallen,
Und wieder dann in ſchmetternd muth'gen Tönen
Des Chores von unzähl'gen Nachtigallen?

Digitized by Google

Ein Dichter ſang in ahnendem Gemüthe
Einſt von der Lieb' der Nachtigall zur Roſe;
In des Kioskes ſchattigem Gekoſe
Erwacht von Neuem mir die ſüße Mythe.

Noch eine ſüße Mythe möcht' ich dichten,
Der Quelle Liebe zu dem Abendſterne;
Wie ſie mit Liebesthränen nach dem lichten
Erkohrnen klagt, dem Sohn der goldnen Ferne.

Und hat er auch ihr leiſes Fleh'n erhöret
Und thauet ſtrahlend zur geliebten Quelle,
Wie bald vom lieblichen Tumult zerſtöret
Zerrinnt er ſchon mit zauberiſcher Schnelle: —

Wie dann die Nachtviolen höher ſtrahlen,
Die Blumenkronen ſanft hernieder neigen,
Die Nachtigallen in den Blüthenzweigen
Mitleidig ſingen herber Liebe Qualen.

A. Wörr.

Digitized by Google

Gedichte

von

Wilhelm Kilzer.

1.

Blüthenblatt.

Jedes Blüthenblättchen
Ist ein Liebesbrief,
Den der holde Frühling
In das Leben rief.

Ausgestreut in Winden
Sind sie allzumal;
Ja, man kann sie finden
Selbst im kleinsten Thal.

Als ich jüngst gegangen
In den Frühling bin,
Ward auch mir ein Briefchen,
Liebes steht darin.

Digitized by Google

Vöglein in den Lüften
Liest es mir ſo rein,
Wenn ich ſinnend walle
Durch den Blüthenhain.

Digitized by Google

2.

Trostloses Finden.

Es kam mit schweren Lasten
Ein schwacher Greis daher.
Kein Obdach, um zu rasten,
Zeigt sich ihm weit umher.

Die Heimath zu erstreben
Wie sehr ist er bemüht
Die matten Glieder beben,
Das welke Antlitz glüht.

Jetzt naht das Ziel der Reise,
Er denkt der süßen Ruh'.
Noch einmal seufzt er leise,
Dann fällt sein Auge zu.

Noch einmal seufzt er leise,
Dann fällt sein Auge zu. —
O Mensch, auf einer Reise,
Die weit geht, bist auch du!

Digitized by Google

Wie oft klagſt du im Herzen
Ob deiner ſchweren Laſt;
Du trägſt die bittern Schmerzen
Und findeſt nirgends Raſt.

Jetzt kommt die Ruheſtelle,
Die mild im Glanze lacht.
Da ſtockt die Lebensquelle,
Und Alles ſinkt in Nacht.

Wilhelm Kilzer.

Digitized by Google

Des Helden Gedächtniß

von

Karl Geib.

Das hüllende Gewand entfällt der Säule,
Des Helden großes Bild erscheint:
Euch, Krieger, sah die Bahn, die klippenreiche, steile,
Um sein Panier vereint.

Ihr habt das Recht zur Huldigung vor Allen;
Wie muthig eure Herzen glüh'n!
Ihr hört auf's neu im Feld die Kriegsdrommete schallen,
Und seht die Schaaren zieh'n,

Euch selbst in diesen Schaaren, wie Gewitter
Durch Myrtenau'n Hesperia's,
Durch Nordlands Haiden, fest im Bund vereinte Ritter,
Und durch Iberia's.

Von Phöbus strahlentglühten Fluren brausend,
Mit Ruhm der Fahnen Gold geschmückt:
Ward je, seitdem der Welt entrollte manch Jahrtausend,
Ein solches Heer erblickt?

Digitized by Google

Und wer war dieses Heers bestaunte Seele,
Der Feldherrn und der Krieger Stern,
Die bis zum Eisgestad' dem mächtigen Befehle
Gefolgt so brav und gern?

Nur Er, dem mehr als Herkul's Kraft gelungen,
Des hohen Schicksals kühner Sohn,
Der sich im Donnerkampf wie Zeus emporgeschwungen,
Hinauf zum schönsten Thron.

Doch fiel der Stern, auch groß im Untergehen,
Und starb im fernen Eiland hin,
Wo düstre Schauer jetzt die Trauerweid' umwehen,
Ernst, wie des Helden Sinn.

Hat selbst die Freiheit, so er einst vertheidigt,
Gehemmt der Riesenwerke Fluß?
Hat ihren reinen Glanz Gigantenstolz beleidigt? —
Der Menschheit Genius

Antwortet euren Fragen: „Unergründet
Ist des Geschickes ew'ger Plan!
Die Bahn im Wechselreich von Licht und Schatten windet
Sich nach dem Ziel hinan.

Digitized by Google

Doch Eins, was Er entflammt, soll euch erheben:
Begeisterung zu kräft'ger That!
Die Tugend führet euch mit ihr zu reinem Streben
Auf ungefälschtem Pfad.

Des Helden Name wird im Wechsel dauern:
Kann je Heroenthat vergehn?
Das Gute, so er schuf, es steht wie Felsenmauern;
Auch seine Fehler stehn.

So manches Werk umglänzt ein holder Friede,
So manches hat ein stürm'sches Loos!
Wohl sprach der Rhein zum Bach: „Freund! Es gibt Unterschiede;
Auch fehlend bleib' ich groß." —

Karl Geib.

Digitized by Google

Gedichte

von

Moriz Bachmann.

1.

Skolie.

Non so qual giubilo
E qual contento
Oggi per l'animo
Scorrer mi sento.

G. Casti.

Welche vergnügliche
Regung der Herzen
Weckt so vorzügliche
Laune zu Scherzen?

Kommt aus der Seligen
Kreisen die Freude,
Daß sie an fröhlichen
Liedern sich weide?

Digitized by Google

Steigt sie aus köstlichem
Sprudelndem Weine
Heute zum festlichen
Brüdervereine?

Hält der verjüngenden
Himmlischen Flügel
Herzenumschlingende
Freundschaft im Zügel?

Welche Gelegenheit
Immer sie bringe,
Zieht mit Verwegenheit
Um sie die Schlinge!

Daß wir an sonnigen
Heiteren Blicken
Lang' uns im wonnigen
Taumel erquicken;

Doch nicht entheilige
Sie ein Gedanke,
Daß nicht die Eilige
Zürne und wanke!

Digitized by Google

Alle betrübenden
Sorgen und Laſten
Bringt mit verſchiebenden
Winken zum Raſten!

Nur die uns winkenden
Lebensgeſtalten
Laßt ſich aus blinkenden
Tropfen entfalten!

Weg mit den kritiſchen
Zwiſten und Grillen,
Mit den politiſchen
Blättern und Brillen!

Nur demokratiſche
Freude zu gründen,
Laßt diplomatiſche
Liſt uns erfinden!

Laßt vom Vergangenen
Nichts uns bekümmern,
Da die empfangenen
Stunden uns ſchimmern,

Digitized by Google

Die, an gezügelten
Schwingen gehalten
Uns die beſiegelten
Schätze entfalten.

Was uns in morgender
Zukunft noch brütet,
Wird nicht mit ſorgender
Vorſicht verhütet.

Mögen die Gnädigen,
Die uns der Falten
Heute entledigen,
Ueber uns walten!

Digitized by Google

2.

Distichen.

1.

Pegasus.

Herrlicher gibt's kein Roß in der Welt zum beliebigen Luſtritt;
Aber als Poſtpferd bald wird es zum Klepper entſtellt.

2.

Charakter.

Nach dem Charakter erkundigt man ſich an den Thoren der Hauptſtadt;
Aber als ſolcher allein gelten da Titel und Amt.

3.

Täuſchung.

Niedergeſchlagenen Blicks geht Ruffo, der Prieſter; das Volk denkt:
Heiliger Mann! — Sein Kopf hängt ihm vom Weine ſo ſchwer.

Moriz Bachmann.

Digitized by Google

Gedichte

von

O. L. B. Wolff.

1.

Auf abendlichen Wanderungen.

1.

Ich saß im Fenster der zerstörten Burg.
Tief unten plätscherte der Fluß am Hügel;
Der Mondschein stahl im grünen Laub sich durch,
Und Grillen regten zirpend ihre Flügel.

Da drang herauf des Hirten Abendlied;
Es wiegte sich mein Geist auf seinen Klängen. —
Wen Gottes Himmelsruhe so umzieht,
Braucht der noch eig'nem Sinnen nachzuhängen?

Digitized by Google

2.

Ein Posthorn schmettert tief im Thal;
Der Abendwind hebt seine Schwingen;
Fortziehende Studenten singen:
„Grüß meinen Schatz viel tausend Mal!“

Das Echo ruft es steif zurück;
Der Schwager bläst dieselbe Weise. —
Du armer Schatz! — Nun geh' und preise,
Philister! ihm der Liebe Glück.

3.

Die Feder warf ich fort und sprang vom Stuhle.
Mich drängt es, zu erquicken meine Augen,
Und frische Himmelsluft in mich zu saugen.
Wie ich nun wandle durch das Wiesenthal,
Gesellt sich mir ein Andrer, recht zur Qual,
Und spricht mir von der Weisheit seiner Schule.

Er redet fort und fort, und läßt mich schweigen.
Das war recht hübsch. — So pilgern wir im Tact,
Bis er mich plötzlich bei den Armen packt,
Und in des Gehens Gleichmaß rasch mich stört: —
„Sie hörten, Freund?“ — Ich hatte nichts gehört,
Als wie der Abendwind kost mit den Zweigen.

Digitized by Google

4.

Heut als ich luſtwandeln ging,
Glühten purpurn alle Gipfel,
Schatten lag im Wieſenring;
Auf der Bäume ſchwanke Wipfel
Warf die Sonne kecke Lichter,
Spiegelt dann im Fluſſe ſich,
Wo der Strahl die Welle bricht. —
O da ward mein ganzes Ich,
Jubelnd durch und durch zum Dichter,
Und die Landſchaft mein Gedicht.

5.

Dort die Bäume, die am Ufer ſtehen,
Sind im Waſſerſpiegel ſchön zu ſehen.
Wie ſie wachſen und nach oben ſtreben,
Hat er ſtets ihr Bild zurückgegeben,
Und die Sonne, wenn ſie ſie beſchienen,
Scheint auch drunten wieder über ihnen.

Kurze Zeit verſchwindet nur das Bild,
Wenn der Sturm hinbrauſet, rauh und wild,
Kreiſe durch die Wellen zieht der Schwan,
Oder ſanft hinüber ſtreift der Kahn;
Aber kaum beruhigt ſich die Fluth,
Als es auch ſchon wieder auf ihr ruht.

Digitized by Google

Alſo ruh'n mir oben auf im Herzen
Sel'ger Tage Liebesluſt und Schmerzen;
Ob auch grauſe Stürme mich umtoben,
Meine Seele trägt ſie ſtets nach oben,
Und ſie ſcheinen, himmliſche Genoſſen,
An dem Lebensufer mir entſproſſen.

Digitized by Google

2.

Portraits.

1.

Die Stolze.

Du bist geschmückt, wie zu dem schönsten Feste,
Es harren deiner Ankunft still die Gäste,
Um dich bewundernd Alle zu begrüßen.
Was zögerst du, versenkt in tiefes Sinnen,
Wen deine Herrschaft sich noch kann gewinnen,
Wer von den Sklaven mehr zu deinen Füßen?

Du sinnst vergebens. — Alle jene Zeugen
Sie werden sich verehrend vor dir beugen,
Doch liebend nicht. — Das ist dir nie gelungen;
Dir fehlt bei allem Glanz des Weibes Krone,
Und nimmer ward, du Stolze, dir zum Lohne,
Ein Herz, das dir dein eignes Herz errungen.

Digitized by Google

2.

Die Stumme.

Du hatteſt nur ein Lallen
An deiner Mutter Bruſt;
Nicht Laute für die Liebe,
Kein Wort für deine Luſt.

Als Jungfrau du geworden,
Blieb dir es auch verſagt;
Dein Reichthum war ein Lächeln,
Wenn dich die Liebe fragt. —

Mit kalten ſtarren Zügen
Gibſt du dein Leiden kund,
Und was du immer fühleſt,
Verſchloſſen bleibt dein Mund.

Wie auch die Lippe ſchweiget,
Dein Auge redet laut;
Und wohl muß dich verſtehen,
Wer nur dich angeſchaut.

Digitized by Google

Mit deinen süßen Blicken
Verbannst du jeden Schmerz,
Und sagst mit Engelszungen,
Wie rein, wie tief dein Herz.

Digitized by Google

3.

Agnes.

Das Buch der Bücher hat sie aufgeschlagen,
Doch sehnend in die Ferne schweift ihr Blick;
Will sie der Geist hinauf zur Gottheit tragen,
Sinnt ernst sie ob zukünftigem Geschick,
Wer kann es sagen?

Ein edles Weib in seinem engen Kreise
Beseelt mit Himmelsgeistern Erdenraum,
In frommer, reiner, süß gewohnter Weise. —
Drum stört sie nicht aus ihrem holden Traum;
O nahet leise. —

Gott segnet sie. — Sie wallt einher im Frieden,
Sie trägt ihn in sich, mild und unbewußt;
Ein guter Engel, zaubert sie hinnieden
Das Glück in jede wohlverwandte Brust,
Das ihr beschieden.

4.

Amina.

Ein Bild aus alter Zeit, doch reizend, jung;
Ihm glaubt es müsse sich vom Stuhl erheben
Und freundlich treten in des Tages Leben.

Das eben ist der Schönheit hohe Macht:
Sie kennt in ihrem Reiche kein Veralten,
Und muß sich immer wieder neugestalten.

Die Menschen wechseln, doch die Schönheit nicht;
Denn wie sie einmal stieg vom Himmel nieder,
So kehrt sie stets zurück in's Dasein wieder.

Drum freuet Euch der Schönheit voller Lust,
Und fürchtet nimmer, nimmer ein Veralten;
In Euern Kindern wird sie Gott erhalten.

O. L. B. Wolff.

Digitized by Google

Gedichte

von

J. B. Rousseau.

1.

Der Gang nach dem Tode.

Aus Max, des Kaisers Munde, erscholl gemeßner Ruf:
„Den, der noch Faustrecht übet, erklär' ich in Verruf;
Er soll mir mit dem Leben bezahlen seine That,
Ihn treff' das Beil des Henkers, ihn treffe Schwert und Rad."

Der Friede schien in Deutschland gesegnet durch dies Wort.
Die kecken Wegelagrer verschwanden langsam fort;
Die Bürger sahn, daß nirgend der Wohlstand sichrer blüh',
Als wo vor dem Gesetze ein Jeder beugt das Knie.

Digitized by Google

Hoch auf der Burg am Rheine saß Kurt, ein kecker Graf,
Als ihn aus Worms vom Reichstag das Wort des Kaisers traf;
Der rief: „Ich mag nicht liegen feig in der Ruhe Schoß,
Und gibt es was zu fehden, so schlag' ich frisch drauf los."

Zu Fehde mit dem Nachbar fand neuer Grund sich bald.
Trotz Kaiser und trotz Reichstag zog in den Hinterhalt
Des nahen Forsts der Raubgraf, mit ihm zwölf Kämper noch,
Und überfiel den Nachbar, der still vorüberzog.

Zu Frankfurt an dem Maine war just das Reichsgericht,
Bestallt von Max dem Kaiser, da traf ihn der Bericht,
Wie Kurt, trotz seiner Mahnung, Landfriedensbruch geübt,
Und die des jungen Friedens sich freuten, tief betrübt.

Das sanfte blaue Auge des Kaisers sprühte Glut;
Er hob die Hand gen Himmel, er schwor in Zornes-wuth:
„Mein Schwert soll in der Scheide nicht eher rasten, bis
Mir Kurt mit seinem Leben gebüßt dies Aergerniß!"

Digitized by Google

Die kaiſerlichen Mannen berannten bald das Schloß,
Das binnen ſteilen Wällen den Grafen feſt verſchloß,
Mit ihm die zwölf Genoſſen, die er als treu erprobt,
Und denen er das Leben zu retten ſtreng gelobt.

Das war ein Kampf auf Leben, das war ein Kampf auf Tod!
Wo dreizehnhundert Speere blutlechzend hergedroht,
Da ſtanden dieſe dreizehn ſo unverzagt als feſt,
Und wehrten wie die Adler ihr hohes Felſenneſt.

Das war ein Kampf auf Leben, das war ein Kampf auf Tod!
Doch was die Speer' nicht thaten, that endlich Hungersnoth;
Der letzte Biſſen Brodes verzehrt, der Quell verſiegt!
Da ſprach zu den Genoſſen Graf Kurt: „Wir ſind beſiegt.“

„Doch weil ich euch das Leben zu friſten einſt verſprach,
So muß mein Wort ich halten, ſonſt träf' mich ew'ge Schmach.
Gebt euch mit mir gefangen; ich glaube, daß ich dann
Am erſten kann erfüllen, was ich verhieß als Mann.“

Digitized by Google

In Eisenketten standen vor Max die dreizehn nun,
Den tief erbittert hatte ihr reichsverräthrisch Thun.
„Ihr wißt," scholl ernst und würdig sein Wort, „was ihr verbracht:
Ob euch ist ausgesprochen schon längst des Reiches Acht."

„Mein Herz, das, wenn es Strafe soll üben, schwer sich grämt,
Muß vor der Pflicht verstummen: eu'r Haupt ist jetzt verfehmt,
Es fällt nach den Gesetzen sogleich durch Henkershand;
Drum schickt euch an zur Reise in jenes dunkle Land."

Da trat vor seinen Kaiser Graf Kurt. Er bog ein Knie,
Dann sprach er stolz, doch bittend: „Ich kniet' vor Menschen nie,
Doch jetzt fleh' ich, o Kaiser, hochherziger, im Staub:
Laß diese, mir befreundet, nicht sein des Todes Raub!"

„Du stirbst! die zwölfe sterben!" „scholl zornig es zurück,
„Wer deine That getheilet, theil' auch dein letzt Geschick."
Doch Kurt bat flehentlicher: „Ich beug' mein zweites Knie;
O Max, mein edler Kaiser, verschon', o schone sie!"

Digitized by Google

„Warum?“ frug Max. „Ob ihnen wie dir schwebt das Gesetz;
Ein Wunder nur entziehet sie seinem Todesnetz.“ —
„Ein Wunder kann sie retten?“ rief Kurt. „So sind sie frei!
Gott wird ein Wunder thuen für Männerwort und Treu.“

„Denn hör', ich gab den Zwölfen mein Wort, sie zu befrei'n,
Und nun kann das gegebne ich nicht mehr lösen ein;
Drob will das Herz mir brechen, es foltert mich im Tod,
Macht mir das Sterbestündlein zur bittern Höllennoth.“

„Doch weil du sprachst, ein Wunder nur könne sie befrei'n,
Und weil ich weiß, mein Kaiser wird nie wortbrüchig sein,
So hör', um was ich bitte: die Zwölf' stell' auf in Reihn,
So daß sich gegenüber stets stehen Zwei zu Zwei'n.“

„Wenn das Spalier gebildet, und wenn ich ohne Stab,
Nachdem das Schwert des Richters mir rasch das Haupt schlug ab,
Kopflos die Gass' durchwalle — dann sprich, ein Wunder sei's,
Und ihnen schenk' das Leben dein kaiserlich Geheiß.“ —

Digitized by Google

„Es ſei!“ ſprach Max. „Der Himmel hat dann
für dich gezeugt,
Und hat der hohen Freundſchaft, die über Gräber reicht,
Und die du jetzt willſt üben, in Gnade ſich geneigt;
Dann wird auch mir die Gnade, die irdiſch waltet,
leicht.“

Die Gaſſe war gebildet, Kurt ſprach ein kurz Gebet,
Dann flog ſein Haupt vom Rumpfe: — — doch ſieh,
der Rumpf, er ſteht . . .
Er geht . . . er wankt . . . er hält ſich . . . er ſchreitet
durch die Reih',
Und ſinkt erſt hin, nachdem er am zwölften Mann
vorbei.

„Löſt der Gefangnen Feſſeln!“ ſprach Max. „Frei
wie die Luft
Geht aus; doch haltet Frieden! Kurts Leiche legt zur
Gruft,
Wo ſeine Väter ruhen. Er war der Ahnen werth,
Weil er die Sag' von „Treue bis über'n Tod“ bewährt!“

Digitized by Google

2.

Die Nixe vom Zugersee.

Schweizerische Volksage.

Tief aus dem Boden des Zugersees
Schallt oft zur Höh ein seltsam Getös,
Als läuteten Glocken vom Kirchenthurm,
Als ergösse die Orgel melodischen Sturm.

Tief in dem dunklen Zugersee
Erheben Häuser die Giebel zur Höh';
Der Schiffer nimmt, wenn der Himmel klar,
Gestalten, die dort sich bewegen, wahr.

Dann zieht er die Ruder empor aus der Flut,
Er faltet die Hände und lüftet den Hut,
Fleht, „helf, euch Gott in dem Wassergrab,"
Und verkündet dem Wandrer, was hier sich begab. —

Schön leuchtet der Himmel und schön die See,
Doch schöner noch glänzte die Wasserfee,
Der glühende Liebe im Busen schlug
Zum Sohne des wackeren Rathsherrn von Zug.

Digitized by Google

Sie ſang dem Knaben ihr ſehnendes Leid,
Und liebend umſchlang der Jüngling die Maid;
Wenn das Gold am Rigi in Silber verſchwand,
Da führte die Lieb' ſie zuſammen am Strand.

Wie ging dann der Abend vorüber ſo ſchnell,
Wie bald war das Auge der Mitternacht hell!
Wie entſchwang ſich der graue Pilatus ſo raſch,
Dem Grabe der Nacht, wie der Phönix der Aſch'!

Dann blitzten vergoldet die Wellen im See,
Doch auch die demantenen Thränen der Fee,
Denn ach! ſie mußte von dannen, weil tief
Im Schoße der Flut ihr der Vater dann rief.

Doch Abends, wie flog ſie zum Ufer zurück,
Genießend, was Minne bereitet von Glück!
So ſchwanden viel Tage, viel Monde dahin; —
Da nahte ſie einſt mit bekümmertem Sinn:

„Die Liebe war immer die Mutter der Qual;
Geliebter, wir ſehn uns zum letzten Mal!
So ſchluchzte ſie bebend, und zog den Mann,
Den Bangerſtaunten, zum Abgrund heran.

Digitized by Google

„Mein Vater, beherrſchend das Wellengebiet,
Entdeckte, für wen ich in Liebe erglüht.
Ich habe geſtanden . . . " — „„Und was iſt geſchehn?""
„Er heiſchte mir, nimmer dich wieder zu ſehn."

„Nur Eins kann mich retten! — „„Was iſt es, o ſprich!
Und ging' es zum Tode, ich ſterb' ja für dich"" —
„So ſinke mit mir zum kryſtallenen Saal,
Und trete dort ein als mein ehlich Gemahl."

„„Wie gern! doch der feindlichen Flut Element,
Wie ſchnell dann ſie dir von der Seite mich trennt!
Ich folge dir willig als Bräut'gam und Mann;
Doch komm' ich entſeelt in den Tiefen wohl an.""

„Nein, nein!" ſprach tröſtend die Nixe zurück;
Auch unten genieße des Lebens Glück,
Erſteh' dort ſo friſch und ſo froh wie ein Kind:
Nur trinke von dieſem Waſſer geſchwind."

Er umfing die Geliebte, er küßte ſie heiß,
Er ſchaute zum Himmel und betete leis.
Dann ſetzt' er das Waſſer zum Munde und trank —
Ein Nu . . . und das Paar, das umſchlungne, verſank.

Digitized by Google

Als zagend die Augen er öffnete, ſtand
Der Flut Paradies vor ihm auf dem Sand,
Der kryſtallene Waſſerpalaſt ſtand da,
Und ſein Herrſcher ſprach zu dem Bunde ſein Ja.

Wie fröhlich enteilte von nun an dem Paar
In den Hallen des Waſſerkönigs ein Jahr!
Nur dem Jüngling umwölkte ſich manchmal die Stirn,
Scholl durch's Waſſer an's Ohr ihm das Alphorn von Firn.

Wehmüthiger noch umzog es ſein Herz,
Vernahm er, wie deutlich der Glocken Erz
Vom Thurme der Heimath ertönte hinaus,
Zu laden die Frommen in Gottes Haus.

Dann traten die Eltern ihm weinend vor's Aug',
Er dachte der Brüder, der Schweſtern dann auch,
Und des Heimweh's marternde Sehnſucht trug
In Gedanken ihn ſtets durch die Straßen von Zug.

Und immer trauriger wurde ſein Sinn,
Die Kraft der blühenden Glieder ſchwand hin;
Doch immer, im Kampfe mit Heimweh und Pflicht,
Behielt die Liebe das Uebergewicht.

Digitized by Google

Bald weiß die Liebe, was fehlt, zu erſpäh'n,
Sie kann mit dem Auge des Herzens ja ſehn.
Kaum ahnte die Nixe des Kummers Entſtand,
So eilt ſie, Rettung zu ſchaffen, zum Strand.

Vom Borne, welcher befähigt, daß man
Auch unter den Fluten leben noch kann,
Hat ſie ganz heimlich und tief in der Nacht
Nach zweien Straßen von Zug gebracht.

Dort wohnten, die ihrem Geliebten Freund,
Die mit ihm durch Bande des Blutes vereint;
Dort hat ſie, von keinem Weſen belauſcht,
Mit der Wunderwelle das Waſſer vertauſcht.

Und als die Bewohner am Morgen früh
Das Waſſer koſteten, ſanken ſie
Mit Kirche, Orgel und Heimatheerd
Zu Boden des Sees unverſehrt.

Jetzt waren beiſammen, die ſtets ſich geliebt,
Jetzt hat kein Unfall ihr Glück mehr getrübt.
Sie leben und wandeln friſch und geſund
Noch jetzt auf des Sees, des durchſichtigen, Grund.

*

Digitized by Google

Drum ſchallt aus dem Boden des Zugerſees
Gar oft zur Höhe ein ſeltſam Getös,
Als läuteten Glocken vom Kirchenthurm,
Als ergöſſe die Orgel melodiſchen Sturm.

Drum ſteigt in dem dunklen Zugerſee
Der Dächer doppelte Reihe zur Höh'.
Die Schiffer erzählen den Fremden die Mähr,
Die freuen der lieblichen Kunde ſich ſehr.

Digitized by Google

2.

Die Wöchnerin im Grabe.

Stirbt als Wöchnerin ein Weib,
Hat nicht Ruh der Armen Leib.
In dem Grab hält sie's nicht aus,
Immer sehnt sie sich nach Haus.

Naht die Stund' der Mitternacht,
Steigt sie aus dem Grabe sacht;
Auf den Zehen schleicht sie dann
Zu des Kindes Wieg' heran;

Grüßt es mit dem treuen Aug',
Lauschet seines Athems Hauch,
Knüpft ihm wärmer das Gewand,
Segnet's mit der Geisterhand.

Sieht sie, daß dem Kind Nichts fehlt,
Fühlt sie sich nicht mehr gequält,
Leise betend schleicht sie fort
Nach des Kirchhofs dunklem Port.

Digitized by Google

Dieſen mitternächt'gen Gang
Schreitet ſie neun Tage lang,
Ihrem Kindlein ſehend zu; —
Dann hat ihre Seele Ruh.

Weinend aus der Mutter Schoß
Rang ein holdes Kind ſich los.
Die, ſo ihm das Leben gab,
Sank denſelben Tag in's Grab.

Schmerzzerriſſen, außer ſich,
Stand der Mann allein und wich
Von dem Kinde, ſeinem Glück,
Keinen einz'gen Augenblick.

Lautlos, ſtumm war Alles da.
Nur des Mitternachts, da ſah
Er ein Weben geiſterhaft
Um der Wiege dunkle Haft.

Nach der Urſach' forſcht ſein Sinn.
Da erklärt die Wärterin:
„An des Kindes Wiege ſteht
Seine Mutter im Gebet.“

Digitized by Google

„Stirbt als Wöchnerin ein Weib,
Hat nicht Ruh der Armen Leib,
Und neun Tage lang erſcheint
Ihrem Kinde ſie und weint.“

Schmerzlich traf's den Mann, daß ſo
Auch im Grab die Ruhe floh
Seine Gattin, daß der Gram
Ihr des Todes Frieden nahm.

Und er frug: „Wie fang' ich's an,
Daß ich ſie verhindern kann,
Aus dem Grabe zu erſtehn
Und zu ihrem Kind zu gehn?“

„Gießt nur,“ ſprach die Wärterin,
„Waſſer vor die Schwelle hin,
Dann iſt es verwehret ihr,
Fürder einzutreten hier.“

„Wenn zu ihrem Kinde dann
Sie nicht mehr gelangen kann,
Schläft im Grabe dumpf und hohl
Still ſie für die Folge wohl.“

Digitized by Google

Mitternacht war wieder nah,
Lautlos, ſtumm blieb Alles da.
Kein Geflüſter regt ſich heut,
Doch das Kindlein ängſtlich ſchreit.

Von dem Waſſer abgeſchreckt,
Das die Schwelle rings bedeckt,
Kann die Mutter heut nicht ein,
Nicht bei ihrem Kinde ſein.

Plötzlich dünkt's den Mann, er hör'
Jemand draußen weinen ſehr
In dem Mondſchein klar und hell . . .
An das Fenſter eilt er ſchnell. —

Ach da lehnt an's Fenſter ſich,
Seufzend, weinend bitterlich,
Weil man ſie vom Kind gebannt,
Seine Frau im Sterbgewand.

Durch der Lade Ritzen ſehn
Wollte ſie, um zu erſpähn,
Ob ihr Kindlein gut bedacht,
Ob es ſchlummre dieſe Nacht. —

Digitized by Google

Nicht mehr hindert er sie nun,
Und ließ ungestört sie thun
Das, wovon auch noch im Grab
Mutterliebe nicht läßt ab.

J. B. Rousseau.

Digitized by Google

Gedichte

von

C. W. Müller.

1.

Im Unmuth.

O könnt' ich einmal dich als Roß
Du goldne Sonne reiten,
Und könnten dann als schwarzer Troß
Die Wolken uns begleiten!

Und ließe hinter uns der Nord
Die wilde Peitsche knallen,
Und ließ' er, gings im Sturme fort,
Das wilde Horn erschallen.

Ja, in dem Saus, ja in dem Braus
Im Klang der mäch'gen Lieder,
Zög' in des Meeres goldnes Haus
Ich jubelnd mit dir nieder.

Digitized by Google

Gleich dir, ſo wollt' ich baden mich
In tiefſter Fluthen Kühle,
Gleich dir wollt' ich entladen mich
Der dumpfen Erdenſchwüle.

Und ſtiegen wir im Oſt empor
In frühen Morgenſtunden,
Wär' frei das Aug' vom düſtern Flor,
Heil wär' das Herz der Wunden.

Digitized by Google

2.

An Sie.

Auch Liebe iſt Religion,
Und Gott auch iſt ihr höchſtes Ziel.
Ich habe ſie erfahren ſchon,
Weiß ihrer hohen Wunder viel.

Dich hat ſie, liebes Lieb, geweiht
Zu meinem ew'gen Betaltar,
Es glühet dran in Herrlichkeit
Als Kerzen deiner Augen Paar.

Doch iſt dein Mund, dein rother Mund,
Ihr Kelch tief und geheimnißſchwer,
Und wahrt in ſeinem ſchönen Grund
Der Heiligthümer tiefſtes Meer.

Da wohnt der Kuß, da wohnt das Wort,
Und ſchlürf' ich bis zum Grund ihn ganz,
Da ſchwindet alles Ird'ſche fort,
Da blüht um mich des Himmels Glanz.

Digitized by Google

3.

Schöner Tod.

Die Fahne ſchwang er in der Hand,
Die Schärpe ſchlang er um den Leib;
Die Fahne gab das Vaterland,
Die Schärpe gab das ſchönſte Weib.

So ritt er ſtolz voran dem Heer
Und ſang manch kräft'ge Melodei,
Manch Lied von tapfrer Männer Wehr,
Manch Lied von echter Lieb' und Treu.

Er ſang voll Muth in manch Gefecht,
Er ſang aus mancher Schlacht voll Luſt;
Die Fahne trug er hoch und recht,
Die Schärpe treu an treuer Bruſt.

So ritt er auch zum letzten Sieg,
Voran das Banner und das Band.
Geendet iſt der wilde Krieg,
Gerettet iſt das Vaterland.

Digitized by Google

Der beſte Krieger blieb im Feld,
Sein Leben brach der Todesſchmerz;
Die Fahne deckt den tapfern Held,
Die Schärpe deckt das treue Herz.

Da ſtand der alten Krieger Schaar,
Sie weinten wie in großer Noth;
Doch alle ſprachen laut und klar:
Das iſt des Helden ſchönſter Tod.

Digitized by Google

4.

Der Mönch zu Heisterbach. *)

Ein junger Mönch im Kloster Heisterbach
Lustwandelt an des Gartens fernstem Ort;
Der Ewigkeit sinnt tief und still er nach,
Und forscht dabei in Gottes heil'gem Wort.

Er liest, was Petrus der Apostel sprach:
Dem Herren ist ein Tag wie tausend Jahr,
Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag.
Doch wie er sinnt, es wird ihm nimmer klar.

Und er verliert sich zweifelnd in den Wald;
Was um ihn vorgeht, hört und sieht er nicht;
Erst wie die fromme Vesperglocke schallt,
Gemahnt es ihn der ernsten Klosterpflicht.

Im Lauf erreichet er den Garten schnell;
Ein Unbekannter öffnet ihm das Thor.
Er stutzt, — jedoch die Kirche ist schon hell;
Und draus ertönt der Brüder heil'ger Chor.

*) Ein verfallnes Kloster im Siebengebirge.

Digitized by Google

Nach ſeinem Stuhle eilend tritt er ein,
Doch wunderbar, ein andrer ſitzet dort;
Er überblickt der Mönche lange Reih'n,
Nur Unbekannte findet er am Ort.

Der Staunende wird angeſtaunt ringsum,
Man fragt nach Namen, fragt nach dem Begehr;
Er ſagts, da murmelt man durchs Heiligthum:
Drei hundert Jahre hieß ſo Niemand mehr.

Der letzte dieſes Namens, tönt es laut,
Er war ein Zweifler und verſchwand im Wald,
Man hat den Namen Keinem mehr vertraut. —
Er hört das Wort, es überläuft ihn kalt.

Er nennet nun den Abt und nennt das Jahr;
Man nimmt das alte Kloſterbuch zur Hand,
Da wird ein großes Gotteswunder klar:
Er iſt's, der drei Jahrhunderte verſchwand.

Der Schrecken lähmt ihn, plötzlich graut ſein Haar,
Er ſinkt dahin, ihn tödtet dieſes Leid,
Und ſterbend mahnt er ſeiner Brüder Schaar:
„Gott iſt erhaben über Ort und Zeit.

Digitized by Google

„Was er verhüllt, macht mir ein Wunder klar;
Drum grübelt nicht, denkt meinem Schicksal nach;
Ich weiß: ihm ist ein Tag wie tausend Jahr,
Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag.“

Digitized by Google

5.

Zu Lahnstein.

Jubelnd sitzen wir und trinken
In den duft'gen Rebenlauben,
Voller Ahnung reifend blinken
Ueber uns die goldnen Trauben.

Und die warme Sommersonne
Strahlt vom blauen Himmelsdome,
Strahlet ob der Laube Wonne,
Ob den Landen, ob dem Strome.

Und die Berge heben prächtig
Ihre Rebengrünen Kronen,
Graue Felsen starren mächtig,
Drauf die alten Burgen thronen.

Wie im Selbstbewußtsein spiegeln
Sich die Lande in dem Rheine;
Mit den Thälern, mit den Hügeln
Wogt er fort in blauem Scheine.

Digitized by Google

Aber Berg und Burg und Laube,
Und des Rheines tiefe Fluthen
Spiegelt mir der Sohn der Traube
In des Römers goldnen Gluten.

Klare, lichte Bilder blühen
In dem Spiegel dieser Becher,
Aber doppelt fröhlich glühen
Drin die jugendmuth'gen Zecher.

C. W. Müller.

Digitized by Google

Gedichte

von

Gottfried Kinkel.

1.

Der Maure.

Auf dem reichen Purpurdivan
Liegt am Tode Boabdil,
Der in Tetura der Reichste;
Um ihn stehn der Sklaven viel.

Und zu seinen Füßen stürzen
Weinend seine Kinder hin;
Doch er wehret ihrem Schmerze,
Spricht mit ruhig klarem Sinn:

Groß ist Allah, ihm verdank' ich
Freuden überreich und viel;
Sollt' ich murren, da dem Wohlthun
Er nun endlich setzt ein Ziel?

Digitized by Google

Hört denn meinen letzten Willen:
Du, o Fatme, jüngſtes Kind,
Nimm, ſoviel mir reiche Ballen
In Gewölb und Bazar ſind.

Du, mein zweiter Sohn, Almanſor,
Nimm dies Haus mit ſeiner Zier,
Sammt den Sklaven und Kameelen; —
Mehr' es Allah reichlich dir!

Du jedoch, mein Erſtgeborner,
Haſt den herrlichſten Gewinn:
Nimm mein Köſtlichſtes und Beſtes,
Nimm, o Ferhad, es dahin!

Denn mein Roß und meinen Säbel
Sammt der bunten Waffenzier,
Und noch dieſen roſt'gen Schlüſſel
Laß ich, als dem Liebſten, dir.

'S iſt der Schlüſſel deines Erbtheils,
Wenn du einſt den Feind bezwingſt;
Reicher biſt du, als der Bruder,
Wenn du's tapfer dir erringſt.

Digitized by Google

Denn es liegt im ſchönen Lande,
In Granada ſüß und mild,
Wo Xenil die hellen Wogen
Wälzt durchs wonnige Gefild.

Chriſten haben uns vertrieben
Aus dem himmliſchen Beſitz:
Du mußt wieder ihn gewinnen
Mit des Damaszeners Blitz.

Jetzo ſchallt aus jenem Lande
Eine Stimme hell und licht,
Daß die Chriſten ſelbſt ſich morden,
Daß der Chriſtenthron zerbricht.

Drum erhebe dich, Ferhadi!
Und mein Segen folge dir:
Mögen tauſend zu dir ſchwören,
Wenn du aufwirfſt dieß Panier!

Schwingt die Klingen, tönt Fanfaren!
Ueber blaue Wellen fliegt,
Bis die frechen Chriſtenhunde
Liegen euch zu Fuß geſchmiegt!

Digitized by Google

Hoch Granada! — Und der Alte
Richtet auf vom Lager sich,
Und es wallt der weiße Bart ihm,
Augen rollt er fürchterlich. —

Und begann mit Macht zu singen
Ein uraltes Schlachtenlied; —
Und inmitten Schlachtenjubels
Sank zurück er, — und verschied.

Digitized by Google

2.

Volkssage vom alten Ditrich.

Nun höre mich, Vater, nun hör' mein Wort,
Nun hole mich heim zu dir!
Bin satt des Lebens und will jetzt fort,
Was soll der Alternde hier?
Mein dunkler Vater, nun höre geschwind,
Dich ruft dein gewaltiges Heldenkind,
Der alte Ditrich von Berne!

Bin werth, o Vater, ich bin dein werth,
Genug ja hab' ich geschafft;
Genug schon hat ja mein heunisch Schwert
Der Helden zum Tode gerafft.
Mich scheuet der Tod, seit ich Hagnen schlug;
Nun hole du mich, das ist Ehre genug
Dem alten Ditrich von Berne!

Nicht blieb zu bekämpfen ein Feind zurück,
Zu Berne steht fest mein Palast;
Die Ruhe, des weichen Alters Glück,
Ist meinem Marke verhaßt.
Wohl jag' ich den Ur in dem finstern Wald,
Doch ists zu gering mir; — drum hole du bald
Den alten Ditrich von Berne.

Digitized by Google

Seit ächzend die Mutter zur Welt mich gebracht,
Hab' nie ich dein Antlitz geschaut.
Nun komm, du dunkler Elfe der Nacht,
Vor dem den Sterblichen graut;
Das Feuer, das du mir gegossen ins Blut,
Es lohet zu scharf; es verzehrt die Glut
Den alten Ditrich von Berne! —

So rief der Held, da er stand im Forst,
Das hörte der Vater bald.
Auflauschte der Held, das Gezweige borst,
Ein Hirsch brach her aus dem Wald.
Wol griff der Alte zum Waidgeschoß,
Doch hatt' er zur Stelle kein schnelles Roß,
Der alte Ditrich von Berne.

Und wie er umschaute von Anmuth voll,
Sah bei ihm ein Roß er stehn,
Deß ungeduldiger Hufschlag scholl,
War glänzend und schwarz und schön;
Gezäumt, gesattelt: da schwang er sich auf,
Und sporntè zum Jagen im schnellsten Lauf,
Der alte Ditrich von Berne.

Da schnaubet das Roß, daß Feuer und Rauch
Den offenen Nüstern entloht,
Und stürmet dahin, wie ein Wüstenhauch,
Dem folget der schwarze Tod.

Digitized by Google

Da hebt sich jauchzend die Heldenbrust,
Da fühlt sich frisch wie in Schlachtenlust
Der alte Ditrich von Berne,

Doch jäher und jäher nun wird der Ritt,
Längst trennt sich vom Hirsch der Raum;
Wie könnten die Diener, die Hunde mit?
Nichts fruchtet der straffe Zaum.
Es stürmt, — das ist nicht Galopp noch Trab!
Ist Windbrautsausen; — nicht kann er herab,
Der alte Ditrich von Berne.

Da schließt sich sein Aug', da starrt das Blut; —
Doch wie er, betäubt noch, erwacht,
Da schaut er, und höher wächst ihm der Muth
Den Vater, den Elfen der Nacht.
Der fasset die Hand ihm, da fühlt er sich stark,
Da schwillt in den Knochen ihm jugendlich Mark
Dem alten Ditrich von Berne!

So sprach der Vater: Mein stolzer Sohn,
Du hast dich trefflich bewährt;
Ich mußte wol selber dich holen schon; —
Und kennst nun ein Geisterpferd?
Nun auf, dich preis' ich, Schwarzelfe der Nacht;
Nun jagst du mit mir in der wilden Jagd,
Mein starker Ditrich von Berne!

Gottfried Kinkel.

Gedichte

von

J. C. Männy.

1.

Auf der Reise.

Laß fahren dort die Fürsten
Mit ihrem Sechsgespann!
Mich freut es schon, zu fahren
Mit Dreien dann und wann!

Mein erstes Pferd ist tüchtig,
Mein zweites etwas schwach;
Doch immer hält's auf Ehre
Und kommt nicht hinten nach.

Mein drittes, wenn auch hager
Will oft zuweit voran;
Doch leis nur darf ich lenken,
So bleibts auf gleicher Bahn.

*

Digitized by Google

Eins mitten, zwei zur Seite
Wie Ruſſen, ſpann ich ein;
Den Kutſcher kann ich ſparen,
Ich ſelber will es ſein.

Mit Vieren wie mit Sechſen,
Wird ſchon zu lang der Zug;
Sei noch ſo ſteil die Straße
Mir ſind die Drei genug.

Nur ſelten gehn die Pferde
Galopp, doch oft im Trab;
Denn — zwei ſind meine Beine,
Und eins — mein Wanderſtab.

Digitized by Google

2.

Auf der Fahrt.

Durch's Leben weit bin ich gefahren
In Leid und Glück,
Und mancher iſt mir vorgefahren;
Ich blieb zurück.

Empört oft bin ich aufgefahren,
Fuhr Einer ſchlecht;
Dann wurd ich heftig angefahren
Und zwar mit Recht.

Bin ich doch ſelbſt oft irrgefahren
Auf manchem Zug:
Fort, Schwager fort! Nur zugefahren
Als ging's im Flug!

Bei Meiſtern denk' ich vorzufahren,
Da lernt man viel;
Mich tröſte, wenn wir langſam fahren,
Mein Saitenſpiel!

Digitized by Google

Mag das Geſchick mit uns verfahren
Nach ſeinem Sinn:
Das Bittre ſelbſt, das wir erfahren,
Wird uns Gewinn!

Digitized by Google

4.

Wink.

Edlen zarten Frauen
In's Gemüth zu ſchauen
Dichtergeiſt, verſäum' es nicht!
Ward zu Theil dir ſolche Gunſt,
Meiſter wirſt du dann der Kunſt;
Denn du ſchauſt der Schönheit Angeſicht.

5.

Unſere Zeit.

Den höchſten Preis vor allen
Wird unſre Zeit verdienen:
Maſchinen ſind wie Menſchen,
Und Menſchen wie Maſchinen.

Digitized by Google

Sprüche.

1.

Die Menſchen ſollſt du nicht verachten;
Denn keiner iſt
Vor dem du nicht in ſeinen Augen
Ein Schüler biſt.
Von Jedem lerne! Jeder wird was können,
Das ihm die Götter als ein Erbtheil gönnen.

2.

Gebt in der Kunſt das Allgemeine,
Dann findet jeder drin das Seine;
Doch das Gemeine haltet ab,
Sonſt bricht entzwei der Zauberſtab!

3.

Tauſend Fackeln nach einander
Zünde keck an Einer an;
Immer wird ſie fort noch leuchten,
Denn ihr ward kein Leid gethan:
Sieh! ſo können tauſend Geiſter
Allzumal von Einem leben;
Und der Eine wird nicht müde,
Neue Funken abzugeben.

Digitized by Google

4.

Schöngeschriebne Rollen legten
Schreiber hin vor Salomo,
Waren seine eignen Sprüche
Und er las sie still und froh,
Lächelnd sprach er: Eins nur wundert mich,
Daß die Sprüche weiser sind, als ich.

Nicht nur bei dir, o Salomo!
Wir finden's auch bei Dichtern so.

J. C. Nänny.

Digitized by Google

Karl und Hildegard

von

Gustav Pfarrius.

1.

Wie rast der Sturm im Eichwald, wie saust der Wirbelwind!
Wie tobet durch die Gauen der Sachse Wittekind!
Die fränk'schen Burgen rauchen, die Kirchen sind zerstört,
Die Priester sind gefället; solch Wüthen war nimmer erhört.

Und Karl empfing die Botschaft, raufte sich den Bart;
Stampfte mit dem Fuße nach stolzer Herrscher Art;
Und um ihn seine Helden, so herrlich und so groß,
Die hörten's, was er drohte, und hatten die Schwerter, blos.

Digitized by Google

Von allen aber keiner ſolche Luſt empfand,
Solchen Kampfeseifer keiner wie Taland;
Der fühlt den Boden brennen zu Ingelheim am Rhein,
Der muß im tödtlichen Rennen von Allen der Erſte ſein.

Taland des Königs Bruder, von andrer Mutter, war
An Kühnheit und an Feuer ihm ähnlich auf ein Haar,
So zugethan den Freunden, ſo raſch zur That im Zorn,
So wild und ungebändigt, gab Haß oder Liebe den Sporn.

Er war des Hofes Zierde, das hatte keiner hehl,
Geſchmückt mit jeglicher Tugend, ein Ritter ohne Fehl;
Im Buſen aber hegte der Jüngling eine Qual,
Die ſeiner Tage Frieden, ſein ganzes Lebensglück ihm ſtahl.

Er war entbrannt in Liebe zu ſeines Bruders Weib;
O Hildegard, wie ſtrahlte vor ihm dein ſchöner Leib!
Doch ſann er, wie zu löſchen ſo frevelhafte Gluth;
Drum trieb es ihn von hinnen, im Feind zu kühlen den Muth.

Digitized by Google

Der Heerbann war ergangen; auf grünem Plan am Rhein,
Da musterte der König sein Volk im Sonnenschein;
Und um ihn seine Helden im blanken Waffenstaat
Empfingen die Befehle nach lange gepflogenem Rath.

Da wandte sich der König zum harrenden Taland
In brüderlicher Neigung und faßt ihn bei der Hand:
„Du bleibst zurück am Hofe zum Schutze unsrer Frau'n;
Wem anders, als dem Bruder, könnt' ich mein Liebstes anvertrau'n?"

Bebend sprach der Jüngling: „O nimm zurück das Wort!
„Ich kann allhier nicht bleiben, muß fliehen diesen Ort,
„Laß, Bruder, laß mich ziehen mit dir ins Sachsenland,
„Ein böser Zauber hält mich von hier auf immer gebannt."

Der König, den im Herzen die Weigerung verdroß,
Liebte nicht zu scherzen, wo einmal er beschloß;
Er sprach: den Zauber lös' ich durch königlichen Spruch,
„Nimm als Befehl die Bitte, und nun der Worte genug!"

Die Kriegstrompeten klangen, die Zinken und Schallmei'n;
Wie bäumten ſich die Roſſe, wie funkelten die Reih'n!
Es wälzte ſich vom Rheinſtrom dahin wie Feuerbrand;
Wittekind, wo biſt du? Wehe dir, Sachſenland!

2.

Zu Ingelheim ward's ſtille; Taland ging öde Bahn:
„O König, rief er, Bruder, nicht wohl haſt du gethan!"
Und wo des Rheins Gebrauſe bei ſtiller Nacht erſcholl,
Da ſchlich er einſam brütend, finſterer Gedanken voll.

Und ſah er Hildegardis im Kranz der Frauen blüh'n,
Dann fingen an die Flammen zu glühen und zu ſprüh'n,
Es riß ihn hin im Taumel der Liebe Raſerei,
Gebrochen war ſein Wille, ſein Widerſtehen vorbei.

Da traf er eines Tages die Königin allein,
Da lag er ihr zu Füßen, geſtehend ſeine Pein.
Die Königin, im Herzen der Treue reinſte Gluth,
Verwies ihm hocherröthend den ſchrecklichen Frevelmuth.

Digitized by Google

Doch wie ein Strom verheerend die Fluren überschwemmt,
Sobald der Damm geborsten, der seine Kraft gehemmt,
So riß die Fluth der Triebe den Jüngling tobend fort,
Sobald dem Schloß der Lippen einmal entflohen war das Wort.

Gewichen sind die Schranken, er folgt, wohin sie geht;
Stets heftiger und lauter seine Lippe fleht;
Die Königin entrüstet, sie hatte keine Wahl,
Droht, einst ihn zu verklagen, beim König, ihrem Gemahl.

Doch wie durch Oel das Feuer in neuen Flammen glüht,
So stachelte die Drohung sein liebekrank Gemüth:
„Rede, rief er grimmig, Ja oder Nein!
„Das letzte soll der Nagel zu meinem und deinem Sarge sein!“

Da hatte sie's verstanden, da ward ihr angst und bang; —
Es blieb in fernen Landen der König noch so lang: —
Drum kühn zu ihrer Rettung ersann sie eine List,
Woran, wir wissen's Alle, ein Weib unerschöpflich ist.

Digitized by Google

Sie läßt ihn heimlich rufen, sie flüstert wie verführt;
„Taland, du hast gesieget, dein Schmerz hat mich gerührt!
„Jedoch am Hofe spähen Lauscher ohne Zahl,
„Wie sollt' es mir ergehen, erführ' es mein strenger Gemahl?

„Drum thu', wie ich befehle; such' auf den tiefsten Wald,
„Wo nie die Axt erdröhnet, wo nie ein Horn erschallt;
„Im dunkelsten Gehege ein Plätzchen wähle dort
„Zu unbelauschter Minne verborgenem Zufluchtsort;

„Ein Haus im tiefsten Forste gemauert fest von Stein,
„Versehn mit Schloß und Riegel, soll unsre Freude sein,
„Wohin am hohen Mittag kein Blick der Sonne dringt,
„Von wo der Minne Geheimniß kein Lüftchen weiter bringt."

Da schwindelten ihm die Sinne, sein Ohr vernahm es kaum,
Es hob ihn wie den Schlafenden der süße Flug im Traum;

Digitized by Google

Er stürzte rasch von dannen wohl in den tiefsten Wald,
Wo nie die Axt erdröhnet, ein Horn des Jägers nie erschallt.

Im dunkelsten Gehege ein Plätzchen fand er dort
Zu unerlaubter Minne verborgnen Zufluchtsort.
Zimmermann und Maurer, stumm durch Eidesmacht,
Die mußten eifrig bauen in finsterer Mitternacht.

Da stand im tiefsten Forste das Haus versteckt und klein,
Von Außen grau und düster, von Innen blank und rein,
Von außen gleich der Hütte, worin der Köhler wohnt,
Von innen reich geschmücket, wo prächtig ein König thront.

Spiegel auf Purpurwänden, Teppiche golddurchflammt.
Und hinter seidnen Wolken ein Ruhebett von Sammt,
Ein Ruhebett umflossen von mildem Dämmerlicht,
Da war es nicht zu helle, da war es zu dunkel nicht.

Und vor dem Hause standen die Königin und Taland,
„Tritt vor, Taland, ich folge, bist länger hier bekannt!“

Er that nach ihrem Worte; doch sie mit männlicher Kraft
Schlug hinter ihm zu die Pforte; drin saß er in fester Haft. —

3.

Hast, Sterblicher, du jemals, gequält von Liebespein,
Dem Glockenschlag gelauschet zu süßem Stelldichein,
Und nach unendlichem Harren schwarzen Verrath entdeckt,
Du hast vom bittern Tranke Taland's ein Tröpfchen nur geschmeckt. —

Es schwollen ihm die Adern, er schäumete vor Wuth,
Und machte tolle Gebärden in wilder Fiebergluth;
Der Neigung tiefste Wurzeln riß er dem Herzen aus,
Zu pflanzen tödtlichen Ingrimm; das war dem Satan ein Schmaus!

Ermattet sank er nieder auf's Ruhebett von Sammt,
Zu glühendem Rost der Hölle däucht jetzt es ihm verdammt.
Es kam der Abend traurig, es kam die stille Nacht;
In Planen schwarz und schaurig hat er thätig sie durchwacht.

Digitized by Google

Und als den Morgen grüßte der Vögelein Gesang,
Vernahm er hoch am Fenster einen leisen Klang:
Ein Körbchen wohl verschlossen ward ihm herab gesandt,
Worin er Trank und Speise in reichlicher Fülle fand.

So ging's an jedem Tage, so oft der Morgen graute;
So saß er im engen Kerker, den selbst er sich erbaute;
So saß er und sog verwildernd des Hasses Gift und
schwoll,
Wie unter'm Stein die Kröte, unsäglicher Qualen voll.

Und als vom Herbst geröthet der Schmuck des
Waldes fiel,
Da fing er an zu spielen ein lang durchdachtes Spiel:
„Wer bist du, rief er kläglich, der Speis' und Trank
mir bringt?
„Gewiß an deinen Ohren des Unglücks Stimme nicht
verklingt!"

„Ich werde bald ein Schatten entschweben diesen Ort,
„Drum bring' ihr, die Dich sendet, dieß mein letztes
Wort:
„„Taland, verzehrt von Reue, begehrt in seiner Noth,
„„Ein Zeichen der Versöhnung, als einzigen Trost im Tod."

Das hört der Alte draußen, das hört er jeden Tag;
Doch leiser ſtets und leiſer Taland von Innen ſprach,
Und plötzlich war es ſtille, kein Klageton erſcholl,
Das Körbchen mit den Speiſen war unberührt und voll.

Die Königin aus Erbarmen hinaus zum Kerker eilt;
„Dir iſt vergeben," rief ſie, „ſo Reue dich geheilt!"
Entriegelte die Pforte, und fand ihn hingeſtreckt,
Abgezehrt und hager, als wär' er aus dem Grab erweckt.

Er hob das Haupt, er dankte der milden Königin,
Verbeugte ſich und ſchwankte durch den Nebel hin.
Und Hildegard auf Pfaden verſchlungen und geheim,
Dem alten Diener folgend, enteilte nach Ingelheim. —

4.

Die Kriegstrompeten klangen, die Zinken und Schalmei'n,
Wie bäumten ſich die Roſſe, wie funkelten die Reih'n!
Es wälzte ſich zum Rheinſtrom daher wie Feuerbrand;
Wittekind lag nieder, gebeugt war Sachſenland.

Und Karl auf Sturmesflügeln, ein ſieggewohnter Aar,
Durchflog des Rheines Gauen vor ſeiner Heldenſchaar;
Der Herbſtwind bog die Wipfel, den König zog es heim,
Zu kurzer Ruhe Labſal im lieblichen Ingelheim.

Digitized by Google

Und sieh', ihm reitet entgegen Taland mit einem Troß
Verworfner wilder Gesellen, ein Jeder auf stolzem Roß;
Er stammelte den Willkomm mit Blicken wie voll Schmerz;
Dann goß er glühende Tropfen dem edeln Karl ins Herz.

Er sprach: „dein Ruhm ist glänzend wie deines Helmes Stahl,
„Doch deines Bettes Ehre beflecket dein Gemahl;
„In dunkler Waldesöde ließ bauen sie ein Haus,
„Da zieht sie mit ihren Buhlen allnächtlich ein und aus;"

„Für Wahrheit bürgt mein eig'nes und jener Ritter Wort,
„Und willst du mehr, so folge und schaue selbst den Ort!"
Es winkte Karl; sie flogen zur Stätte seiner Schmach.
Er sieht und glaubt; er starrte die Männer gräßlich an und sprach:

„Ihr Häscher, fort ergreift sie! Ihr Würger packt sie gut,
„Und wo der Rhein am tiefsten ist, versenkt sie in die Fluth!
„Und daß sie nimmer tauche herauf zum Sonnenschein,
„So bindet um den Schlangenhals ihr einen Centnerstein!" —

Digitized by Google

Und sieh, in nächt'ger Stunde drei Männer hoch zu Roß,
Sie zieh'n herab vom Hügel dem Rheine zu vom Schloß;
Im Arm des Einen wanket ein händeringend Weib;
Sie fleht, sie kämpft, er hält sie gar fest um den zarten Leib.

Schon nahen sie dem Ufer, die Wogen brausen fern. —
O Hildegard, so schuldlos, erglänzet dir kein Stern?
Hallo! zwei Reiter stürmen hervor aus dunkler Nacht;
Die Hiebe fallen hageldicht, die Rettung ist vollbracht.

Und auf des Rheines Spiegel tanzt munter bald ein Kahn;
Die Diener Karl's vom Hügel im Mondenlicht ihn sah'n,
Und zogen heim und hielten ihr Abenteuer hehl,
Sich rühmend, daß sie thaten genau nach des Königs Befehl. —

5.

Ich singe von der Schmermuth, die Karls Gemüth umspann,
Ich singe von der Thräne, die seinem Aug entrann,
So tief, so heiß entquellend der gramerfüllten Brust
In stiller Nacht, wenn Alles vergaß der Qual so wie der Lust.

Digitized by Google

In stiller Nacht, wenn Alles der Lust und Qual
vergaß,
Der König ohne Schlummer auf seinem Lager saß;
Und wenn am lauten Morgen des Tags Geräusch
erklang,
Der König trüb' und düster aus schweren Träumen
sich rang.

War hin des Thrones Höhe, war hin der Krone
Glanz,
Gestürzt des Ruhms Trophäe, gewelkt sein Lorbeerkranz?
Nein sie, die überstrahlte der Krone Glanz, sie schlief
Durch seine Hand gebettet im Strome so kalt und tief.

Im dunklen Wellenabgrund, auf rollendem Gestein
Da wähnte Karl gebettet die traute Gattin sein;
„Und ob nun große Strafe sie litt für groß Vergeh'n,
„So mußt' ich doch im Staube zertreten mein Kleinod
seh'n!"

Doch Hildegard des Lichtes der Sonne noch genoß
Im fernen Schwabenlande bei ihres Bruders Schloß,
Wohin auf ihr Verlangen nach jener Schreckensnacht
Die Retter ihres Lebens in stummer Eile sie gebracht.

Dort lebte sie verborgen der Herrlichkeit der Welt;
Ihre Krone war ein Schleier, ihr Schloß ein Waldeszelt,

Digitized by Google

Und bei Gebet und Faſten erforſchte ſie die Kraft
Der Stein' und Waldeskräuter zu frommender Wiſſenſchaft.

Und ſieh, des Herren Gnade that bald in ihr ſich kund:
Der Kranke, der ihr nahte, ging heim und ward geſund;
Und wenn von ihr beſchworen entwich der Anderen Schmerz,
Dann fühlte ſie erleichtert ihr eigenes ſchweres Herz.

So ward durch Wunderthaten ihr Name weit bekannt;
Sie glaubte ſich verrathen und floh aus Schwabenland,
Und wollte Gott vertrauend, nach Rom am Pilgerſtab,
Wo ihr geſegnet Wirken ſo Vielen Geneſung gab.

Wenn dort um ihre Zelle gedrängt ſie dankbar ſteh'n,
Iſt milder Seelenfrieden in ihrem Blick zu ſeh'n;
Doch hört ſie dann wohl ſprechen vom großen Karl am Rhein,
So will es dennoch brechen, ihr Herz von unendlicher Pein.

6.

Indeſſen wälzt ſich rauſchend dahin der Zeiten Strom,
Und trägt den Frankenkönig zum Kaiſerſitz nach Rom.

Und mit ihm seine Helden, den Bruder auch, Taland,
Dem war vom Zorn des Himmels ein schweres Uebel gesandt.

Ein grauer Flor umhüllte seiner Augen Stern;
Vergebens wurden entboten die Aerzte nah und fern.
Da pries der frommen Pilg'rin Verdienst ihm jeder Mund,
Er ging, empfing den Balsam, und ward zur Stelle gesund.

Das weckte hohes Staunen im ganzen Frankenheer,
Es flog von Mund zu Munde wie eine Wundermähr.
Der König trug Verlangen, die Seltenste der Frauen
In seines Hofes Mitte von Angesicht zu schauen.

Und schickte sonder Aufschub in gläubig-frommem Sinn
Den Diener nach der Zelle der Wunderthäterin.
Sie sprach; „Ich muß gehorchen dem Herrn und König mein;
Zur neunten Stund' im Münster da will ich harren sein."

Zur neunten Sund' im Münster in hoher Königspracht
Stand Karl, die Nenne vor ihm in nied'rer Pilgrimstracht;

Der König zog die Nonne herauf an seine Brust;
Da strahlten Blicke der Wonne, da flossen Thränen der Lust.

Der Gatte hielt die Gattin enttäuscht in seinem Arm:
Da war zu voll die Seele, die Sprache war zu arm;
Ein schallendes Tedeum erscholl vom Hochaltar,
Und Gottes dunkle Wege die wurden den Menschen klar.

Nur Einer starrt zur Erde, Verzweiflung im Gesicht,
Dem klang der Ton der Orgel, als rief er zum Gericht;
Der hatte zu bezahlen eine große Schuld;
O möge sie erlöschen in Gottes unendlicher Huld!

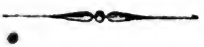
Hildegard erflehte das Leben für Taland;
Er ward auf eine Insel im fernen Meer verbannt.
Und Karl mit den Getreuen zog heim zum grünen Rhein,
Und Ruhe kehrte wieder und süßer Friede bei ihm ein. —

So giebt aus fernen Tagen die alte Mähr sich kund,
So ward sie hergetragen durch mancher Sänger Mund;

Digitized by Google

Wenn laut die Becher klungen beim frohen Mahl, so ward
Vom großen Karl gesungen und von der treuen Hildegard.

Gustav Pfarrius.



Digitized by Google

Deutsche Sagen

von

H. Künzel.

1.

Theophrastus Paracelsus.
(1541.)

Zu Salzburg an der Salza liegt Paracelsus siech,
Der Elemente Geister selbst führten in ihm Krieg;
Sie, die er oft beschworen, ihm unterthan zu sein,
Sie kehrten endlich alle entfesselt bei ihm ein.

Zu Füßen seines Lagers weint laut sein Famulus.
„Der Tod macht Ernst. Ich fühl' es, daß ich von hinnen muß.
Ich habe zwar gebrauet manch Lebenselixir;
Nun merk' ich, für das Sterben wächst doch kein Kräuklein hier."

Es standen um den Kranken, wie Freunde trautgeschaart,
Tinkturen in Phiolen hermetisch aufbewahrt,
Die dachte all zu erben, wenn todt sein Meister wär',
Der Schalk als eine Quelle des Reichthums und der Ehr'.

*

Doch las bald Paracelsus aus dessen Zügen klar,
Was der erwog im Stillen, was sein Begehren war,
Sinnst auf'nen Schelmstreich, dacht' er: dich will ich hintergehn!
Es sollen nie die Menschen in meine Künste sehn.

Da läßt er von dem Diener aus einem Schreine sich
Schnell die Phiole reichen und spricht: „Nun höre mich;
Da drinnen ist vereinigt, was meine Kunst erschuf,
Es heilet manches Uebel und bracht' mir großen Ruf.

Dazu ist drin verschlossen noch eine Eigenschaft,
Doch bleib' der Welt verborgen stets die geheime Kraft.
Lauf schnurstracks jetzt zur Brücke und schütt's vor meinem End'
Hin in der Salza Wogen. Das sei mein Testament." —

Der Diener horcht des Auftrags. Er denkt in seinem Sinn:
Das ist ein rechter Geizhals, der neidet den Gewinn
Jedwedem, wart', ich will dich betrügen, weil ich kann;
Nach deinem Tode spiel' ich, wie du, den Wundermann.

Statt es nun auszuschütten, wie's streng sein Herr befahl,
Er heimlich in die Kammer sich mit der Flasche stahl.
Dort birgt er sie; dann eilt er zu seinem Herrn zurück,
Der merket augenblicklich des Dieners arge Tück.'

Digitized by Google

„Sag' mir, was iſt geſchehen, als du zur Brücke trugſt
Die Flaſche? und was ſahſt du, als du ſie drauf zer-
ſchlugſt?"
Ich habe nichts geſehen. „Du willſt mir, arger Wicht,
Noch eine Lüge ſagen keck in das Angeſicht?

Geh, tummle dich, vollziehe den Auftrag, ehe noch
Die Flamme in der Flaſche aufpraſſelt himmelhoch.
Eh ſie dich noch ergreifet, ein ihr verfallner Raub,
Und dein Gebein verkohlet und du zerfällſt in Staub."

Als das der Diener höret, da wird ihm bang und heiß;
Von ſeiner Stirne träufet ihm kalter Todesſchweiß;
Dann rennt, als ob er brennt, der Schelm von
Famulus
Mit der Phiole keuchend hin zu dem Salzafluß.

Erſt auf der mitten Brücke da macht er einen Halt,
Zerſchellt an dem Geländer die Flaſche mit Gewalt;
Läßt, abgewandt, ſich miſchen mit tiefbetrübtem Sinn
Den Inhalt mit der Salza, dann ſchaut er wieder hin.

Was iſt da für ein Wunder ſo plötzlich doch geſchehn!
Darf er dem Zauber trauen, den ſeine Augen ſehn?
Wo jetzt nur auf dem Spiegel ein Wellchen kräuſelnd
ſchwimmt,
Es in dem Glanz der Sonne in lauterm Golde glimmt.

Digitized by Google

Da raufet er vor Aerger ſich aus das graue Haar
Und jammert in die Lüfte: „O welch' ein Thor ich war,
Die Gicht zu heilen hatte das nicht allein die Kraft,
In Gold zu wandeln alles, war ſeine Eigenſchaft.“

Verzweifelnd will er ſtürzen ſich von der Brücke Rand,
Als plötzlich in die Tiefe der goldne Schimmer ſchwand;
Da eilt mit bleichem Antlitz er ſchnell zurück ins Haus,
Zu wählen eine gleiche von den Phoilen aus.

Er tritt zu ſeinem Meiſter; der merkt des Wahnſinns Spur;
„Du glaubſt, man braut in Einern ſolch eine Goldtinktur?“
Und hebet weidlich lachend vom Lager ſich empor:
„Du biſt wie alle Menſchen ein rechter Narr und Thor!“

Und lachte immer geller, bis ihm der Athem ſchwand.
Seit jener Stunde führet die Salza Gold im Sand;
Doch ſchwimmt's nicht auf dem Spiegel, es ruht im tiefſten Fluß,
Wer Luſt trägt, kann es fiſchen, wie einſt der Famulus.

Digitized by Google

2.

Die Weihnachtsreigen.

(1012.)

Im Dorfe Kolbeck liegt des Schnees Decke
Warm auf den Gräbern in des Friedhofs Räumen,
Daß nicht der Frost die müden Schläfer wecke.

Schon webt die Dämmrung ihren Flor, die Glocken
Zum heilgen Christfest mit den ehrnen Zungen
Die frommen Beter zur Kapelle locken.

Die Windsbraut rast; im Beinhaus grausig klapper
Die weißgebleichten Schädel aneinander,
Daß Böse selbst ein Paternoster plappern.

Da flattert plötzlich durch die Eisengitter
Ein Knäul von Menschen, wie Gespenster huschend,
An ihren Leibern rauscht der Festtagsflitter;

Sie wogen wie vom Sturm herangewehet,
Wild durcheinander all in tollen Sprüngen,
Und drehen sich, wie sich ein Kreisel drehet.

Die Lippen stumm; es streichet auch kein Geiger
Zu ihrem Weihnachtsreigen seine Fiedel,
Zuweilen nur schrillt dumpf der Thurmuhr Zeiger.

Digitized by Google

Vom Altar gießen die geweihten Kerzen
Ein Lichtmeer aus, das durch die Fenſter ſpielet,
Und Weihnachtslieder ſtrömen aus den Herzen.

Der Prieſter ſingt die heil'ge Meſſe drinnen; —
Da windet ſich der Knäuel auseinander,
Um langſam einen Faden draus zu ſpinnen.

In der Kapelle endet ſich die Mette
Die Beter zieh'n mit den geweihten Kerzen
Stumm über ihrer Ahnen Schädelſtätte.

Da ſchauen ſie beim falben Schein der Lichter
Mit Grauen ſechszehn Männer und drei Frauen
Sich dreh'n, am Leib verrenkt, bleich die Geſichter.

Die Tänzer haben einen Kreis geſchloſſen
Und eine Bahn getreten in die Erde,
Wie's Reiter thun auf feu'rſchnaubenden Roſſen.

Die ſtampfen wilder auf den hohlen Boden
Und ebnen mählich alle Raſenhügel,
Als wollten wecken drunter ſie die Todten.

Und jeder, der da ſieht die Liſt der Böſen,
Spricht für ſich hin ein ſtilles Vaterunſer,
Die ſünd'gen Tänzer von dem Spuck zu löſen.

Digitized by Google

Ein Vater, deſſen Tochter in dem Reigen,
Sucht aus dem Schwarme ſie am Arm zu zerren,
Und weinend die Verſtockte zu erweichen.

Die Drohung iſt umſonſt, umſonſt die Bitten;
Sie hört und ſieht nichts, tollet immer ärger:
Da bricht ihr Arm vom Zerr'n entzwei inmitten.

Die Hälfte hält der Vater; doch es ſpringet
Kein Tröpfchen Blutes aus der klaffen Wunde,
Wie ſich der Bruſt kein Klagelaut entringet.

Da ſucht der Prieſter noch ihr frech Bethören
Durch die Beſprengung mit geweihtem Waſſer,
Durch Beten und Bekreuzen zu beſchwören.

Als ſelbſt die heilgen Mittel nichts mehr frommen,
Da flucht er ihrem Frevel, daß ſie tanzen,
Bis wiederum 'ne Weihnacht iſt gekommen.

Des Prieſters Wort erfüllet ſich, ſie drehen
Im Kreis ſich fort und tanzen in die Erde
Sich tief hinein, man kann die Särge ſehen.

Bei Tag und Nacht, bei Froſt und glühn'der Hitze,
Bei heiterm Sonnenſchein und Schneegeſtöber
Bedürfen ſie der Ruhe nicht, der Sitze.

Digitized by Google

Bald ſchleppen ſie nur todesmatt die Glieder,
Die zu Skeletten ſind herabgedorret,
Bald zucken Lebensblitze drinnen wieder.

Es hatte zwar das Mitleid ſich befliſſen,
Den Armen Trank und Nahrung anzubieten,
Doch rühreten ſie an nicht einen Biſſen.

Erſt da zum Weihnachtsfeſte wiederhallen
Die Glocken dumpf zuſammen, die Geſänge
Der Prozeſſion mild um die Tänzer ſchallen;

Da fallen ſie zur Erde; doch das Leben
Verhauchen ſchnelle ſie in leiſen Seufzern: —
Im Tode erſt iſt ihnen Ruh' gegeben. *)

H. Künzel.

*) Die Fortſetzung folgt im nächſten Jahrgang.

X. f. K.

Sagen aus der Schweiz

von

Wagner von Laufenburg.

1.

Schlimme Kurzweil.

(Kanton Basel.)

Bei St. Jakob in dem Garten, wo entsproßten blut'ge Rosen,
Nicht erblüht in Frühlingswehen, nur gelockt von Schlachtsturms Tosen,
Standen, düngend Heimatherde mit dem Strahl des eignen Blutes,
Kühn die Eidgenossen kämpfend, hartbedrängt, doch frohen Muthes.

Angestürmt zum drittenmale kömmt der Feind in dichten Schaaren:
Doch vergebens ist sein Zürnen, könnte sich die Mühe sparen;

Digitized by Google

Hu! der Schweizer Morgensterne, Keulen, Schwerter, Streiterbeile
Zeigen auch dem neu'n Geschwader gleich den Weg zum ew'gen Heile.

Wie der Dauphin das erblicket, faßt ihn an ein banges Grauen;
Tausende der Armagnaken muß er schon erschlagen schauen.
Hinter Mauern der Erlegnen schützen sich die Schweizerhorden,
Und geschirmt so von den Feinden, können sie die Feinde morden.

Doch im Königssohn muß fliehen das Entsetzen vor dem Grimme;
Frische Krieger ruft zum Sturme er herbei mit lauter Stimme;
Dienstbereite Boten tragen flugs aufs scheugewordn'em Pferde
Durch das Feld des Dauphin's Rede, daß dem Wort Gehorsam werde.

Fort jagt Einer, gleich dem Winde, Freiherr Wernher ist's von Stauffen,
Jagt daß seinem Roß vom Buge muß der Schweiß in Strömen traufen.

Digitized by Google

Wo die Birs zum Rheine strömet, wo das Ufer schroff sich senket,
Wo viel hohe Bäume ragen, dahin er den Schlachthengst lenket.

Hier behaglich in dem Schatten, weil darin er's findet kühler,
Noch mit anderen Gesellen dehnt und streckt sich Hans Gutzwiler.
Das greift an das Herz dem Junker, der versucht des Kampfs Gefahren;
Wie genaht er ist den Knechten, müssen Bittres sie erfahren:

Gottes Tod! ihr schlimmen Wichte, die kein Herz ha'n in dem Leibe,
Die so furchtsam sich verbergen, gleich dem zagen Kunkelweibe;
Hei, wohlauf ihr Lungerbäuche, dorthin, wo die Büchsen krachen!
Sonst, bei meiner Ritterehre! wird mein Schwert euch Füße machen.

Eilig stehet auf der Diener, eilig springen auf die Andern,
Sind bereit, zu neuem Sturme mit dem Herren fortzuwandern,

Digitized by Google

Folgen züchtiglich dem Junker still und stumm auf seinen Straßen;
Und sie wissen, wenn er zürnet, läßt er nimmer mit sich spassen.

Da, wo er vorüberreitet, sammelt er um sich die Mannen,
Eilt mit den gedrängten Haufen zu der Kirche rasch von dannen.
Er, vor allen kampfbegierig, ist der Erste an dem Garten,
Wo die Schweizer unabläſſig blut'ge Mühe nimmer sparten.

Doch wie er zur Mauer dringet, allzufreudig in dem Streite,
Kömmt ein Stein aus Schweizerhänden, fährt dem Junker in die Seite;
Und der Wurf ist also tüchtig, dergestalt mit Kraft gewürzet,
Daß der edle Herr von Stauffen häuptlings aus dem Sattel stürzet.

„Blitz, das ist ein schlimm Willkommen!“ seufzen, die mit ihm gekommen.
Beßre Weisung hat vor allen Hans Gutzwiler angenommen,

Digitized by Google

Spricht halb lachend, halb mit Trauern, läßt zurück
sein Rößlein traben:
Lieber Herr, wohlauf von hinnen! hier iſt nicht gut
Kurzweil haben.

Digitized by Google

2.

Maria Hilf!

(Kanton Luzern.)

Maria, hilf in höchſter Noth,
Auf daß ich nicht des Böſen Spott!
So betet wohl an jedem Morgen
Die Mutter, hart bedrängt von Sorgen,
Der oftmals fehlt das Stücklein Brod.

Ihr blüht ein holdes Töchterlein,
Ihr werth, als wie ein Edelſtein;
Der hübſche Bau, die goldnen Haare,
Das ſchöne Aug', das blaue, klare, —
Es muß ſich Jeder dran erfreu'n.

Und in dem Tage jede Stund'
Die Mutter that die Mahnung kund:
Kind, mag dich tiefer Kummer preſſen,
O wolle nicht den Spruch vergeſſen,
Den verſagt dir ſo oft mein Mund.

Digitized by Google

Maria, hilf in höchſter Noth,
Auf daß ich nicht des Böſen Spott!
Schickt Hilf' auch nicht ſie auf der Stelle,
Iſt ſie doch aller Gnaden Quelle,
Erkohren ſelbſt vom lieben Gott.

Daß nie dein Glaube werde ſchwach,
Biſt Nachts ſelbſt du in Jammer wach,
So denke nur der Worte immer:
Wo Menſchenhülf erſcheinet nimmer,
Naht Gottes Hülfe tauſendfach.

Doch während Mutter ſo und Kind
Im Beten unabläſſig ſind,
Wächſt ihre Noth und Sorg' und Klage,
Wie Fluth auf Fluth von Tag zu Tage;
Doch ihr Vertrauen nimmer ſchwind't.

Den Vater wirft des Kummers Pein
Auf Jahr' ins Krankenbett hinein.
Wie Mutter ihn und Tochter pflegen,
All ihre Müh iſt ohne Segen;
Ihn deckt zuletzt der Leichenſtein.

Digitized by Google

Da kömmt der harte Gläub'ger her,
Er führte bei Gericht Beſchwer;
Die Schergen jagen ohn' Erbarmen
Von Dach und Fach hinaus die Armen
Kein gutes Kleid bleibt ihnen mehr.

Und dennoch, in die freie Welt
So nackt und bloß hinausgeſtellt,
Kann nichts auf Gott den feſten Glauben
Und auf Maria ihnen rauben;
Sie wandern froh durch Wald und Feld.

Der Himmel iſt ihr ſchützend Dach,
Und droben ſind die Sternlein wach,
So ſchlafen beide ſtets in Frieden,
Der nur den Guten iſt beſchieden,
Und deren Herz nichts Schlimm's verbrach.

Maria, hilf aus aller Noth,
Auf daß wir nicht des Böſen Spott!
Noch ſpricht's die Mutter einſt am Abend;
Die Tochter hört's, daran ſich labend;
Doch früh war ach! die Mutter todt.

Digitized by Google

Da faßt die Tochter Wahnsinn an,
Die den Schmerz nicht bezwingen kann;
Sie fühlt von allem sich betrogen,
Sie eilet zu des Flusses Wogen;
Das letzte Heil sei's, glaubt ihr Wahn.

Da ruft sie aus, es klingt wie Spott:
Maria hilft aus aller Noth!
Und daß sie jedes Leid verschliefe,
Springt sie hinunter in die Tiefe,
Ersehnend sich den schnellen Tod.

Maria doch, aus allem Leid,
Die hilft, die gnadenreiche Maid.
Ein Jüngling ist ihr nachgeschwommen,
Hat sicher sie in Arm genommen,
Er bringt zum Strand sie, stillerfreut.

Und Reichthum ist ihm, sattsam Brod,
Es ist sein karger Vater todt.
Das Mädchen schön an Seel und Leibe
Nimmt er sich zum geliebten Weibe; —
Maria half aus aller Noth.

Digitized by Google

3.

St. Verena.

(Kanton Solothurn.)

In der Näh' des ſteilen Jura,
Wo ſich Solothurn erhebt,
Trifft du eine Schlucht im Felſen,
Die ſo mancher Reiz belebt.

Himmelan die Steinkoloſſe
Steigen aus dem Thal ſo kühn;
Dunkle Tannen wehen ſäuſelnd
In dem Winde drüber hin.

Durch's Geſträuche in der Tiefe
Sonnenklar ein Bächlein zieht,
Und ſein Klingen däucht dem Wallen,
Als hör' er ein frommes Lied.

Oft an ihm ſaß Sankt Verena,
Die ſo lange hier verweilt,
Ob der Lenz zu Thal geſunken,
Ob der Winter kam geheult.

Digitized by Google

Wer von Krankheit war befallen,
Zu der Klauſnerin er eilt,
Und kaum bei ihr eingetreten,
Fühlt er ſich ſogleich geheilt.

Und wer ihre Worte höret,
Und wer ihren Wandel ſieht,
Solch' ein Leben auch zu führen,
Sich von Herzen recht bemüht.

Manchen doch will es bedünken,
Kann er im Gebet ſie ſehn:
Wahrlich! nur für dieſe Felſen
Iſt die Jungfrau gar zu ſchön.

Doch ihr Trachten iſt, zu mehren
Chriſti Freunde fort und fort,
Und ſie preiſen alle Herzen
In der Gegend hier und dort.

Selbſt des Waldes freie Thiere
Dienſtbereit ihr ſind vertraut;
Sie bewachen ihre Zelle,
Bis heran der Morgen graut.

Digitized by Google

Doch darob ergrimmt der Böse
Und er denkt auf Arges jetzt,
Wie er die durch List zertrete,
Die sich stets ihm widersetzt.

Oft schon hat er angeschwellet
In dem Thal den Bach zum Fluß;
Doch wie sehr die Wasser toben,
Sie ging durch mit trocknem Fuß.

Oft, die heil'ge Magd zu morden,
Gab er einem Wicht in Sinn;
Doch der ist in Eil entflohen,
Wandt' auf ihn den Blick sie hin.

Aber da nicht frommt die Tücke,
Und er ihr nur ist ein Spott,
Will er endlich einmal zeigen,
Daß er stärker sei, als Gott.

Und als sie einst innig betend
Knieet in dem Morgenroth,
Steht ihr Satan in dem Rücken,
Und ihr Leben ist bedroht.

Digitized by Google

Mächtig mit den beiden Händen
Er nach einem Felsstück greift,
Auf schwingt er es hoch und grimmig,
Daß es hell die Luft durchpfeift.

Schon will er es nach ihr schleudern,
Fehlen kann er diesmal nicht,
Als sie schnell nach dem Geräusche
Rückwärts kehrt' ihr Angesicht.

Da von ihrer Schönheit Glänzen
Satan so geblendet ist,
Daß er staunend hält den Felsen
Und den Grimm sogleich vergißt.

Ja so ganz ist ihm entschwunden
Der Besinnung letzter Rest,
Daß er auf die eig'nen Füße
Sich den Felsblock fallen läßt.

Und das ist sein größter Aerger,
Der ihn fort und fort noch beißt,
Daß er nun seit jenem Tage,
Nur der „hinkend Teufel" heißt.

Digitized by Google

Willſt du meinem Wort nicht glauben,
Geh' in's St. Verena-Thal;
Da ſchauſt du im Felſenklumpen
Noch des Satans Fingerzahl.

Digitized by Google

4.

Die Hexe von Herznacht.

(Kanton Aargau-Frickthal.)

Es ſitzet der Richter heut zu Gericht,
Der über Tod und Leben abſpricht.

Er ſitzet ſo finſter in dunkeler Tracht;
Weh dem, der ihm jetzt vor den Stuhl wird gebracht!

Da führt man herein eine Frau von Herznacht:
Sie habe des Ehbruchs ſich ſchuldig gemacht.

Der Richter, er forſchet mit wicht'gem Geſicht;
Die Arme, ſie findet betroffen ſich nicht.

‚Und willſt du bekennen nicht gleich zur Stund',
‚Die Folter, ſie öffnet dir doch den Mund!"

Die Strecke verzerrt ihr jedes Glied;
Der Scherge wird ſie zu martern nicht müd'.

Die Stachelwalze, die glühende Zang',
Der Frau doch kein ſündig Bekenntniß abzwang.

Digitized by Google

Mag ſie das Verbrechen auch nimmer geſteh'n
Es ſchwören drei Zeugen, ſie hätten's geſeh'n.

Was Drei bezeugen, das wäre nicht wahr?
Das Weib trifft Schuld, das iſt offenbar. — —

Und wieder der Richter ſitzt zu Gericht,
Nun ab über Tod und Leben er ſpricht.

Und über der Frau mit ernſtem Geſicht
Den Stab des verwirkten Lebens er bricht.

„Das eh'lich Gelübde, es war dir nur Tand,
„Drum biſt du verfallen dem Strange erkannt."

Es heulen die Glocken ein Sterbelied,
Die Frau hinaus zu dem Richtplatz zieht.

Es gaffet der Pöbel, er ſtehet zu Hauf;
Das Weib führt der Henker die Leiter hinauf.

Nun hängt ſie am Galgen, nun iſt es vorbei;
Zum Teufel! da bricht noch der Strick entzwei.

Der Richter hält unten, er ſitzet zu Pferd,
Entſetzt in ſich ſelbſt da zuſammen er fährt.

Digitized by Google

Recht hat er's Verbrechen der Frau erſt erkannt:
Jetzt wird ſie als Hexe mit Schelten verbrannt.

Wie ihr Jammer verſtummt, wie verflackert das Holz,
Da reitet der Richter nach Hauſe ſo ſtolz.

Zu brüſten und rühmen ſich, iſt er der Held,
Er hat heut ein ſtattliches Urtheil gefällt.

Er zeigt ſich und reckt ſich, die Menge iſt groß;
Da auf einmal geht durch ihm das ſtörrige Roß.

Hin brauſt's wie ein Pfeil und rennt auf der Bahn,
Der Richter im Sattel nicht halten ſich kann.

Das Pferd, es gehorcht nicht dem fluchenden Wort,
Es ſchleppt den Zerquetſchten am Bügel mit fort.

Die Frau hat verächzt, der Holzſtoß verdampft,
Der Richter liegt vom Pferd zerſtampft. —

---

*

Digitized by Google

5.

Der Wolf von Freienstein.

(Kanton Zürich.)

„Das soll dir sein zu Schaden,
„Herr Wolf von Freienstein!
„Von Kiburg fängst du fürder
„Mir keinen Mann mehr ein.“

„Drum gelt' es dir ein Jagen,
„Das glaube sicherlich,
„Wie du aus deinem Neste
„Noch keines sahst um dich.“

So ruft der Vogt von Kiburg
Im Zorne, Heinrich Schwend,
Er ruft all seine Knechte
In Waffen auf behend.

Wie das hört Dießenhofen
Und Winterthür im Thal,
So senden gleich sie Hülfe
Aus ihrer Bürgerzahl.

Digitized by Google

Der Wolf ſitzt auf der Feſte;
Stark iſt der Freienſtein,
Der hält ſich auf das Beſte,
Wie auch der Feind mag dräu'n.

Hui! lacht er da hinunter:
Was man erleben kann!
Jetzt wollen gar die Schöpſe
Den Wolf im Neſte fahn.

So höhnt er und verſpottet
Den Vogt herab vom Schloß,
Der ihn hält eingeſchloſſen
Mit ſeinem mächt'gen Troß.

Sie liegen vor der Feſte
Wohl manche Woche ſchon;
Der Freienſtein vergebens
Heißt nicht des Wolfes Thron.

Der Vogt denkt oft im Stillen:
Zwar hab' ich Leute viel,
Nur wär' ich dennoch lieber
Mit Ehren aus dem Spiel.

Digitized by Google

Noch will er eins verſuchen,
Verbürgt's mit ſchwerem Wort,
Und bleibt es ohne Frommen,
Zieht in der Nacht er fort.

Glutſprüh'nde Pfeile fliegen
Hoch auf des Schloſſes Dach,
Das ſteht alsbald umfangen
Von Flammen tauſendfach.

Der Brand tobt wild von Innen,
Von Außen ſtürmt der Feind:
Das haſt du, liſtig Wölflein,
Nun freilich nicht gemeint!

Ergriffen von den Flammen,
Geſtürzt vom Troß davor,
So liegen in dem Schloſſe
Zertrümmert Thür und Thor.

Und wie die Stürmerſchaaren
Mit Jauchzen dringen ein,
Da ſchimmert und da locket
Der reichen Schätze Schein.

Digitized by Google

So iſt der Wolf entkommen
Auf tiefgeheimer Fährt';
Nur lachend in der Ferne
Er einmal um ſich kehrt:

Ihr dacht't, den Wolf zu beizen,
Doch war er euch zu ſchnell;
Gebt Acht, daß ihr verbrennet
Nun ſelbſt nicht euer Fell!

Das Schloß iſt überlaſſen
Den Flammen und dem Feind,
Sie hauſen und zerſtören,
Durch gleiche Wuth vereint

Doch wo des Goldes Schimmer
Den gier'gen Blick befängt,
Die Klugheit der Bethörten
Er alſo gleich verdrängt.

Warum ſie hergekommen,
Vergeſſen iſt es ganz;
Es leuchtet von den Flammen
Zu hell der reiche Glanz.

Digitized by Google

Es jammert tief im Kerker
Der eingefangne Mann,
Doch bei so schöner Beute
Hört man nicht solches an.

Sie steigen wohl zur Tiefe,
Allein in Kerker nicht;
Sie holen Wein im Keller
An's klare Sonnenlicht.

Im weiten Rittersaale,
Da sitzen an dem Tisch
Der Vogt und seine Knechte
Und zechen froh und frisch.

Die Beute liegt gehäufet,
Nun dürfen sie schon ruhn,
Und was noch ist zu schaffen,
Das mag die Flamme thun.

Und die auch folgt den Zechern,
Sie lebt in Saus und Braus,
Sie stürzt in wüste Trümmer
Das hohe Herrenhaus.

Digitized by Google

Sie kennt nicht Herrn, nicht Knechte,
All' sind ihr unterthan; —
Die Zecher sind begraben
Mit dem gefangnen Mann.

Als das der Wolf vernommen,
Spricht er: dacht' ich's doch gleich,
Ich werd' im eig'nen Neste,
Noch fangen, Schöpse, euch! —

Digitized by Google

6.

Der Höllhaken. *)

(Kanton Aargau-Frikthal.)

Der Mond erglänzet helle
Wohl über'n blauen Rhein;
Die sanften Wogen laden
Zur stillen Fahrt noch ein.

Säkingen liegt so stille,
Hart an des Stromes Bahn,
Mit seinem hohen Dome,
Mit seinem Kloster dran.

Da wandelt aus dem Garten,
Schon alles ist zur Ruh',
Ein Mönch und eine Nonne
Dem nahen Ufer zu.

Sie halten sich umfangen
Als wie zum Liebesbund;
Sie herzen und sie küssen
Sich auf den rothen Mund,

*) Im Rhein, bei Beugen.

Digitized by Google

Sie ſteigen in ein Schifflein,
Gelehnt an's grüne Bord;
Das Ruder faßt die Nonne
Und ſchifft in Eile fort.

Wie nun der Mönch auch koſet
Sie drauf kein Wort mehr ſpricht;
Und wie er küßt und herzet,
Sie achtet deſſen nicht.

Sie ſchifft nur ſonder Raſten
Sie wird ſo ſtark und kühn,
Bis weitab ſchon die Wellen
Den Nachen riſſen hin.

Da ſchlägt von wilden Wogen
Gebrülle an ihr Ohr;
Da fährt von dem Getändel
Der Mönch erſchreckt empor:

Um Gott! was ſoll das werden?
Lenk' an das Ufer da!
Wir ſind dem Höllenhaken
Vielleicht ach! ſchon zu nah.

Digitized by Google

Doch was er ihr mag ſagen,
Die Nonne hört nicht drauf,
Treibt kräft'ger nur das Schifflein
In jachen Stromeslauf.

Da faßt der Mönch ſie innig,
Fleht auf den Knie'n ſogar:
O gieb, um alle Liebe,
Uns preis nicht der Gefahr!

Wie ſie nun lüft't den Schleier,
Entſetzen ihn erfaßt;
Sie ſchaut ihn an ſo ſchrecklich,
Ihr Blick er tödtet faſt:

Glaubſt du, nur Zufall führte
So eilig uns herab,
Wo da der Höllenhaken
Dem Schiffer wird zum Grab?

Du haſt mir ſchnöd entriſſen
Den Himmel meiner Bruſt,
Du haſt mich hingegeben
Der Höll' um deine Luſt.

Digitized by Google

Du haſt mich arg betrogen!
Zwar brach ich mein Gelübd';
Doch zweimal es zu höhnen,
Hat, Schlimmer, dir beliebt.

Ich trage unter'm Herzen
Von unſrer Schuld die Frucht;
Doch Elend mir zu häufen,
Haſt du noch mehr verſucht.

Wie deine Liſt geſchlichen,
Die Kund' entging mir nicht,
Daß ich würd' eingemauert,
Wenn kam des Morgens Licht.

Du warſt zur Luſt Geſelle,
Du ſollſt's zur Qual auch ſein;
Drum lud ich dich mit Koſen
Zu dieſer Fahrt noch ein.

Kannſt du den Himmel rauben,
Kennſt du die Hölle wohl,
Horch! wie ſie uns begrüßet,
Erbrauſend dumpf und hohl.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
22 JUL 1959
OF OXFORD
LIBRARY
Digitized by Google

Der Mönch hat nichts geſprochen;
Erſtarrt im Kahn er ſteht,
Er fühlt ſich ſelbſt verdammet,
Ob er's gleich nicht verräth'.

Da ziſcht der wilde Strudel,
Klafft wie ein Höllenthor;
Es zackt aus ſeinem Schlunde
Der ſpitze Fels hervor.

Das iſt der Höllenhaken
Mit ſeinem ſcharfen Zahn;
Hinein reißt es den Nachen,
Und um ſie iſt's gethan.

Die Wogen hüpfen wieder
Drauf aus dem tiefen Schlund
Und tragen, engumſchlungen,
Zwei Leichen von dem Grund. — *)

Wagner von Laufenburg.

*) Die Fortſetzung folgt im nächſten Jahrgang.

Z. d. R.

Gedichte

von

Heinrich Stieglitz.

1.

An Peter von Cornelius.

O Rhein, freigebig ſchenkeſt du dein Beſtes fort!
Das tiefſte Gold der feuerhalt'gen Reben
Beeiferſt du dich, Fremden hinzugeben,
Ich trank an manchem fern entlegnen Ort
Das flüß'ge Gold, das dir verdankt ſein Leben;
Vergebens ſucht den Nibelungenhort,
Dein Erbtheil, man bei dir; laut preiſt das Wort
Manch Werk der jungen Düſſeldorfer Schule,
Manch ſchöne Perle; doch den Meiſter von dem Stuhle,
Die Kronenperle ſucht der Taucher heut vergebens dort.

Cornelius, dein rühmt München ſich mit Recht:
Hier rief dein Genius ein reich Geſchlecht

Erhabenſter Gebilde kühn ins Leben,
Hier weckteſt du des Bildens tiefres Streben;
Hier zeigteſt du, was ohne blendend Gaukelſpiel
Die Kunſt im Dienſt des Geiſts vermag, zu welchem Ziel
Die Königin noch jetzt ſich zu erheben
Vermag, wenn ſie dem göttlichen Gedichte
Sich anvermählt, der ew'gen Weltgeſchichte. —

Ein Knabe war ich, da kam uns aus Rom,
Ein Oſtermorgengruß, die frohe Kunde,
Du baueſt dort dem Genius im Bunde
Von Neuem auf der Kunſt urheil'gen Dom,
Es freue ſich der Auferſtehungsſtunde
Die Herrliche in deinem Lebensſtrom.

Und als du nun, geſtaltet, wie gedacht,
Die ganze mark'ge Welt der Nibelungen,
Die in urſprünglich ſchlichter Größe ragen,
Dem deutſchen Sinn zum Feſtgeſchenk gebracht,
Wie haben jene Mannen uns bezwungen,
Uns mit des Kraftgeſanges Geiſt durchdrungen!
Dort führt die Sachſen Siegfried ſiegend her;
Dort ſtöhnt vor ſeiner Kraft der ſtarke Bär;
Dort bändigt er die ſträubende Brunhilde;
Dort blickt ins Aug' der herrlichen Chriemhilde

Der Herrliche, der Held voll Treu und Milde;
Ein Kuß, ein Händedruck, ein Scheideblick,
Ein Abschied unter grollendem Geschick,
Ein Wiedersehn von unnennbarem Jammer,
Ein stummer Schrei aus tiefster Herzenskammer;
Zum Himmel auf schreit das vergoßne Blut,
Facht an der dunkeln Rachegeister Gluth,
Und reizt die Löwin auf zu grimmer Wuth.
Nun thronen in dem innersten Gemache
Durchschmerzter Brust verschwistert Lieb' und Rache;
Nun reift der Wein, der schwellend wuchs und gohr,
Und Mordlust bricht aus Liebesschmerz hervor.
„Aus Liebe Leid," so singt der alte Sänger;
„Aus Liebe Leid," tönt's durch die Zeiten fort;
„Aus Liebe Leid," so zuckt es bang und bänger
Durch die Gestalten, mächtig, ohne Wort.
Was frommt nunmehr das Spiel der süßen Minne
An deinem Hof, o Rüdeger, treuer Held?
Los sind schon die Dämonen; ihrem Sinne
Des unbeugsamen Schicksals Würfel fällt.
Von Kampf ertosend Etzels Königshalle,
Die gastliche; vergolten Mord auf Mord;
Jedwede Brust verkehrt zu Schild und Walle;
In Schlachtruf wandelnd selbst das Friedenswort,
Wüthet der Tod in wilden Wirbeln fort,
Bis hingestreckt die mächt'gen Kämpen alle:

Digitized by Google

Und Etzel, Dietrich nur, und Hildebrand,
Die letzten Säulen auf dem Trümmerbrand,
Sehn wir in fürchterlichem Schweigen klagen,
Daß solch ein Heldenwald sich selbst erschlagen. —

Ich schwiege gern wie du; das Wort ist mir zu enge
Und gar zu schillernd bunt der Rede stolz Gepränge.
Ich schwiege gern, wie deine Hekuba,
Die thränenlosen Augs hinwürgen sah
Ihr Theuerstes; — es spricht für sie ihr Schmerz,
Aus jedem Zuge spricht das gramzerrißne Herz.
Gern schwieg' ich wie dein Priamus, der, noch im Fallen
Gebieter, in der Väter hehren Hallen
Dahin gesunken, von der Herrschaft Last
Nun ausruht, während um ihn in geschäft'ger Hast
Die Elemente mit des Menschen Hand im Bunde
Vernichten, was er hütend schirmte. Wo die Stunde,
Braut des Verhängnisses, so donnernd spricht,
Da ziemt gestaltet Leben, Worte nicht.

Gestaltet Leben; — schau Andromache!
Spricht nicht aus ihr das ungeheure Weh
Gewalt'ger als das Wort vermochte je?
Mit heil'ger Mutterliebe letzter Kraft,
Von der Verzweiflung halb schon hingerafft,

Digitized by Google

Entwindet zügelloſer Feindeswuth
Den holden Knaben ſie, das letzte Gut,
Das ihr aus höchſtem Liebesglück geblieben; —
Weh! für die Knechtſchaft rettet ſie ihn nur! —
Ihr ganz Geſchick, mit Flammenſchrift geſchrieben,
Birgt ihrer Züge untilgbare Spur. —
Und jene Orkusrichter, wie ſie lauſchen
Orpheiſchem Lyraklang! Auch der thut ohne Rauſchen
Sich durch den Blick dem innern Ohre kund;
Es ſchweiget der dreiköpf'ge Höllenhund,
Gebändigt vom Geſang und von der Unſchuld Nähe;
Die Danaide ſelbſt vergißt ihr bittres Wehe,
Und ſtumm durchzittert es den ernſten Bund. —
Vor Allem aber wär' mir Schweigen Luſt
Gleich deiner Nacht vollhaltigem Gefährten
Harpokrates, der unſern Schriftgelehrten,
Den lauten, ſtumm das Füllhorn an der Bruſt,
Mit leiſem Finger deutend ſcheint zu winken:
„O naht hieher, das Herz euch voll zu trinken
In tiefen Zügen, und im Geiſterreigen
Zu lernen Schweigen!“ —

Beneidenswerthes Loos, das tiefe Walten
Der Bruſt in ſtummen Zügen zu entfalten!
Beneidenswerthe Bildner, die Beruf und Amt
Zu lautem Wortgebilde nie verdammt.

Digitized by Google

Die kein dämoniſch Muß drängt, was lebendig flammt,
Nun einzuſargen in das todte Buch!
Es kann der Dichter ſeine glühendſten Geſtalten
Ausathmen nur aus kalten Letternſpalten;
Es iſt das Wort ſein Segen und ſein Fluch. —

Du aber wandle fort, und ſchaff noch lange, lange
Du Heros mit dem kühnen Schöpferdrange,
Und, rüſtig bis zum ſpät'ſten Alter, weide
Dein Herz, dein Blick ſich an der reinſten Freude,
— Du darfſt es, — wenn durch dich geweckte Geiſter
Still dankend ehren den bewährten Meiſter.

Digitized by Google

2.

Selam

gewunden auf den Gräbern von Krakau.

Bunte Blumen ſtehn im Garten, Silberlilien, goldne Nelken; —
Sag mir an, du bleiche Schöne, wie ſo raſch die Lippen welken?

Munter, munter, luſt'ge Jugend! Muntre Jugend zieh zum Reigen! —
Dem in Völkerſchmerz Verſenkten ziemet Donnerwort, nicht Schweigen.

Spielt mir munter auf, Ihr Spielleut', ſpielt mir auf zum großen Ball! —
Todtenblumen blühn im Forſte, trauernd ob der Eiche Fall.

Kalkſtein im Gebirg und Glimmer und der allerſchönſte Quarz! —
Laßt uns unſre Trauer meſſen! Wer von uns trägt tiefſtes Schwarz?

Tiefstes Schwarz, so heißt die Losung, tiefster
Schmerz ist das Panier; —
Selig, wem kein Hoffen leuchtet! Kein Erbangen schreckt
ihn hier.

„Und auch du, mein Brutus! Du auch?„ Ster-
bend sprach's der größte Kaiser.—
„Herr, verlasse nicht die Deinen!“ ächzt die Freiheit
todesheiser.

Immer lustig, rauscht der Mühlbach, frisch leben-
dig Nacht und Tag. —
Herz, wie pochst du an die Rippen mit dem harten
Hammerschlag!

Immer munter blühn die Bäume, und erneun
sich jedem Lenze; —
Hoffnungsblüthen, abgewelkte, ihr paßt schlecht für
Freudenkränze.

„Werden, Wachsen, und Vergehen;“ ist der Erde
Losungswort, —
„Blühe, liebes Veilchen, blühe!“ tönt es freundlich
fort und fort.

Digitized by Google

„Werden, Wachſen, und Vergehen; ſtündlich quillt
verjüngtes Blut. —
Waller auf der Erdenbühne, wappne dich mit Todesmuth!

Seh die hohen Wellen ſchäumen, ſieh die ſturmgepeitſchte Küſte! —
Waller auf der Erdenbühne, ſtark mit Lebensmuth dich rüſte!

Manche Freude ſah ich welken unter heißen Thränenbächen. —
Rüſtig vor, Ihr muth'gen Krieger! Eure Ehre gilt's zu rächen.

Röslein, dich zum Kranze brech' ich, ſchönes Röslein roſenroth! —
Erdennacht, was kannſt du anthun Schlimmres uns als Grab und Tod?

Seid willkommen, hochwillkommen, ihr zerrißnen Schlachtenfahnen!
Vaterland, in deinen Reihen zög' ich gern des Kampfes Bahnen.

Digitized by Google

Zimmermann und Maurer schreiten täglich zum gewohnten Werke. —
Wollt ihr Felsenzacken ebnen, wappnet euch mit Heldenstärke!

Einen Superklugen hört' ich einst den Bergsturz haranguiren; —
Wenn's im Herzen gährend aufwogt, ist nicht Zeit zum Reflectiren.

Ob des Sturmes Wuth dich schüttle, ob die treuen Waffen rosten,
Ob die Donnerschlünde rasen, Krieger, steh auf deinem Posten!

Krieger, steh auf deinem Posten! stehe treu und halte Wacht!
Ueber Blumen, über Gräber braust die große Lebensschlacht;
Ueber Blumen, über Gräber heben sich des Kampfs Standarten,
Und ein weites Waffenlager ist des Lebens Blüthengarten;
Frage nicht nach Dorn und Rose bei dem heißen Waffentanz!
Dorn und Rose, Tod und Leben sind doch nur ein Blüthenkranz.

Digitized by Google

3.

Welttempel.

Wer zeiht Dich des Lugs, Muhammed? Wahrheit spricht
aus Deinem Traum;
Mich auch führte jüngst mein Engel durch den weiten
Weltenraum:
‚Einmal mußt du doch im Ganzen jenen ew'gen Tem-
pel schauen,
Den ihr immer nur zerstückt euch vorstellt auf den
Erdenauen.

Und er zeigt auf einem Berge, ragend über'm
Aethermeer,
Mir des schönen Gottestempels Riesenbau, der weit
umher
Ueber Sonnen, über Sterne, seine lichte Kuppel breitet,
Drin der große Geist des Lebens sein durchdringend
Auge weitet.

‚Erden sind in diesem Tempel nur die kleinen
Sakristei'n,
Drin viel tausend Hohepriester ihrer Andacht Opfer
weihn,

Digitized by Google

Jeglicher in seiner Sprache, jeglicher in seiner Weise;
Und Jahrhunderte der Erde sind Sekunden in dem Kreise."

Spricht's der Engel, deutet lächelnd hin auf einen Bogengang:
„Sieh in jenem Gang das Pünktchen, wo sich ein geschäft'ger Drang
Hüben will zur Ruh begeben, drüben just erwacht zum Werde;
Jenes Pünktchen ist die Kugel, die ihr Menschen nennet Erde.

Und ich blicke hin, verdießlich, daß das Pünktchen gar so klein;
Gar so nichts zum Weltenganzen soll die ganze Erde sein?
Und ich frage meinen Engel, wo denn nun die mächt'gen Räume,
Drauf so stürmend sich bewegen unsre Thaten, unsre Träume?

Frage, wo die Mächt'gen alle, von der Gottheit ausgesandt,
Zu der Völker Flach und Segen über Meere, über Land,

Digitized by Google

Frage, wo die Kämpfer alle, die getreu sind ohne Wanken
Aufgeopfert in den Kämpfen für das Recht, für den Gedanken?

Wo, wo ist mein ewger Liebling, der urheilige Homer?
Ossian wo und Vater Fingal, Heldengeister hoch und hehr?
Wo Timoleon, der Edle? wo mein Held Epaminondas,
Rein im Leben und im Tode? wo der Eintrachtfürst Charondas?

Wo der schöne Denker Platon? wo der edle Sokrates,
Protomärtyrer der Wahrheit? und du Aristoteles,
Der sein Leben treu erwiesen als der Wissenschaft Verfechter?
Perikles, du Hort der Künste? Aristides, du Gerechter?

Dächt' ich doch, ich müßte finden Regulus an Kodrus Hand,
Und Alkestis und Lukrezia, mehr wohl als geschlechtverwandt,
Mit Arminius Thusnelda, Winkelried, Kosciuszko schreiten
Müßt' ich sehn, erneute Schaaren Ebenbürt'ger zu geleiten.

*

Digitized by Google

Und wenn auch der Eine herrlich über alle Andern ragt,
Seine Kämpen möcht ich sehen, die mit starkem Sinn gewagt
Gegen eine Welt voll Feinden zu verkünden seine Lehre,
Dich Sankt Paulus, Mann der Spannkraft, Luther dich, Germania's Ehre. —

Und der Engel lächelt wieder: „Wie du nur so seltsam fragst,
Recht wie all die Erdenwürmer über Nichterkennen klagst!
Willst du denn mit deinen blöden Augen Alles deutlich schauen,
Hier auch nicht dem ew'gen Geist, dem Allbewahrer, dich vertrauen?

„Glaub dieß Eine nur: Von Allem, was des Menschenherzens Sarg
In der ächten Lieb' und Wahrheit je an Gottesfunken barg,
Geht kein Fünkchen, nicht das kleinste, in dem großen All verloren;
Bei dem ew'gen Gnadenthrone sei es dir, du Wurm, geschworen!

Digitized by Google

„Geh, und fordre nun nichts weiter; geh, nich tiefer kannſt du ſchauen;
Geh, vollende deine Botſchaft treu in Glauben und Vertrauen.
Denn ihr Alle ſeid Apoſtel; möch't in reinem Seelenadel
Jeglicher nur ſeine Botſchaft künden ohne Furcht und Tadel!

„Einſt wenn ſie getreu vollendet, wirſt in ſeinem reinen Licht
Du den großen Einen ſchauen, wie er ſpinnt das Weltgedicht,
Wirſt gewahren, wie im Geiſte ewig Eins aus fernſten Kreiſen
Ihn im großen Weltendome Millionen Zungen preiſen.

„Was ihr Kampf dort unten nanntet, tönet dann wie ein Akkord
In der großen Weltenharfe nur mit leiſer Schwingung fort;
Euer haſtig wühlend Treiben, euer Rennen, euer Gieren
Wird ein unbemerkt Atom dann in dem Ganzen ſich verlieren.

Digitized by Google

„Aber was an ächtem Korne ihr zerreibt, deß seid gewiß!
Bringt zum Licht ihr unverloren mit euch aus der Finsterniß.“ —
Mächtig Rauschen in den Lüften von dem Schwung der mächt'gen Flügel! —
Und ich stehe wieder einsam auf dem kleinen Erdenhügel.

Heinrich Stieglitz.

Digitized by Google

Gedichte

von

Ernſt Moritz Arndt.

1.

Das Grab.

Steh hier ſtill, hier wächſt der Baum
Schon mit Blättern grün und voll,
Der des letzten Schlummers Traum
Freundlich dir umſchatten ſoll.
Schau ihn an, er iſt ſo grün,
Nickt ſo luſtig in die Welt;
Rothe Roſen ihn umblühn,
Von der Maienluft geſchwellt.

Welch ein Schimmer! welch ein Duft!
Horche, wie der Morgen klingt,
Wie der Kukuk unten ruft,
Wie die Lerche oben ſingt!
Und dies Leben roſenroth,

Digitized by Google

Dieſe Wonne liederreich
Wäre graulich? und der Tod
Hätte hier ſein düſtres Reich?

Nein ihr Roſen, nein du Baum,
Der mich einſt umſäuſeln wird,
Nein du Vöglein, das den Traum
Dieſes Schlafes einſt umſchwirrt,
Nein ihr Maienlüfte ſüß,
Die ihr mit den Blumen koſt,
Hier iſt wieder Paradies,
Das nicht Sturm noch Fluth umtoſt.

Wachſe denn, du grüner Baum,
Wachſet, Roſen, zum Gebüſch;
Mit dem vollen Frühlingstraum
Duftet mir um's Bettlein friſch;
Liebe, hüte dieſes Grab,
Hoffnung, winde drum dein Grün!
Und ſo laßt mich bald hinab
In die ſel'ge Stille fliehn.

Digitized by Google

2.

Rath.

Was willst du denn weinen und klagen, —
Die Welt ist zu lang und zu breit! —
Den flüchtigen Stunden und Tagen?
Sie haben zur Liebe nicht Zeit.

Was greifst du nach menschlichen Händen
Und rufest: helft, Brüder, der Last?
Sie können's nicht enden und wenden:
Ein jeder hat Last und hat Hast.

Was liest du in Menschengesichtern?
Zu! zu das betrügliche Buch!
Auch da zwischen Schatten und Lichtern
Irrlichtelt der gauklische Trug.
Zu den Sternen hinauf, zu dem Einen!
Da suche das freundlichste Herz —
Bei ihm darfst du jauchzen und weinen:
Er schaffet die Lust und den Schmerz.

Digitized by Google

3.

An St.

Hörst du nur das Tagsgeklingel,
Wie es ſpielt auf leichten Saiten?
Willſt im flüchtigen Geringel
Fort auf ſeichten Wellen gleiten?
Lieber, du wirſt erndten müſſen,
Was die Hände kindiſch ſäen;
Tropfen fließen mit den Flüſſen,
Lüftchen mit den Winden wehen.

Nicht nach dieſem kleinen Balle,
Der ans zweimalzwölf der Stunden,
Selbſt ein Stäubchen in dem Alle,
Hat das Maß der Zeit gebunden,
Darfſt du dir die Uhren ſtellen,
Die dein Tagwerk ſollen leiten
Und dein Pünktchen Zeit geſellen
Der Unendlichkeit der Zeiten.

Glaube, was die Weiſen ſangen,
Was dir um die Wiegenſchaukel
Bunte Ammenmährchen klangen
Leicht im fabelnden Gegaukel: —

Digitized by Google

Eine Welt sie spielt dahinten,
Eine Welt sie spielt dadrüben,
Noch von Farben, noch von Dinten
Ungemalt und ungeschrieben.

Glaube, — und du wirst die Saiten
Dir zu höhern Tönen spannen,
Wirst für's Maß der Ewigkeiten
Aus Sekunden dich ermannen,
Muthig in den Abgrund springen,
In die Weltenwelt des Alles,
Und die Seligkeit erringen
Dieses Sprunges, dieses Falles.

Glaube, — und du hast das Wesen,
Licht und Gott hast du gefunden,
Was du sein wirst, was gewesen,
Dich und Gott hast du gefunden:
Wie dem Kämpfer, der gesieget,
Führet dir Triumph die Reise,
Und dein Erdenbällchen flieget
Lustig mit dir fort im Gleise.

4.

An Napoleons Bewunderer.

Däucht euch der Schlaue immer noch ſo groß,
Der auf Sankt Helena Prometheus Loos
Im öden Felſenjammer hat gezogen?
Seufzt ihr dem Heuchler jedes hohle Ach
Mit der geſchwätz'gen Echo redlich nach:
Ich lüge heut wie geſtern ich gelogen?

Prometheus, du des Lieds erhabner Klang,
Wird ihn mit deinem Namen der Geſang
Zuſammen durch die Zeiten niederklingen?
Er wird's; den wunderſamen Unterſchied,
Die wunderſame Gleichheit wird das Lied
Zur Kunde künftiger Geſchlechter bringen.

Hört Großes! hört! vom Feuer hört, vom Licht!
Um dieſe beiden ſchwebte das Gericht,
Das an den Felſen band die hohen Sünder:
Der Alte trug das Licht vom Himmel aus
Den Menſchen zu, der Junge löſcht' es aus: —
Wen wählt ihr euch? den Löſcher oder Zünder?

Digitized by Google

Cäsarn und Hannibal und Alexander
Und Mithridat, des Unglücks tapfern Riesen,
Und die um Troja Simois und Skamander
Der Heldenlieder Hoheslied gepriesen,
Das deutsche Friedrichsdrei — mit Staufen-Kaisern
Ihn, der nach Sieben zählt, den großen König, —
Die plündert ihr an Blüthen und an Reisern
Des Ruhms? Noch däucht's für euren Kranz zu wenig?

Wer ist der Stern aus Millionen Nächten,
Die um Jahrtausende die Dämm'rung bleichen,
Um den ihr meinet solchen Kranz zu flechten,
Aus vielen Kränzen Einen sonder gleichen?
Wem gilt's von den erhabnen Flammenzündern?
O saget an die Stärke, Weisheit, Güte,
Die es verdient die Ehren all zu plündern,
Daß Eine Glorie leuchte, Eine Blüthe?

Napoleon. Ha! das war das Geläute
Von euren Glocken? das die stolze Liebe?
Für dessen Stirn pflückt ihr die lichte Beute,
Der Licht und Sonne haßte wie die Diebe?
O Klang, o Traum von Schlangen und von Dolchen,
Wo List und Lug und Satan sich zerbalgen!
Fort mit dem Lichterlöscher zu den Molchen!
Fort mit dem Freiheitsmörder zu dem Galgen!

Digitized by Google

5.

Des Schiffers Traum.

Es heult der Sturm, die Woge schäumt,
Und durch die Wolken fahren Blitze;
Der alte Schiffer nickt und träumt
Gar ruhig auf dem nassen Sitze:
Wie wild um ihn die Woge schlägt,
Wie auf und ab das Schifflein schaukelt,
Ein Traum, der süße Bilder trägt,
Umspielt sein Haupt und scherzt und gaukelt.

Ein Eiland hebt er hell und schön
Mit reichen Fluren aus den Wogen;
Ein wundervolles Lenzgetön,
Aus Blüthenhainen kommt's geflogen. —
Der Alte ruft: „hier! legt ans Land!
„Hier in die Bucht, den stillen Hafen!
„O kommst du endlich, Friedensstand?
„Wie will ich süß nach Stürmen schlafen!"

Digitized by Google

Da schießt aus schwarzer Nacht ein Strahl,
Ein glüh'nder Gottespfeil von oben;
Der Schiffer und das Schiff zumal
Mit Mann und Maus sie sind zerstoben;
Die wilde Woge treibt zum Strand,
Treibt Trümmer und Leichen treu zum Hafen: —
Glückfel'ger Träumer, du hast Land!
Nun kannst du süß nach Stürmen schlafen.

Digitized by Google

6.

Frischauf!

Unter Schwertern blüht das Paradies,
Unter Dornen blüht die Rose:
Gott, der frommste Geister spinnen hieß,
Weben, knüpfen unsre Loose,
Gott, der Engel, Gott, der Menschen Vater,
Ist kein blinder Wähler, blinder Rather.

Eingewickelt hat er selbst den Traum
Meines Daseins dem Gewebe,
Wodurch Sonnen hoch im Sternenraum
Kreisen, ich hier unten schwebe:
Laß ihn wickeln, lösen; — seinen Händen
Geb' ich fröhlich meiner Fäden Enden.

Ach! die Fäden drehen sich zum Strick
Dem, der wagt daran zu zerren:
Den Tyrannen fühlt er am Genick,
Nicht des Himmels gnäd'gen Herren;
Ja der Blinde wähnt von eignen Ketten,
Daß sie Teufel ihm geschmiedet hätten.

Digitized by Google

Iſt der Weg zum Paradieſe rauh,
Reißt der Dorn den Pflücker blutig,
Tapfer ringe durch zur Lebensau,
Pflücke dir die Roſe muthig!
Gleich in guten, gleich in böſen Dingen
Schau auf Gott, er läßt es wohl gelingen.

O du Odem der Glückſeligkeit,
Süßer Hauch aus Himmelsauen!
Was iſt Menſchenfreude, Menſchenleid,
Unſre Wonne, unſer Grauen?
Was iſt dieſes ganze Schattenleben,
Will es ſtill ſich nicht in Gott ergeben?

O du Odem der Glückſeligkeit,
Süßer Hauch aus Himmelsauen,
Lehr' empor aus Erdendunkelheit
Mich ins Licht der Sterne ſchauen,
Bauen auf den Einen feſten Willen,
Welcher jeden Schmerz und Wunſch kann ſtillen.

Digitized by Google

.7

Geſicht.

Süße Töne flüſtern leiſe,
Süßer Athem hauchet linde;
Ganz in voller Lenzesweiſe
Hauch und Duft der Frühlingswinde!
Und ein Singen und ein Klingen
Und ein Schweben und ein Weben,
Als wenn zarte Engelſchwingen
Sich in ſel'gen Lüften heben.

Wie die Himmelsvöglein girren,
Philomelen und Galandern!
Wie ſie durch einander ſchwirren
Bunt in ſpielenden Mäandern!
Horch! es klingen Wundergeigen
Wie des Sternentanzes Weiſen! —
Will der Himmel mir den Reigen
Seiner ſel'gen Geiſter weiſen?

Digitized by Google

Ja, sie sind es! Hoffe dreister,
Glaube froher, glaube frommer!
Deine Liebsten, deine Geister,
Deiner Sehnsucht Wiederkommer,
Flüstern dir in süßen Träumen,
Leuchten dir mit Sternenaugen,
Wie in trüben Erdenräumen
Augen nicht zu leuchten taugen.

Ja sie sind es, funkeln Liebe,
Wie hienieden nimmer funkelt,
Wo die allerschönsten Triebe
Grau'n vom Erdendunst umdunkelt,
Wo die allerwärmsten Herzen
In der Erdennoth erkalten,
Wo die Sorgen, wo die Schmerzen
Um das arme Leben walten.

Ja sie sind es; — o wie feine,
Wie holdselige Gebilde!
Welche Klänge! welche Scheine!
Welche Unschuld! welche Milde!
O der Wonne! ha! da krähet
Aus der Hahn den wachen Morgen: —
Klang und Duft und Schein verwehet
Vor dem Tag der neuen Sorgen.

Digitized by Google

8.

An die deutschen Spötter.

Schlaft ihr? wollt ihr wieder träumen,
Da das Wachen kaum begann?
Und die Zeitenwogen schäumen
Noch die Brandung himmelan!

Sinnt ihr Bänder nur und Fesseln
Für den deutschen Sausebraus,
Peitscht ihm mit des Spottes Nesseln
Alle warmen Triebe aus?

Sind die Tapfern wieder Schemen?
Wird euch Glück und Ruhm zur Last?
Und beginnt ihr euch zu schämen,
Daß ihr einmal recht gehaßt?

Daß von Walstatt bis zur Pleiße
Von der Pleiße bis Paris
Euer Zorn, der edle, heiße,
Eure Dränger laufen hieß?

Digitized by Google

Gaukeln wieder euch die Wälschen,
Mit dem Freiheitsaffentanz
Eure Herzen durchzufälschen,
Durchzudunkeln euren Glanz?

Eure Heldenleichentücher,
Was bei Kulm und Leipzig fiel,
Eure Scharnhorst, Gneisenau, Blücher,
Sind sie schon ein Fabelspiel?

Ha! ließ ihre dunkle Kammer
Schellenklang des Tages ein,
Wehe würden sie dem Jammer
Und der Schande Zeter schrei'n.

Digitized by Google

9.

Die geſchwinden Boten.

Das Mährchen ſprach von einem Schützen mir,
Der ſchoß aus einem Pol und traf zum andern,
Vom Läufer auch, der in Sekunden ſchier
Wohl Millionen Meilen mochte wandern.
Nun iſt der Schütze da mit ſeinem Schuß,
Der Springer da mit ſeinen Wunderbeinen,
Daß ich erzittern und erjauchzen muß,
Wann ſie gleich Zaubrern ſchwinden und erſcheinen.

O Sehnſucht, welche Büchſe führeſt du!
Wie ſüß, wie ſchrecklich treffen deine Lothe!
O Schmerz, durch welche Weiten ſpringeſt du,
Des Wehes Herold und der Trauer Bote!
Der trifft wie Blitz, der fliegt wie Sonnenſtrahl;
Ich bebe nieder vor dem hohen Meiſter,
Der ihnen Botſchaft zu mir her befahl:
Sie tragen hin und her den Gruß der Geiſter.

Digitized by Google

O bunte Wunderwelt und Geisterwelt!
O schmerzenreiche Sendung aus der Höhe!
Was jetzt mit Wonnen überschwenglich schwellt
Den Busen, jetzt ihn füllt mit tiefstem Wehe! —
Doch springet, leichte Springer, fliegt und springt!
Braucht immer mich als Ziel, ihr scharfen Schützen!
Ha! wie es um mich haucht und weht und klingt!
Ha! wie die heißen Kugeln auf mich sprützen!

Digitized by Google

10.

Empor!

Haſt du noch einen Ton, du altes Herz,
So ſpann ihn auf, und laß es klingen,
Laß deine Liebe, deinen Schmerz
Ihr volles Leid den Sternen ſingen.

Was hoch empor ſchlug, hallet tief zurück,
Es hallt in deinem Buſen wieder;
Es weiß kein Lied vom Erdenglück,
Von Engelwonnen ſingt es Lieder.

Empor, du Lerche, zur geſtirnten Höh!
Was flatterſt du im Erdgewimmel?
Dort klingt ein Echo für dein Weh:
Du biſt vom Himmel, ſuche Himmel.

Digitized by Google

11.

Gebet.

Was rufeſt du, mein Herz voll Sorgen,
Was rufeſt du mit ſchwerem Ach:
O Herr mein Gott, wann wird es Morgen?
Wann wird die lange Nacht zum Tag?
Wann wird der Irrlichtflatterſchein
Ein feſter Stern der Wahrheit ſein?

O Herr mein Gott, du biſt die Wahrheit,
Du biſt das Leben, du der Pfad,
Dein Seyn iſt eitel Licht und Klarheit,
Dein Thun iſt eitel Rath und That,
O laß mich aus der Dämm'rung Graun
Dein ſel'ges Morgenroth erſchau'n!

Du Lebensquelle, Liebesquelle,
Du unergründlich Liebesmeer!
Nur einen Tropfen, eine Welle
Aus dir! mich durſtet ach! ſo ſehr —
Die ſüße Fülle mir ſo nah,
Doch weder Kraft noch Muth iſt da.

Digitized by Google

O du, der uns den Sohn verschrieben,
Der, in der Hand den Gnadenbrief,
Der ganzen Welt sein Laßt euch lieben,
Laßt euch mit Gott versöhnen rief,
Der's treu besiegelt durch sein Blut,
O gieb mir Herr zur Liebe Muth!

O gieb mir Muth ins Licht zu schauen,
Und hell wird meiner Seele sein,
Und aus den heitern Sternenauen
Wird leuchten stiller Friedenschein,
Der Geister milder Morgenschein,
Worin wir können fröhlich sein.

E. M. Arndt.

Digitized by Google

Lieder

von

Gertrude von Hohenhausen.

1.

Wenn ein Gedanke mich erfüllt,
So regt sich's, hebet, drängt und quillt,
Er will im Lichte rauschen;
Nichts hält den ungebundnen auf,
Ich staune selbst dem Riesenlauf,
Muß seinem Tosen lauschen.

Da wird denn jede Fiber wach,
Und will dem Götterstürmer nach,
Will nicht an Erde kleben.
Es reißt mich fort in trunkner Lust,
Doch hoch im Aether springt die Brust,
Sinkt heimwärts ohne Leben.

Digitized by Google

2.

Perlen, ſagt man, deuten Thränen,
Doch ſie lügen ohn' Erwähnen,
Ungefaßt, in einem Schrein,
Bis mein Liebſter ſchaut' hinein.
Mit dem ſchönſten Schloß ſie ſchmückend,
Sie um meinen Nacken drückend,
Will er, ich ſoll damit glänzen.
Kann er ſo mein Herz ergänzen,
Das in Perlen ganz zerfloſſen?
Nein, bis auch mein Aug' geſchloſſen!

Digitized by Google

3.

Schwebe nur mit deinen Scherzen,
Frohe Faſchingszeit, herbei,
Lagre dich um alle Herzen,
Daß von Lebensdruck ſie frei!

Einſt auch rauſchten deine Flügel
Jubelweckend mich empor,
Laune warf die bunten Zügel
Der Vernunft dann über's Ohr.

Kreiſend tanzten hundert Leben,
Maskenähnlich, um mich her,
Sie zu haſchen war mein Streben,
Nachzuäffen mir nicht ſchwer.

Und das Füllhorn aller Lenze
Goß mir ſeine Blüthen aus,
Uebermüthig wand ich Kränze,
Und zerpflückte manchen Strauß.

Digitized by Google

Aus den leichten Blumen allen
Ward ein ernster Myrtenkranz,
In des Hauses stillen Hallen
Wahrt die Hausfrau seinen Glanz.

Digitized by Google

4.

Was ſchauſt du, lichtes Sternchen,
Mit ſüßem Glanz mich an?
Biſt du mein liebes Kindlein
Dort in der Sternenbahn?

Winkſt mir, lockſt mich hinüber,
Mein lieb, mein ſtrahlend Kind?
Die ſchweren Erdenglieder
Trägt noch kein leichter Wind.

So komm aus kalten Nächten,
Komm an mein glühend Herz!
Hier will ich warm dich betten,
Kann ja nicht himmelwärts.

Digitized by Google

5.

Mein Herz thut mir so wehe,
So sagt doch, was mir ist?
Es ist ja nicht die Liebe,
Die glühend es zerfrißt;
Auch sind's nicht Sorgen, Leiden,
Unendlich, namenlos,
Am End' bin ich es selber,
Und wär' mich gerne los.

Digitized by Google

6.

Eine Leiche geht ſchon wieder
Zu der ſtillen Klauſe hier;
„Misere!“ fleh'n die Lieder,
„Miserere“ dir und mir!

Und der letzte Ton verhallet,
Den das Leben dir geweiht,
Durch die dumpfen Glocken ſchallet
Schluchzen aus der Bruſt voll Leid.

Und man leget ſanft ſie nieder,
Schnee ſinkt auf's erſtarrte Herz,
„Miserere!“ tönt es wieder,
„Miserere“ unſerm Schmerz!

Gertrude von Hohenhauſen.

Digitized by Google

Gedichte

von

August Stöber.

Neue Alsa-Bilder. *)

1.

Der Jagdgruss.

„Und morgen wieder, lieb Bruder mein,
Laß uns der edeln Jagd erfreu'n!

„Wer zuerst erwachet zur frühsten Stund',
Deß Bothen thu' es dem andern kund.

„Am Fensterladen ertöne der Schuß,
So ziemt sich des Jägers Morgengruß!"

*) Alsabilder, Elsäßische Sagen und Geschichten von den Brüdern August und Adolph Stöber. Straßburg, bei Ph. H. Dambach. 1836. — Eine neue Sammlung wird vorbereitet, daraus obige Proben.

Digitized by Google

Schloß Girsberg und St. Ulrich ſtehn,
Zwei Brüderburgen auf Nachbarhöh'n.

St. Ulrichs Herr, nach kurzer Nacht,
Am frühſten Morgen auferwacht.

Geſchloſſen noch drüben der Laden iſt,
Und der Bruder ſcheint zu verträumen die Friſt.

Gleich hält er bereit den beſten Schuß,
Zu künden am erſten den Morgengruß.

Da öffnet auch drüben der Laden ſich ſchnell,
Der Bruder ſchaut ihm ins Auge hell.

Doch wehe! die Bogen-Büchſen abgedrückt!
Hat Einer dem Andern den Tod geſchickt.

Digitized by Google

2.

Der Maidebrunn.

Bei Hohenburg das Brünnlein
Hat wohl die reinſte Fluth:
Vom Schloß das todte Fräulein
Hält es in treuer Huth.

Sie kommt in weißer Hülle
Stilllächelnd jede Nacht,
Vom Haupt in goldner Fülle
Wallet der Locken Pracht.

Sie ſchaut nach allen Wegen,
Sie harrt ſo bang und lauſcht.
Wem fliegt ihr Herz entgegen,
Wenn's tief im Walde rauſcht?

Sie hat ihn herbeſchieden
Zur alten Liebesſtell',
Wo einſt vom ſüßen Frieden
Nur Kunde war dem Quell.

Digitized by Google

Doch kommen will er nimmer;
Viel Jahr' ſitzt ſie allein,
Sie waſcht im Mondenſchimmer
Das Aug' von Thränen rein.

Dann ſtille fragend blickt ſie
In's Thal hinab und geht;
Viel Tauſend Küſſe ſchickt ſie —
Alle der Wind verweht.

Digitized by Google

3.

Die Bäcker,

auf dem Odilienberge

Der schlimme Feind im ganzen Land,
Steckte Scheun' und Speicher in Brand.
War nun allenthalben Noth,
Es gebrach am lieben Brod.
Eine nur mit hartem Sinn,
St. Odiliens Aebtissin,
Hat gefüllt die reichen Kammern,
Doch sie rühret nicht das Jammern.
Stolz und trotzig ruft und prahlet
Sie: „Ihr Müller, auf und mahlet!
Bäcker, knetet, backet frisch
Brod und Kuchen auf den Tisch!
Was beim frohen Jubelmahl
Kümmert mich des Volkes Qual?"
— Vor des Klosters Pforten treten
Hungrige und flehn und beten:
„Für die Kindlein habt Erbarmen,
Schenkt ein Bißlein nur den Armen!"

Digitized by Google

Doch mit Lachen sie sich wendet,
Steine spottend ihnen sendet,
Brod und Kuchen läßt sie dann
Tragen auf des Berges Plan,
Läßt umher auf allen Wegen
Fels und Höh'n damit belegen.
Seht mich All' an Gütern reich!
Welch ein König ist mir gleich?
Ruft sie frevelnd, die Vermeß'ne,
Höhnt sie kühn, die Gottvergeß'ne.
Und in heiße Thränen müssen
Ach, die Armen bang zerfließen.
Doch — als wieder sie gebot
Wegzunehmen alles Brod,
Sieh' da war's nicht mehr zu rütteln,
Mag sie's wenden, mag sie's schütteln,
In den Felsen tief hinein
War's geworden selbst zu Stein,
Und auf St. Odiliens Höh'n
Siehst du noch die Brode stehn:
Jeder Pilgrimm wohl sie kennt
Und die Brode Bäcker nennt.

Digitized by Google

4.

Bild des Herzens.

Die Wieſe muß ich loben, friſch und ſchwellend
Und üppig ſprießt der Raſen, Halme wellend
Im leiſen Winde hin und wieder ſchwanken,
Die Häupter wiegend, gleich als in Gedanken.
Doch wo ich Pilz' und Schierling ausgereutet,
Und mitten durch den klaren Quell geleitet,
Da wuchert dichter noch die grüne Hülle,
Da drängt ſich Halm an Halm in Doppelfülle.
Mein Herz, du triebſt wohl manche Lebensbilder,
Doch ſchlugſt du friſch und hoch nur, heiligmilder,
Wenn alle böſe Luſt ich ausgereutet,
Wenn ich des Glaubens Quell in dich geleitet,
Und über dir die Liebesſonne glühte
Und Himmelsfunken auf dich nieder ſprühte.

Digitized by Google

5.

Ein Bild des Lebens.

Das Knäblein ſteht am Heerd allein,
Es wirft ein Blatt in's Feuer hinein;
Die Flammenzung' entgegen ſich ſtreckt,
Hat's gierig um und um beleckt.
Faſt iſt's zur Kohle ganz geſunken,
Nur wandeln einſam lichte Funken,
Wie Sternen hin und wieder zittern,
Verglimmend bald in goldnem Flitttern;
Dann rauſchet ſchwarz und todesmatt,
In Aſch' erſterbend, hin das Blatt.

So Knäblein, flammt in Lebensmuth
Auch deiner Jugend friſche Gluth;
Die Flamme zehrt, bald zieh'n als Sterne
Im letzten Glüh'n die Freuden in die Ferne,
Du ſinkſt, ein Aſpenblatt am Grabesheerde,
Doch deine Sterne ſprühn' auch ob der Erde.

Digitized by Google

6.

Im Spätherbst.

'S iſt Kirche heut' in der Natur,
Es orgelt Sturm in Wald und Flur,
Er predigt in dem Heiligthum
Ein ſchrecklich Evangelium:
Vom Falle von Jeruſalem —
Sing' banges Herz das Requiem!

7.

Im Winter.

Ich dank' dir's, Nebel, daß ſo dicht
Dein Schleier ſich verhüllend webt!
Was ſoll auch, wenn kein farbig Licht,
Kein Duft, kein Ton die Flur belebt,
Der bange Blick ſo weit hinaus?
Er ſchaut nur auf ein größres Leichenhaus.

Digitized by Google

8.

Der Wasgau an den Schwarzwald.

Ihr Schwarzwaldberge wie so nah,
Wie ganz erschlossen liegt ihr da!
Ich seh' auf euren lieben Höh'n
Die Schlösser alle leuchtend steh'n;
Die Pfade seh' ich durch den Wald,
Ahn' manche wandelnde Gestalt.

Inmitten rauscht der alte Rhein,
Der sagt: Wir müssen Brüder sein!
Und schau' ich euch in's Auge klar,
So sind ich wohl die Deutung wahr.
Ihr Menschen zwischen uns im Land,
So reicht euch denn die Bruderhand.

Digitized by Google

9.

Stilles Glück.

Wenn ſie nicht zu dir kommen, bleib' alleine:
Der Glühwurm ſprüht in lichtem Wunderſcheine,
Die Roſe ſendet ihren reichſten Duft
Verborgen gern empor zur Maienluft.
Der Abendwandler der bei ihnen weilt
Macht doppelt ihre Luſt, wenn er allein ſie theilt.

10.

Der Blüthenbaum.

Wie prangt der Blüthenbaum in üpp'ger Fülle,
Wie drängt ſich Blum' an Blum' zur duft'gen Hülle!
Der Alte kann den Jubel kaum ertragen,
Drum fängt er an die Aeſte wild zu ſchlagen,
In allen Zweigen iſt ein raſch Bewegen
Und nieder wirbelt rings der Blüthenregen.

Gedanken, die ihr wollt in Jugenddrängen
Die Bruſt mit euren Sehnen mir zerſprengen,
Ich ſchüttl' als Lieder euch, ein bunt Gewimmel,
Sucht euer Glück nun unter blauem Himmel!

Digitized by Google

11.

An einen Dichter.

Du ringst nach Ruhmeskränzen und nach blankem Golde,
Dein Herz und deinen Gott gibst du in Solde;
Nicht sprechen willst du zu den kindlich Armen,
Zu denen die am Schönen noch erwarmen;
Du schmähest die den Blick emporgehoben
Und deren Geist sich Funken holt dort Oben!
Die Liedesbilder, bunt wie Schlangenschimmern,
Läß'st blendend du im Sonnenlichte flimmern,
Verkaufest an des lauten Markts Gewimmel
Das Wort, den Traum, der Dichtung goldnen Himmel.
Verräther, Du! wirf ab den Königsmantel
Der Poesie! und treib' entschleiert deinen Handel!
Im Staube liegt dein Kranz; die Muse flieht,
Weil's dich zum Tanz mit feilen Dirnen zieht! —
Spann dir ein Seil hoch ob des Marktes Plan,
Und durch Hanswurst sag' uns dein Schauspiel an!

Digitized by Google

Laß die Trompet' erklingen und das Pfeiflein,
Gleich sammelt sich um dich der Gaffer Häuflein!
Den Beter lockst du aus des Tempels Hallen,
Die Hausfrau läßt die Spindel willig fallen,
Die Kindlein werfen weg das Bibelbuch.
Und aus den Herzen lockst du manchen Spruch
Mit deiner Worte höhnendem Gespotte.
Wie lacht das Volk! wie klatscht die müß'ge Rotte,
Wenn dir gelungen Witz und Sprung und Tanz!
Der rühmt dein Lockenhaupt und der den Glanz
Der von dem goldgestickten Wamse flittert;
Die rothe Feder der, die auf dem Turban zittert.
Der Teller geht durch die entzückten Reih'n
Und Beifallsmünze klirret rasselnd drein. —
Doch haben sie gebüßt ihr Schaugelüste
Und räumst du weg dein prunkendes Gerüste,
Streifst ab den Purpur, legst den Goldschmuck nieder
Und zeigest ihnen nun den Menschen wieder,
Gib Acht! wie kalt sie dir vorüberschreiten!
Wie sie dein Auge, dein Berühren meiden:
Als ob ein Giftschwammhauch inmitt' den Wiesen
Die Blumen droh' im freudigsten Erschließen,
Als ob ein todtes Meer Verderben düfte
Der Vögelschaar, die kreist im Reich der Lüfte,
Als ob der Boaschlange Augenpfeilen
Des Urwalds Thiere ängstlich scheu enteilen,

Digitized by Google

Als ob ein Aussatzkranker nach den Tempelhallen,
So, Unheilbringender, erscheinst du Allen!
Und wie auch hoch dein Ruhm sich aufgeschwungen:
Jetzt hat uns Qual und Reu' die Herzen all' durchdrungen.

August Stöber.

Digitized by Google

Gedichte

von

H. Neumann.

1.

Ach Gott!

Wir zogen zu der Hauptstadt ein,
Am Wege stand ein Mütterlein,
Ein altes, graues Mütterlein. —
Ach Gott!

Wir zogen fort in dichten Reih'n.
Da rief das alte Mütterlein:
„Sagt an, wo ist mein Söhnelein?"
Ach Gott!

„Frag' nicht nach deinem Söhnelein,
Wird hinten noch todtmüde sein,
Und ruhen aus am fernen Rhein!"
Ach Gott!

Digitized by Google

Wir zogen zu der Hauptstadt ein,
Am Wege stand das Mütterlein,
Das alte, graue Mütterlein. —
Ach Gott!

Digitized by Google

2.

Die Riesen und die Zwerge.

Wann die Nacht im Nebelschleier niedersank zu Islands Bergen,
Setzten sich um Heklas Feuer oft die Riesen mit den Zwergen;
Denn sie hatten bei dem Dunkel Langeweil' in ihren Höhlen,
Mogten gern beim Sterngefunkel Neuigkeiten sich erzählen.

Einstens war des Zwergekönigs Majestät hinauf gekommen,
Hatte auf des Riesenkönig großem Zehe Platz genommen,
Wärmte sich die zarten Händchen an des Heklas heißem Krater
Und erzählt' von seinem Ländchen, und von sich und seinem Vater.

Tief hinunter zum dem Wichtchen neigt' der Riese seine Ohren,
Das ihm ja von den Geschichtchen ging' kein einzig Wort verloren;

Digitized by Google

Doch indeß der Zwergekönig ſprach von Thaten, da und dieſen,
Kam dem ſtillen Rieſenkönig plötzlich an ein arges Nieſen.

Konnt' es nicht mehr an ſich halten, mußte wirklich niederpruſten,
Und vor ſolches Sturms Gewalten, untermiſchet noch mit Huſten,
Fiel der Zwerg vom großen Zehe, von dem königlichen Seſſel,
Und mit einem zarten Wehe! ſtürzt' er in des Hekla Keſſel.

Seitdem ſind die Zwerge nimmer zu des Hekla Gluth gekommen,
Haben nicht im Sternenſchimmer bei dem Rieſen Platz genommen;
Doch ſie prahlen drum nicht wenig, habens auch gar ſchön beſungen:
Daß ihr kühner Heldenkönig in des Hekla Gluth geſprungen.

H. Neumann.

Digitized by Google

Girita Gräfin von Geldern,

von

H. Düntzer.

Girita in Bensberg's Schlosse
Knieet vor Maria's Bild,
Ihrer Thränen Strom verſiechet,
Drinnen tobt der Schmerz ſo wild.

„Meine Jutta gib mir wieder,
„Gnadenmutter, wenn du je
„Fühlteſt in dem tiefſten Herzen
„Kindberaubter Mutter Weh'."

„Hörſt du mich nicht, Schmerzensmutter?
„Kein Erbarmen iſt bei dir?
„Sieh', ſo raub' ich deine Wonne,
„Raub' dein holdes Kindlein mir!"

Eine Bärin hat zerriſſen
Dir das Kind, ſo ſchön und lieb,
Sättigt ſich an ſeinen Wunden,
Die der grimme Zahn ihm hieb.

Digitized by Google

Doch Mariens Wundergnade
Hört der Mutterliebe Schmerz,
Schlägt mit Tod die wilde Bärin,
Weckt zum Leben Jutta's Herz.

Kind und Mutter fliegen selig
In die lieben Arme sich,
„Bist du wieder mir gegeben,
„Jutta, Kind, o Jutta, sprich?

„Oder sendet mir der Himmel
„Ein entzückend Traumbild nur?
„Aber nein, ich seh' am Halse
„Narben, wilder Zähne Spur!"

„Ob der Mutterlieb', Maria,
„Hast du Jutta mir geheilt,
„Weil ich nicht den Schmerz gebändigt
„Ihr die Narben zugetheilt."

„Tragen auch das grimmste Leiden
„Will ich fürder duldungsvoll;
„Herrlich Beispiel bist du worden,
„Wie den Schmerz man tragen soll."

Digitized by Google

Und sie hat es wahr gehalten,
Als Abtissin freudig starb
Girita im Stift zu Essen,
Sich der Heil'gen Kron' erwarb.

H. Düntzer.

Gedichte

von

Wilhelm Smets.

1.

Im Müuſter zu Aachen.

1.

Der Königsſtuhl.

Marmorſtuhl, drauf Carol der Held und Kaiſer geſeſſen,
Prangend im fürſtlichen Schmuck tief in des Grabes Gewölb;
Wie Viel' ließen auf dir ſich nieder mit Scepter und Krone,
Seit auf des Münſters Emporkirche du wurdeſt erhöht!
Seht, im geweiheten Zug hinwallen die Kön'ge der Deutſchen,
Bis nach unſeligem Krieg Deutſche der Glaube getrennt. —

Digitized by Google

Wie doch stehst du nun dort, umschränkt von unförmigem Kasten,
Der dich den Blicken entzieht, roth noch getünchet dazu!
Traun, mir macht es Verdruß, wenn Spötter auf Aachen bezögen,
Was in den Xenien einst Schiller so beißend gesagt,
Da von dem Land er spricht, wo Geschmack selbst haben die Quellen,
Bei den Bewohnern allein hab' er noch keinen verspürt.

Digitized by Google

2.

Kaiser Karls Hifthorn.

Stoß nicht ins Horn, und bezähm', o rieſiger Schatten, die Jagdluſt,
Nicht mehr aus wildem Verſteck treibſt du zum Kampfe den Ur.
Rings um die Stadt iſt längſt tiefdunkele Waldung gereutet,
Fernhin geſcheuchet das Wild; ſtoß nicht, o Jäger, ins Horn!
Gärten nach engliſcher Art umgeben die friedlichen Thore,
Taſſen- und Gläſergeklirr ſchallt aus dem Laubengebüſch;
Stoß nicht ins Horn, du erſchreckſt ſonſt leicht hinſäuſelnde Stutzer,
Und der gewaltige Ton wirret der Frauen Gelock.

Digitized by Google

2.

Aus Aachens Umgebung.

1.

Bei Lusberg.

Ludwig- oder auch Lustberg, wie dich die süßen Puristen
Nennen, die Sprache des Volks redet hier sicherlich recht.
Berg der Luse, so heißt es, der Berg weitreichender Umsicht,
Wie unabsehbar fern rings sich die Ebene dehnt.
Oft an deinem umblümeten Hang in Gedanken verloren,
Saß ich in minnigem Traum, thränenbenetzet die Wang'.
Stürmischer drangen in mich die Genossen ob solcher Verwandlung; —
Die ich dem Baum euch vertraut, heilige Lettern ihr schwiegt.

Digitized by Google

2.

Der Salvatorsberg.

Ernſt andächtig bewegt ſich der Zug ſtill betender Waller
Auf dem gewundenen Pfad bis zu dem Kirchlein hinan,
Denn ſie begehen den Schluß der geheiligten Woche des Leidens,
Feiernd die Grablegung Chriſti, des Heilands der Welt,
Aber dem Kirchlein zur Seit' anſchließt ſich, einladend, das Wirthshaus,
Und am Fuße des Bergs ſtehen die Buden gereiht.
Wars' doch von jeher ſo: es verſagt ſich der Deutſche den Schmauß nie,
Selbſt am heiligen Grab ſcheucht ihm die Poſſe den Ernſt.

Digitized by Google

3.

Die Frankenburg.

Seid mir bedeutsam gegrüßt, romantisch gethürmete Felsen
Nahe dem dunkelen See mit dem verfallenen Schloß.
Hier saß, trauererfüllt, in die Fluten hinstarrend, der Kaiser,
Dacht' an Fastrada's Ring, den hier die Tiefe verschlang.
Sinnend verweilt' ich einst, von geheiligtem Schauer ergriffen,
Auf dem bemoßten Gestein, dachte Fastrada's und Karls.
Düstrer wurde mein Sinn, die Nacht zog über die Fluren,
Und ein gigantischer Geist schwebt' um den Erker des Thurms.
Trauergesang scholl dumpf aus des Schlosses umrankte Kapelle,
Wo im offenen Sarg schlummert' ein Frauengebild.
Gramvoll wandt' ich mich ab, da rauscht' aus der Tiefe die Fluth auf,
Und wehmüthigen Laut stöhnten die Schwäne des Sees.

Digitized by Google

3.

Bonn.

1.

(1812.)

Wo Churfürsten vordem, reichprunkend bei köstlichem Hofhalt,
Im weiträumigen Schloß glänzende Tage verlebt;
Aechzen die Pressen nun laut von zuckerinhaltigen Rüben,
Und dem Lyceum entschallt napoleonischer Marsch.
Wo sonst Wagen gerollt, Heiducken und Läufer zur Seite,
Hundert Beamte des Hofs hierhin und dorthin geeilt;
Ach, wie ist's nun so still, auf den Plätzen entsprießet der Graswuchs,
Selten begegnet man nun Jemanden dorten und da.

Digitized by Google

2.

(1822.)

Welch ein Gewühl auf dem Markt, es schreiten von hierher und dorther,
Seltsam gekleidet, zum Schloß Jünglinge, Männer voll Ernst!
Straßen entstehen, weithin sind gereihet die Häuser in Prachtbau,
Tausendfach reges Gewerb biethet den Blicken sich dar!
Künste des Friedens, ihr seid's, euch brachte die Weisheit des Herrschers,
Und zum Leben erwacht war die verödete Stadt.

Digitized by Google

3.

Der Römerplatz.

Schreckliche Wandlung! der Platz, wo die Ara der Höllin des Sieges
Einst sich erhob, der benannt war nach dem König von Rom,
Ist nun von Bänken der Trödler umstellt, und schachernde Juden
Reiben die Hände vergnügt ob des gelungnen Verkaufs.

4.

Clemensruhe.

Sahst du die Villa noch nicht bei Neapel wonach ich erbaut bin,
Aehnlich an Haus und Hof, Gärten, Gewässer und Park? —

Digitized by Google

Alſo erweckteſt du mir aufs neu die entſchlummerte Sehnſucht,
Einmal das Land zu ſehn! wo die Oranien glühn!
Tiefer verlor ich mich dann einſam in die ſchattigſten Lauben,
Und auf dem Raſen umfing bald mich balſamiſcher Schlaf.
Heiter umgab mich in nie noch geſehener Bläue der Himmel,
Selig berauſchenden Duft ſog ich begieriger ein.
Leicht vom buhlenden Weſt durchſäuſelte Piniengänge
Dehnten ſich weit vor mir hin, führten zum Marmorpalaſt.
Tiefſchwermuthiges Gangs, die umlorberten Schläfe geſenket,
Bleich, wie verklärt zu ſchaun, wandelt' ein Mann auf mich zu.
Still nun ſtand er und ſah mich mit herzzerreißendem Blick an, —
Taſſo! rief ich, da ſchwand ſeufzend die hohe Geſtalt.
Aber ich raffte mich auf, nun befreit vom erſchütternden Traume,
Und durch's dunklere Laub blickte der ſcheidende Tag.

Digitized by Google

5.

Auf dem Drachenfels.

Höher hinan auf verwachsenem Pfad, durch hemmendes Laubwerk,
Ueber entrollenden Kies kletternd von Höhe zu Höh! —
Ha! nun ist es erreicht, weit öffnet ein wiesiger Plan sich,
Freudig entfesselt umfängt ferneste Gegend der Blick.
Aber ich eilte dorthin, wo am Abhang raget das Felsstück,
Blickte zum Kloster hinab, schimmernd durch bergendes Grün,
Blickte zur Trümmer hinauf, sich einsam jenseits erhebend,
Toggenburg's träum'risch gedenk wand ich mir Veilchen zum Kranz;
Leicht nur berührt' ich damit die noch jugendlich lockige Scheitel,
Und in den gleitenden Strom senkt ich ihn schmerzlich hinab.

Digitized by Google

4.

Köln.

1.

Ha, wie ward mir zu Muth, nun im regeren Alte des Jünglings,
Als ich den freieren Flug wagte ins Leben hinaus
Als ich, wandernd nach dir, aus der Fern' sah Zinnen und Thürme,
Heilige Stadt am Rhein, Köln, mit dem ewigen Dom!
War ich dem fränkischen Bann entronnen, und hatt' ich gerettet
Dichter und deutsches Gemüth wieder nach Carolus' Stadt;
Doch nicht fand ich mich heimisch im Reiche der Zahlen und Ellen,
Und den poetischen Geck nannte mich Krämergeschwätz.
Freundlich ermunternd nahmst du mich auf, vielthürmige Rheinstadt,
Die den Caduceus schwingt, pflegend die Künste zugleich.

Digitized by Google

Heiliger Schauer ergriff mich, wie niederſtrömende Weiſe,
Als ich nun trat in des Doms myſtiſches Rieſengebäu;
Reinerer Formen Geſetz und der Einfalt ordnendes Richtmaaß
Schloß der Baſiliken Bau, edelgegliedert, mir auf;
Staunend blickt' ich hinauf an den Tafeln unſterblicher Meiſter,
Hundertfach Künſtlergebild zeigte ſich hier mir und dort;
Heitrer Geſelligkeit Reiz, i[illegible] Geleit zartſinniger Anmuth,
Wob um den Neuling ſchnell feſſelnd das magiſche Band.
Was ich nur leiſe geahnt, wonach ich, vereinſamt, gerungen:
Höhrer Verhältniſſe Maaß, ſchöneren Lebens Gewinn,
Beides erſchloß ſich mir hier, umringt von Geiſtesgenoſſen,
Die mir zum Bunde die Hand reichten, wie längſt mir vertraut.

Digitized by Google

2.

Der Kölner Dom.

Seht, wie er nach Vollendung die Arm' ausstrecket in Sehnsucht, —
Doch unerreichbar entschwebt immer die Riesenidee.

5.

Klage.

Ach, wie Abschied von dem Leben
Ist dem Herzen heut zu Muth,
Kunde tiefster Trauer geben
Seufzerhauch und Thränenflut.

Wirst du mir denn nie erscheinen,
Heißersehntes Seelenglück?
Nennt die Sage ja doch einen
Uns vergönnten Silberblick!

Digitized by Google

Doch ich ſeh' zu Grab getragen
Meines Lebens einz'gen Mai;
Unter Thränenthau und Klagen
Ging er täuſchend mir vorbei.

Und ich wähnt', er käme wieder,
Seine Näh' empfand ich ſchon,
Ihn begrüßten meine Lieder, —
Doch — er iſt und bleibt entflohn!

Digitized by Google

6.

La Tour d'Auvergne,
genannt
der erste Grenadier von Frankreich.

Als des Feindes Todeslanze
Traf bei Neuburg im Gefechte
Frankreichs ersten Grenadier:
Schmückten mit dem Eisenkranze
Ihn die Seinen zur Bestattung,
Gaben auch ihm in die Rechte
Der Grenate schlichte Zier.

Doch, sein Herz, das nur geschlagen
Treu und wacker hoch und muthig,
Wie voll Milde, so voll Kraft,
Haben sie davon getragen,
Daß es immer sie begleite
Zu den Schlachten kühn und blutig,
Auf der Fahne heil'gem Schaft.

Und so oft herbei sie kamen,
Wenn zum Aufruf laut geworben

Digitized by Google

Trommelwirbel auf und ab,
Hörte man den theuren Namen
Stets zuerſt: La Tour d'Auvergne!
Und der Ruf: Er iſt geſtorben
Auf dem Schlachtfeld! Antwort gab.

Doch, es will ſofort der Kaiſer,
Daß im Haus der Invaliden
Ruhen ſoll das Heldenherz.
Laut erſt murren ſie, dann leiſer,
Sinnend rächende Vergeltung;
Von dem heil'gen Pfand geſchieden
Sind ſie dann in ſtummen Schmerz.

Und als drauf zum neuen Kriege
Rief gen Oeſtreich ſeine Heere
Mächtig auf Napoleon,
Folgten ihm, zum Tod und Siege
Stets bereit die alten Schaaren;
Drohend wie Gewitterſchwere,
Zogen ſie zum Rheine ſchon.

Doch nicht ſo die Grenadiere,
Die geführt in zwanzig Schlachten
Frankreichs erſter Grenadier:

Digitized by Google

Bis die Fahne wieder ziere
Jenes Heldenherz des Hauptmanns,
Würden sie des Rufs nicht achten
Aus des Kaisers Hauptquartier.

Kaum hat der dies Wort gehöret,
Naht' er schnell, in düsterm Grimme
Ritt die Reih'n er auf und ab;
Und er sprach: es sei gewähret!
Besser doch, ich dezimirt' euch! —
Und die Schaar mit dumpfer Stimme:
Auf dem Schlachtfeld: Antwort gab.

Sieh, nun prangt das Kleinod wieder,
Gleich dem Sinnbild heil'ger Rechte,
Auf der Fahne sammt dem Aar.
Schlacht beginnt, — drauf Siegeslieder! —
Doch, dem Todeswort verfallen,
Fiel im blutigen Gefechte
Auch der zehnte Theil der Schaar.

W. Smets.

Digitized by Google

Lieder

von

J. J. Reiff.

1.

Die Burgen am Rhein.

Hinauf! Hinauf zu jenen Höhen,
Wo stolz der Burgen Trümmer stehen,
Hinauf die steile Felsenbahn!
Dort oben in der Eichen Forsten,
Wo kühn und frei die Adler horsten,
Weht Freiheitshauch den Sänger an.

Hier unten in des Thales Klüften
Vermag sich nicht die Brust zu lüften,
Wo sich das Leben eng umkreis't;
Doch oben von der steilen Ferne,
Die freundlich küßt der Glanz der Sterne,
Spricht ernst herab ein alter Geist.

Digitized by Google

Und durch der Trümmer lautes Mahnen
Läßt er den schwachen Enkel ahnen
Der biedern Deutschen Heldenzeit
Und aus dem Schutt der Riesenwerke
Der Tapfern Muth, des Volkes Stärke,
Die Größe der Vergangenheit.

Sie glänzen fort im Sonnenstrahle,
Indeß die Nebel ruh'n im Thale
Und sich die Well' am Ufer bricht;
Den Felsen mag die Flut bestürmen,
Er stehet fest mit seinen Thürmen
Und wankt im Strom' der Zeiten nicht.

Digitized by Google

2.

Sänger-Leben.

Der Sänger iſt der freiſte Mann
Auf Gottes weiter Welt;
Er ſchlägt die goldnen Saiten an
Und ſingt, was ihm gefällt.

Er kennt der Menſchen Sorgen nicht
Und nicht des Lebens Drang,
Und was des Innern Stimme ſpricht,
Bekennt er im Geſang.

Mit friſchem Muth und heitern Sinn,
Geſtimmt zu Luſt und Scherz,
Zieht ſeelig er durchs Leben hin,
Befreundet allerwärts.

Und wo die Liebe hold ihm winkt,
Da kehrt er ſingend ein,
Und wo der volle Becher blinkt,
Wird er willkommen ſein.

Digitized by Google

Und wann ihm einſt die Stunde ſchlägt
Verläßt ihn nicht der Muth;
Denn was er reich im Herzen trägt,
Iſt all ſein Hab' und Gut.

Was er beſitzt, das folgt ihm doch
In's große Vaterhaus;
Drum küßt er erſt ſein Liebchen noch
Und trinkt ſein Gläschen aus.

J. J. Reiff.

Gedichte

von

Lebrecht Dreves.

1.

Lenz und Herbst.

(An Rückert.)

Dir gefällt der Herbst, der klare,
Weil dir selbst im Kreis der Jahre
Schon dein Lebensherbst genaht;
Mir behagt der Lenz, der frühe,
Weil ich noch im Lenze blühe
Und mein Hoffen ist die Saat.

Dir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er dir in greise Haare
Neue Jugendkränze flicht;
Mich erfreut der Lenz, der frühe,
Weil er mir für meine Mühe
Einen gleichen Lohn verspricht.

Digitized by Google

Dir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil dir ſo der wunderbare,
Ew'ge Frühling näher ſteht;
Mir noch frommt der Lenz, der frühe,
Denn des Tages Hitze ſprühe
Eh' des Abends Kühlung weht.

Dir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil du deinem Hausaltare
Hundertfältig Korn gemäht;
Mein noch iſt der Lenz, der frühe,
Und ich flehe: O verglühe,
Eher nicht, als ich geſät.

Dir gefällt der Herbſt, der klare,
Mir der Frühling, doch gewahre
Ich, was jener dir beſchert,
Hör' ich deinen Lorbeer rauſchen,
Denk' ich: könnt ich dennoch tauſchen.
Solch ein Herbſt iſt Kronen werth.

Digitized by Google

2.

Die Trauerweide.

Es ſtehet mit geſenkten Zweigen
Die Trauerweide auf dem Grab
Und ihre bangen Aeſte neigen
Wehmüthig ſich zur Erd' hinab.

Oft regt ſich's flüſternd in dem Baume
Und klagt verſtohlen oft bei Nacht,
Daß hie und da aus ſel'gem Traume
Ein ſchlummertrunknes Kind erwacht.

O Trauerweide, gram- und ſchuldvoll,
Iſt's noch des Trauerns nicht genug?
Und trägſt du ſchmerzlich und geduldvoll
Den über dich verhängten Fluch.

Als noch der Herr auf Erden lebte,
Da warſt du auch ein ſtarker Baum
Und deines Laubes Krone ſtrebte
Allmächtig zu des Himmels Raum.

Digitized by Google

Doch als ſie ihn zum Tode führten,
Und als ihn ſchlug der Häſcher Hohn,
Weh! deine Zweige da berührten
Als Geißel ſie den Gottesſohn.

Als deiner Aeſte grünes Leben
Zu ſolchem Mißbrauch war entlaubt,
Da konnt'ſt zum Himmel du erheben
Nicht mehr dein fluchbeladen Haupt.

Da mußteſt du die Arme neigen
Von Gram beſchwert zum Erdenraum;
Mit fahlem Blatt, geſenkten Zweigen,
So biſt du noch der Wehmuth Baum.

So ſtehſt du noch am Grabeshügel
Des Lenzes einzig trübes Kind,
Und ſenkeſt deine matten Flügel
Und flüſterſt leis in Sturm und Wind.

Lebrecht Dreves.

Digitized by Google

Gedichte

von

P. J. Fischbach.

1.

Die Thräne.

Mich faßte unendliches Sehnen
Nach dir, o Liebste mein!
Es schwamm mein Herz in Thränen,
Ich konnte nicht bei dir sein.

Da griff ich zum Federkiele,
Nach Dinte und Papier,
Ich wollte meine Gefühle
Lebendig schildern dir.

Doch eh' ich die Feder geschnitten,
War eine Thräne auf's Blatt
Dem Auge heimlich entglitten,
Da stand sie der Worte statt.

Digitized by Google

Drum ließ ich unterbleiben
Buchſtaben, mein theures Lieb!
Was ſollte die Hand noch ſchreiben,
Wo ſchon das Auge ſchrieb!

Die ſympathetiſche Dinte
Erſcheint als klare Schrift,
Sobald, o Gleichgeſinnte!
Dein liebes Auge ſie trifft.

Digitized by Google

2.

Liebchens Locke.

Die meines Liebchens Haupt entſproſſen!
Die ihre Wange wonniglich
Umkoſet, und oft zärtlich ſich
Auf ihren Buſen ſanft ergoſſen!

Die ſelbſt auch meine Wang' umfloſſen
Beim erſten Liebeskuſſe! dich
Erwählt als Zeichen ſie für mich
Vom Bunde, den wir jüngſt geſchloſſen.

Zwar mußteſt du vom Haupte ſcheiden,
Wallſt nicht auf ihre Bruſt mehr nieder;
Doch, liebe Locke! ſollſt nicht klagen:
Stets will ich dich am Herzen tragen,
So ruhſt du auch an ihrem wieder,
Ein Herz ja ſind nun unſre beiden.

Digitized by Google

3.

Auf der Rückreise.

Ihr schnaubenden Rosse!
Was eilet ihr?
Der prächtige Wagen
Was soll der mir?

Sonst fährt man Entseelte
Nur sacht und schlicht;
Hier habet ihr einen,
Gewahrt ihr's nicht?

Ihr fahrt ja den Leib nur,
Die Seele blieb
Zurück in der Ferne
Bei ihrem Lieb.

P. J. Fischbach.

Digitized by Google

Der ſchwerſte Kampf

von

J. Kreuſer.

1.

Um Helden zu erproben und Rieſen kraftbewährt
Hebt Siegefried der ſtarke ſein ſtarkes neues Schwert,
Das er ſich ſelbſt geſchmiedet mit Einem harten Schlag,
Daß Ambos, Hammer, Schmiede vom Schlag zuſammenbrach.

Und mit dem leichten Schiffe macht' er ſich auf die Fahrt,
Wohnt' an der Scheld' ein Rieſe ja fürchterlicher Art,
Der ſaß am hohen Ufer, und beutete, was kam,
Und Pilgern ſo wie Schiffern er Gut und Leben nahm.

Sein Name war ein Schrecken für alles Niederland;
Doch zog er auch nicht ſelten zum lieben Rheinesſtrand;
Und ſchritt er durch die Gauen bekeult von Ort zu Ort,
Dann ſchien's, ein Kirchthurm wandle mit ſeiner Spitze fort.

Digitized by Google

Held Siegefried den ſtarken gelüſtet's ihn zu ſehn
Und mit der Eiſenkeule das Wagniß zu beſtehn,
Und eilig trug das Segel ihn fort zum Scheldeſtrand
Wo ſchon am Felſen lauernd der grimme Recke ſtand.

Das Ungethüm des Berges hat kaum das Schiff geſehn,
Da bangt ihm ſchon im Herzen, der Fang' möcht ihm entgehn,
Und in des Fluſſes Mitte geht er ſo kühn hinein,
Als ſei er nur ein Bächel mit hohem Kieſelſtein.

Held Siegfried lenkt das Schifflein mit trotzigem Vertraun,
Und einen Thurm anfänglich glaubt er im Fluß zu ſchaun;
Doch däucht es ihm gar ſeltſam, wie ſchnell der Bau ſich regt,
Und eine Säule wandernd ſich zu ihm hinbewegt.

Da hat er heiter lachend den Thurm gar bald erkannt,
Und ſteurt mit vollem Segel hin, wo der Recke ſtand,
Die Hände nach dem Schiffe ſchon reckt das Ungeheur,
Da läßt der kluge Siegfried behend das gute Steur.

Digitized by Google

Und greift zum blanken Schwerte, das licht wie Blitzesschein,
Und ruft: du Ungefuger, nur näher auf mich ein.
Bei'm Klange dieser Stimme da ward's dem Riesen graus,
Und aus dem Stromesbette floh eilig er heraus.

Held Siegfried war nicht träge, und steuert nach auf's Land,
Da stand das Ungeheuer und harrte schon am Strand,
Und mit der Eisenkeule schlug er das Schiff entzwei;
Doch Siegfried stand schon feste und sprang dem Schlag vorbei.

Da gab's mit Schwert und Keule ein ritterlich Gefecht,
Siegfried schlug manche Beule, doch reichte er nicht recht,
Die lange gute Waffe sie wettert wie im Flug,
Nicht zu des Riesen Haupte, kaum zu dem Ellenbug.

Deß mußte herzlich lachen der Recke ungefug,
Und rief: ich will dich heben, du bist nicht lang genug.
So sprach er heiter scheinend der grimme Riesensohn
Und wäre doch, wie gerne! zu seiner Höhl entflohn.

Digitized by Google

Doch Siegfried ohne Raſten verdoppelt Schlag auf Schlag,
Bis daß die Hand des Rieſen getrennt am Boden lag.
Der Rieſe heulte grimmig, daß Wald und Thal erſcholl,
Doch mit dem Strom von Blute das Leben bald verquoll.

Hoch auf des Felſens Schärfen flocht Siegfried Kopf und Rumpf,
Thät in die Schelde werfen die blut'ge Hand als Stumpf.
Hantwerpen heißt drum jetzt noch die edle brave Stadt,
Wo Siegfried einſt der ſtarke ſo kühn geſtritten hat.

2.

Der Rieſ' am Scheldeufer beſaß ein theures Gut,
Ein Mägdlein ſchön wie Liljen, gemiſcht mit Roſengluth
Doch ſaß ſie hart gefangen in einem Fels am Rhein,
Bis ſie ſich wohl beſonnen, das Ungethüm zu frein.

Da ſaß ſie Tag und Nächte im mooſigen Geſtein
Und klagte ihren Jammer und weint in ihrer Pein,
Gedenk der ſchönen Heimath, von wo er ſie geraubt,
Und lehnt' am kalten Felſen das ſchöne Lockenhaupt.

Digitized by Google

Oft wünschte sie zu sterben, und an das Stein-
verließ,
Wie süß das Leben locke, ihr zartes Haupt sie stieß;
Oft wollte sie entfliehen aus ihrem Felsenthor,
Doch wacht ein grimmer Drache Nacht als Tag davor.

Held Siegfried hat's vernommen, da fährt er auf
den Rhein,
Nach guter Rittersitte das Mägdlein zu befrein.
Zehn Tag' ist er gefahren, bis an's Gebürg' er kam,
Da wo die Jungfrau wohnte in Schmerzen und in
Gram.

Held Siegfried sah den Felsen, der unzugänglich
jäh,
Die Höhle qualmig dampfen, den Drachen in der Näh,
Der Abend kam mit Sternen, des Drachen Odem
schien
So Fluß als blauen Himmel mit Gluth zu überziehn.

Da sann der Held mit Listen, wie er zum Felsen
käm
Und wie dem grimmen Wächter er Leib und Leben nähm;
Zwei große Felsenstücke legt er sich gut zur Hand
Und stellt sich in den Nachen und prüfet sie gewandt.

Digitized by Google

Und als das Morgengrauen noch kämpfte mit der Nacht
Held Siegefried der kühne ſich an die Arbeit macht,
Ein Felsſtück hob er kräftig, und ſchwang es leicht und hoch
Hinauf zur jähen Höhe in's ruß'ge Drachenloch.

Der grimme Drache aber ſchlief ſeinen erſten Schlaf,
Als ihm zum Morgengruße der Stein die Schläfe traf,
Und auf fuhr er mit Ziſchen, die Augen ſprühten Feur,
Und düſter flammend ſchwollen die Ring' am Ungeheur.

Und von des Athems Lohe ward rings die Luft erhellt,
Geröthet lag im Scheine der Himmel und die Welt;
Doch als der grimme Drache erſah den Helden kühn,
Reckt er die Zung' und ſtürzet auf ihn mit Wuth und Sprühn.

Er ſtürzt mit blindem Fluge, und Dampf rollt vor ihm her:
Doch Siegefried den kühnen bekümmert das nicht ſehr.
Deß hat er ſich verſehen und ſchnell ſein Netz geſpannt
Drein kam das wilde Unthier mit Ungeſtüm gerannt.

Digitized by Google

Jetzt gieng es an ein Ringen, jetzt galt es hohen Muth,
Einzwängt der Held den Kopf ihm und schnürt die Kehle gut.
Sich ringeln mocht' es, schlagen und Feuerströme speln,
Stark hielt's der Held am Halse, nicht konn't es sich befrein.

Und mit dem starken Arme brach er das Flügelpaar,
Und brach das goldne Kämmchen ihm aus dem Schlangenhaar,
Und an das Netz befestigt er einen schweren Stein,
Versenkte dann das Unthier tief in den grünen Rhein.

Die Fluth begann zu sieden, die Wasser kochten laut,
Doch kümmerts nicht den Helden, zum Drachenfels er schaut:
Denn also nennt der Wandrer den Felsen, seit man denkt,
Weil Siegefried der Kühne den Drachen hier versenkt.

Digitized by Google

3.

Schon ſtand am Drachenloche Siegfried der wackre Held,
Und an den dunkeln Eingang ſein gutes Schwert er ſtellt.
Da tritt ein ſtilles Mönchlein, für ſolches hielt er ihn
Nach Kutte und Kapuze, vor Siegefrieden hin.

Den grüßt er ehrerbietig, doch wundert er ſich ſehr,
Wie daß der Mönch zur Jungfrau, zum Drachen kommen wär;
Denn daß wo Mägdlein, Drachen, der Satan auch nicht weit,
Das wußte der harmloſe Siegfried noch nicht zur Zeit.

Das Mönchlein that ſo traurig und macht' ein fromm Geſicht
Und Siegfried glaubte gerne den traurigen Bericht,
Wie ihn ſeit langen Jahren der Rieſe ſchon gefah'n;
Doch hörte ſich ſein Reden gar wunderſeltſam an.

Und voll von frommer Rührung gab Siegfried nun Beſcheid:
Geh vor mit Gottes Führung und bringe mich zur Maid!

Digitized by Google

Der Mönch gehorchte schweigend, und Stiegen viel herab
Führt' er den Helden rüstig wie in ein Felsengrab.

Doch tiefer, immer tiefer ging's in den Fels hinein,
Und mehr als eine Stunde mocht' es des Weges sein,
Da ward der Held unmuthig, weil er nicht glauben konnt
Die Maß so tief begraben wie in der Hölle Schlund

Auch höret er urplötzlich Geheul, Gekicher laut
Daß ihm vor seinem Führer in tiefer Seele graut,
Auch sieht er in der Ferne ein grell und flackernd Licht
Daß es ihm ätzend beißend in beide Augen sticht.

Nicht länger kann er's dulden, der Mönch wird ihm zur Last,
Mit Hast und kräft'gem Griffe er die Kapuze faßt;
Doch wie erstaunt der Kühne, als er die Mütze hob
Und gleich die Hahnenfeder am Kopfe vor sich schob.

Da ward er auch am Fuße den Pferdefuß gewahr
Und in den Augen lebten zwei Flämmchen wunderbar;
Mag mich der Teufel holen! Ich wette bei Sanct Christ
Denkt Siegefried, daß dieser leibhaft der Satan ist.

Digitized by Google

Vor Drachen und vor Riesen erbangte nie der Held,
Viel weniger vor'm Teufel, den ja das Kreuz zerschellt,
Drum hebt er seine Rechte, und packt den Satan hart,
Daß ihm in seiner Kutte nicht sehr behaglich ward.

Er schlug ihn mit den Fäusten, er schlug ihn auf das Hirn,
Und nahm das Kreuz vom Busen, und legt's ihm an die Stirn.
Der Satan will sich wehren, doch brennt das Kreuz ihn wund,
Und alle Teufel heult er aus ihrem Höllengrund.

Und es eröffnen ringsum wohl tausend Thore sich,
Doch Siegfried rief gar muthig: steh, Satan, sage ich
Bei Christ und seinem Kreuze sollst du den Lohn empfahn
Für deine Höllentücke, so du mir angethan.

Und schüchtern flohn die Teufel zur Hülfe schon bereit,
Mit Winseln sich verschlossen die Thüren weit und breit,
Das eine Siegeszeichen, das eine Siegeswort
Scheucht alle bösen Geister wie eiteln Nebel fort.

Digitized by Google

Und viel noch mußt' erdulden der Mönch von Siegfrieds Hand,
Getreten mit dem Fuße, daß er ſich krümmt und wand;
Doch hat er wohl gemerket, als Siegfried müde war,
Und eilig er entwiſchte zu ſeiner Höllenſchaar.

Der Held gieng nun zurücke des Weges, den er kam
Und freute ſich des Endes, den dieſer Handel nahm:
Verlohnt es doch die Mühe, die Höll' einmal zu ſehn,
Kann man auch mit dem Teufel einmal zu Zweien gehn.

Doch wie der Held da wandert' im dunkeln Felſengang
Gleich hinter ihm die Halle mit Felſenſchutt verſank',
Gut, dachte da der Kühne, daß ihr die Hölle ſchließt,
Ich komme doch nicht wieder, und wenn 's euch auch verdrießt.

Digitized by Google

4.

Held Siegefried saß am Steuer und sah das schöne Bild,
Die er befreit vom Riesen, befreit vom Drachen wild,
Sie fuhren auf dem Rheine zum reichen Niederland
Da wo die Burg der Eltern der schönen Jungfrau stand.

Mit süßen hellen Blicken, mit Armen rosengleich
Schmiegt sich das scheue Mädchen an ihren Ritter weich,
Sie kann sein Aug nicht lassen, sie weint in süßer Lust
Da galt's ein hartes Kämpfen in Siegfried's starker Brust.

Ein solches Glühn und Zagen empfand er nie bis jetzt,
Solch Brennen, Sieden, Beben, verwundet unverletzt.
Gern will er Riesen, Drachen, den Satan selbst bestehn;
Denn größern Muth bedarf es, ihr fest in's Aug zu sehn.

Die Maid spricht holde Worte, wie er noch nie gehör't,
Es scheinen Ohr und Auge vom Zauber wie bethört,

Digitized by Google

Es glühen Haupt und Stirne, die Adern kochen Feur,
Schwach wird die Hand des Helden und läßt das gute Steur.

Sein Odem sich in ihren sein Blick in ihren goß
Ihr Mund des holden Lippe wie ein Rosenkranz umschloß,
Die Erde scheint zu schwinden, der Himmel stürzet nach,
Nur Freudenthränen halten das glühe Haupt noch wach.

Wer spricht es aus das Stürmen, wer seinen innern Strauß?
Das Herz schlägt unter'm Panzer, als woll' es gern heraus,
Als woll' es mit dem Auge und seinem Gluthgehalt
Zerfließen in die reine holdsel'ge Maidgestalt.

Sie schlang ja so gar innig in unschuldvollem Muth
Die Arme um den Helden, so wie man Lieben thut.
Wie sie es bei der Mutter, der lieben, stets gethan
So rankte die Unschuld'ge an Siegefried sich an.

Digitized by Google

Wie soll der Held sich rathen? die Lage ist ihm neu,
Der Brand will ihn verzehren, doch fühlt er heil'ge Scheu,
Zum erstenmale wankte sein unbezwungner Muth,
Er kreuzte sich und flehte: Gott hilf, das thut kein gut.

Die Sonne zog zu Thale und zu den Abendhöhn
Und färbte Berg' und Wälder mit Glizerrosen schön;
Da sah der Held am Strome die alte Veste stehn
Und einen grauen Ritter einsam des Weges gehn.

Da sah die schöne Jungfrau hoch an der Gartenmau'r
Die Mutter bleich gehärmet von mondenlanger Traur'.
Sie weint' und schrie vor Freude und kannte gleich ihr Kind
Und streckte mit Verlangen die Arme in den Wind.

Und Siegefried der kühne tritt vor den grauen Mann
Und sieht der Jungfrau Thränen, der Eltern Freude an.
Er aber weilt nicht lange, ob sehr die Maid auch weint
Und süße reine Liebe aus beiden Augen scheint.

Digitized by Google

Er dacht' in seinem Sinne: das ist ein leichter Kampf
Mit Riesen und mit Drachen und mit dem Höllendampf;
Doch eine Jungfrau führen und kalt in's Aug' ihr sehn,
Das ist das schwerste Kämpfen, das kann kein Held bestehn.

J. Kreuser.

Digitized by Google

Das Leid um Rolands Fall

von

Franz Debeke.

Klag Kaiser! Helden, klaget all!
Dahin ist Rolands Kraft.
Gebrochen liegt im Roncevall
Die Blum' der Ritterschaft."

„In engen Schluchten stürzte jach
Auf ihn der Feinde Heer:
Wie schmettert', klirrte Schwerter-Schlag!
Wie krachten Speer an Speer!"

„Und Wunder that des Roland Arm,
Thürmt' Leichenhügel auf:
Entsetzen faßt der Meuchler Schwarm,
Sie fliehn im scheuen Lauf."

„Roland im freud'gem Siegesstolz
Stürmt unter sie waldein:
Da fährt zur Seit ein scharfer Bolz
Ihn tief ins Herz hinein."

Digitized by Google

„Der Blick erliſcht, die Hand erſchlafft,
Er glitt vom Roß zu Thal:
Roland, den Starken, hat entrafft
Der Tod im Roncevall.“

Der Kaiſer Karl vernimmt die Mähr'
Mit gramgebeugtem Sinn,
Und eine Thräne zittert ſchwer
Aus ſeinem Aug' dahin.

„Klagt, edle Franken, klaget all'
Den grauſam, tück'ſchen Mord!
Gefället ſank im Roncevall
Des Landes Zier und Hort.“

„Und weiter, weiter durch das Reich
Der Ruf der Trauer ſchallt.
Drob wird manch zartes Antlitz bleich,
Manch nerv'ge Fauſt ſich ballt.“

„Weh, dreimal Weh der Fluches-That!
Klagt, klagt's dem Erdenball!
Den Stolz der Helden ſchlug Verrath
Im blut'gen Roncevall.“

Digitized by Google

Und zu des Rheines Ufern fort
Wälzt sich die Unheilskund':
Da sitzt auf blumenreichem Bord
Die schöne Hildegund'.

Sie singt bewegt im Abendschein
Der Sehnsucht Leid und Lust,
Die Harfe tönt wehmüthig drein,
Bang hebt sich ihre Brust.

Was haucht so schaurig durch das Rohr?
Was sprengt die Saiten Fall?
Es schlug der Jammer ihr an's Ohr:
„Klagt, klaget Rolands Fall!"

Entgeistert stürzt sie hin ins Gras,
Durchblitzt vom jähen Schmerz;
Und ob ihr spät der Leib genaß,
Nie mehr genaß das Herz.

Ein Kloster liegt auf grünem Werd'
Friedhauchend in dem Rhein;
Dort, von der Welt geschieden kehrt
Sie bald als Nonne ein.

Digitized by Google

Dort träufelt aus des Himmels Raum'
Süß Labſal ihrem Weh'.
Roland iſt ihr Gedank, ihr Traum,
Ihr Sehnen Geiſter-Näh'.

Und oft dem Grab im Roncevall
Singt ſie der Wehmuth Gruß;
Dann rauſcht gedämpft der Wogen Schwall,
Spielt lind um ihren Fuß.

Noch jetzt ſchweift flüſternd auf der Fluth
Dort klagendes Getön',
Voll Schauer wunderſam, voll Gluth;
Wann's dämmert um die Höh'n.

Franz Oebeke.

Nachtklage

von

J. M. Firmenich.

Draußen wüthet Sturm und Regen,
Ringsum kracht's gleich Donnerschlägen,
Und die Windfahn' kreischt und schnarrt:
Heulend saust es durch die Bäume
Und des Hauses dunkle Räume,
Das Gebälke dröhnt und knarrt.

Tobet fort, ihr grausen Wetter,
Brüll', Orkan, mit Wuthgeschmetter,
Das ist süße Melodie!
Rüttle wild der Eichen Wipfel,
Spalte Felsen dort am Gipfel,
Lieblich tönt die Harmonie!

Peitsche auf die trägen Wogen,
Zu des Aethers dunklem Bogen,
Also lösch die Sterne aus!

Digitized by Google

Ha! was soll ihr eitler Glimmer?
Nicht erhellt ihr lichter Flimmer
Meiner Seele schwarzes Graus.

Pfui! Erde, laß das Stöhnen!
Kann dein Schoß sich nicht gewöhnen
An des Sturmes kurze Wuth?
Also toben blut'ge Schmerzen
Monden schon in meinem Herzen,
Nimmer schwankt mein frommer Muth.

Denn durch meiner Schwermuth Nächte
Leiten mich des Himmels Mächte,
Deutend auf Unsterblichkeit.
Und in meinem tiefsten Schmerze
Betet mein zerrißnes Herze:
Preis dir, Gott, in Ewigkeit!

J. M. Firmenich.

Digitized by Google

Lieder

von

Karl August Mayer.

1.

Die wilde Rose.

Die wilde Rose mag ich gern.
Gern athm' ich frische Luft,
So würzig von dem Duft
Der wilden Rose.

Die wilde Rose mag ich gern.
Ist Keiner sonst ihr gut,
Schmück' ich doch meinen Hut
Mit wilder Rose.

Die wilde Rose mag ich gern.
In Waldes-Einsamkeit
Sind wir geboren beid',
Ich und die Rose.

Digitized by Google

Die wilde Rose mag ich gern.
Mich mahnt's an Vaters Haus,
Erblick' ich einen Strauß
Von wilden Rosen.

Digitized by Google

2.

Vorübergehen.

Es geht ein Fluß vorüber
An meiner Liebsten Haus,
Er schreitet fröhlich weiter
Ins frische Thal hinaus.

Wär' ich der Fluß, vermöcht' ich
Vorüber nicht zu gehn;
Es müßten meine Wasser
Vor ihrem Fenster stehn.

Vor ihrem Fenster blieb ich,
Ein schöner klarer See,
Denn ach, ich habs empfunden:
Vorübergehn thut weh!

Karl August Mayer.

Digitized by Google

Gedichte

von

Ferdinand Freiligrath.

1.

Der ausgewanderte Dichter.

Weitere Bruchstücke. *)

Im bleichen Osten fing es an zu tagen;
Das Stromthal dampfte, eine Nebelkufe.
Wir ritten aus, das Elennthier zu zagen;
Die Waldung scholl vom Dröhnen unsrer Hufe.

Bald auch gefunden hatten wir die Heerde;
Sie barst durch's Laub, von jäher Furcht ergriffen.
Wir machten Halt, wir zügelten die Pferde,
Wir legten an, und zwanzig Kugeln pfiffen.

Doch keines Hornes schaufelförm'ge Krone
Versank, getroffen, in des Truppes Welle;
Sie schüttelte den Nacken, wie zum Hohne,
Und stürmte fort, verdoppelnd ihre Schnelle.

*) Vergl. Rheinisches Odeon, Jahrg. 1836.

Digitized by Google

Im Blättermeere war sie bald verschwunden;
Allein des Grases blut'ger Thau bewährte,
Daß Eine Kugel doch ihr Ziel gefunden;
Drum ging es hitzig weiter auf der Fährte.

Wir folgten ihr auf offnen Waldespfaden;
Dann aber plötzlich theilte sich die Frische.
Zum Strome, blutlos, ging der eine Faden;
Der andre, blutig, schlug sich in die Büsche.

Ein einzig Thier nur war hier abgegangen.
Der Führer sann, und sagte drauf den Leuten:
„Folgt ihr der Hauptspur durch das Thal der Schlangen;
Ich will mit Diesem auf der Blutspur reiten."

Und so geschah es; — miteinander spornen
Die Rosse wir seitabwärts nach den Gründen;
Geknickte Gräser, blutgefärbte Dornen
Sind uns genug, die rechte Bahn zu finden.

Er sprach indeß: „Empfängt das Elenn Wunden
Und fühlt es nah'n den Tod in seiner Herbe,
Dann flieht es scheu die Heerde der Gesunden,
Und birgt im Forst sich, daß es einsam sterbe.

Digitized by Google

In abgelegnen, laubverhüllten Schluchten,
Auf einer dunkeln, moosbewachsnen Stätte,
Die Felsenstücke jäh und wild umbuchten,
Da sucht es blutend sich ein Sterbebette.

Siehst du den Geier über jenen Tannen?
Auf unser Wild bald senkt er das Gefieder;
Es lüstet ihn das Elenn der Savannen —
Dort, sollst du sehen, stürzt' es leblos nieder."

Und wahr erwies sich, was er kaum gesprochen.
Wir fanden's liegen: knochig, starkgelendet,
Die braunen Augen glanzlos und gebrochen —
Fern seinen Brüdern war es hier verendet.

In diese Wildniß, die kein Beil gelichtet,
Die nie durchzuckt der Sonne mildes Lächeln,
In diese Wildniß hatt' es sich geflüchtet;
Sie nur vernahm des Elennthieres Röcheln.

Der Führer jetzo ließ zu dreien Malen
Durch die Gebüsche seinen Jagdruf tönen. —
Ich dachte schmerzlich meiner eignen Qualen:
Hier starb das Thier — hier rinnen meine Thränen.

Digitized by Google

Ich bin nun lange drüben wohl vergessen;
Wer jetzt noch lauschte meinen ersten Klängen?
Ich wäge sinnend meinen Speer, indessen
Gewappnet Andre in die Rennbahn sprengen.

Im Geist erblick ich ihrer Rosse Bäumen,
Und ihrer Helme Federbuschgezitter;
Es rasselt mich aus meinen tiefsten Träumen
Der Klang des Schwertes, das sie schlägt zum Ritter.

Nehmt hin den Dank! — ich hab ihn abgeschworen! —
Und doch — bei'm Blitzen eurer Harnischzierde,
Und bei'm Erklirren eurer goldnen Sporen
Erwacht in mir die alte Kampfbegierde.

Traun! nicht verrosten ließ ich meine Waffen;
Ich weiß sie rüst'ger, als vordem, zu schwingen;
Noch einmal möcht' ich mich zusammenraffen,
Und auf dem alten Tummelplatze ringen.

Mein Schwert geschliffen hab' ich in der Oede;
Bewehrt mit Liedern, ballt sich meine Rechte;
Ich bin bereit zu einer Geistesfehde —
Wie, wenn ein Schiffer mein Cartel euch brächte? —

Digitized by Google

Wohlan! zum Wettſtreit meine Lenden gürt' ich!
Ihr in den Schranken, prüfet meine Wehre!
Sprecht zu den Rittern: „er iſt ebenbürtig';
Sein Tomahawk iſt würdig eurer Speere!"

Und als wir watend durch die Furth nun ſetzten,
Voran den Führer, den vorſicht'gen Schreiter:
Da ſpornte jenſeits einen ſchaumbenetzten,
Langmähn'gen Rappen ein Savannenreiter.

Gedrungne Formen, Glieder wie von Erze,
Lichtblaues Jagdhemd mit ſcharlachner Franze,
Buntfarb'ges Tüchlein um des Haares Schwärze —
So kam er näher mit gefällter Lanze.

Im Flug nur, ſchien es, wollt er uns betrachten;
Umſonſt hinüber ſandt' ich Ruf und Zeichen.
Er ſah mich winken, ohne drauf zu achten,
Wandte ſein Roß, und trat es in die Weichen;

Flog dann hinan des Ufers jähe Treppe,
Daß Kies und Mergel dran herunter klirrten.
Es war ein Creek, ein Beduin der Steppe; —
Glück zu! noch heute wirſt du dich entgürten,

Digitized by Google

Dann wird dein Weib dir deine Kinder bringen;
Sie ſtreicheln furchtlos deines Thieres Mähne;
Die Buben ſagen: „Vater, laß es ſpringen!
Und ziehn ihm dreiſt den Knebel durch die Zähne.

Du aber wirſt an deinen Heerd dich ſetzen,
Und deine Gattin mit der Ferne Bildern
Und mit den Wundern deiner Züge letzen,
Vielleicht die Jäger auch im Strome ſchildern. —

Die jetzt erreichen triefend das Geſtade: —
Sieh' da die Grasbahn, die dein Roß gegangen!
Wohl find' ich Hütten, folg' ich dieſem Pfade —
Doch, ach! wie dich wird keine mich empfangen!

Ich ſonne mich im letzten Abendſtrahle,
Und leiſe ſäuſelt über mir die Rüſter
Du jetzt, mein Leben, wandelſt wohl im Saale;
Der Teppich rauſcht, und ſtrahlend flammt der Luſtre.

Und Alles naht ſich, feiernd dich zu grüßen,
Und Alles huldigt deiner milden Schöne;
Sie legen Alles, Herrin, dir zu Füßen,
Auf daß dein Lächeln dieſen Abend kröne.

Digitized by Google

O, laß es dringen auch in dieſe Wildniß;
Send' es herüber tauſende von Meilen!
Vor meine Seele treten laß dein Bildniß;
Zuckt auch mein Herz — es wird ja doch nicht heilen!

So in des Kreiſes athemloſer Stille
Mit deiner Harfe ſaßeſt du vor Zeiten!
Das iſt dein Auge! — deiner Locken Fülle
Ergießt ſich dunkel auf die lichten Saiten! —

Das iſt dein Singen! — durch die prächt'gen Räume
Glühend und innig fluthen meine Lieder! —
Im Abendwinde ſchütteln ſich die Bäume;
Schwarz auf den Urwald ſenkt die Nacht ſich nieder.

Allein, allein! — und ſo will ich geneſen?
Allein, allein! — und das der Wildniß Segen?
Allein, allein! o Gott, ein einzig Weſen,
Um dieſes Haupt an ſeine Bruſt zu legen!

In meinem Dünkel hab' ich mich vermeſſen:
„Ich will ſie meiden, die mein Treiben ſchelten.
Mir ſelbſt genug, will ich dieß Volk vergeſſen;
Fahr' hin, o Welt — im Herzen trag' ich Welten!"

Digitized by Google

Ein einzig Jahr hat meinen Stolz gebrochen;
Mein Herz iſt einſam, und mein Aug' iſt trübe.
Es reuet mich, was frevelnd iſt geſprochen;
Dem Haß entfloh ich, aber auch — der Liebe.

Allein, Allein! — und ſo will ich geneſen?
Allein, allein! — und das der Wildniß Segen?
Allein, allein! — o Gott, ein einzig Weſen,
Um dieſes Haupt an ſeine Bruſt zu legen!

Digitized by Google

2.

Leben eines Negers.

Ein hölzern Bein, zwei Krücken,
Du armer, schwarzer Mann,
Von Hanfgarn Netze stricken,
Und feil sie bieten dann;

Das ist dein Loos! — Im Sande
Führt deine Heimath Gold,
Und, ach! im fremden Lande
Erflehst du Kupfersold.

Bei'm Himmel! Von dem Knaben,
Der keck auf Straußen ritt,
Zum Greise, der, daß Gaben
Er fordre, vor mich tritt;

Vom Netz, durch welches Flossen
Des Nigers der erblickt,
Zum Netze, das, zerschossen,
Der Invalide strickt: —

Digitized by Google

Bei'm Himmel! mitten inne
Reich mag das Leben ſein!
Du Krauskopf, nicht entrinne!
Sei Gaſt mir, tritt herein!

Dein Garn mir und dein Reden!
Mein Wein hier iſt für dich!
Von Sand- und Waſſeröden,
Von See- und Landſchlacht ſprich!

Da! — Palmenwälder dunkeln;
Hyän' und Löwe dräu'n;
Auf Königshäuptern funkeln
Gold, Perl' und Edelſtein!

Aus unerforſchten Quellen
Rauſcht ſtolz der Niger her;
Mit hunderttauſend Wellen
Brauſ't auf das heil'ge Meer.

Die Peitſche tönt, die Feſſel;
Noch einmal ſchau' zurück!
O brodemvoller Keſſel!
O Raum der Sclavenbrick!

Digitized by Google

Rohrfelder! Hütt' an Hütte!
Gedräng' am Mühlenthor!
Es fällt mit kräft'gem Schnitte
Der Mohr das Zuckerrohr!

Wer den Plantagenhauer
Mit Macht zu führen weiß,
Der iſt auch wohl kein Schauer
In rüſt'ger Fechter Kreis!

An Bord! Die Wimpel fliegen!
Vom Mars hernieder ſpäh'!
Jetzt gilt es, zu bekriegen
Den Feind auf offner See!

Hui, wie das Segel reffen,
Hui, wie das entern kann!
O grauſenvolles Treffen!
O Ringen Mann an Mann!

Zuſchaut mit offnem Rachen
Der Hai, der ihre Gruft!
Ein Blitzen und ein Krachen!
Sie fliegen in die Luft!

Digitized by Google

O Thor, auf blut'ger Tonne
Zu ſchwimmen in's Spital!
Nun hinkt, daß er ſich ſonne,
Der Greis um's Arſenal;

Von Allem losgeriſſen,
Wofür ſein Herze ſchlug!
Verkümmern ſo zu müſſen,
Es iſt ein harter Fluch!

Da ſteht er, alte Wunder
Im Haupt! — das Gott erbarm:
Mit ſeinem Alltagsplunder
Umſchnattert dich der Schwarm;

Geht kühl an dir vorüber;
Was Nil und Niger hier?
Und innen brennt's, wie Fieber,
Und zuckt's, wie Wahnſinn, dir!

Die Hand gib, alter Krieger!
Was gilt's, wir dulden gleich.
Stoß an! Cap Verd! der Niger!
Und mein Gedankenreich!

Digitized by Google

3.

Zur Einleitung einer Liederreihe:

Klänge des Memnon.

Es sagen, die sein Haupt von Frühroth sahn umflossen,
Daß den granitnen Mund auf ewig er geschlossen,
Daß seine Lippe stumm den Brand des Ostens schlürft;
Daß, wenn die Sonne nun, allmählig höher steigend,
In's hohle Aug' ihm blitzt, er seinen Schatten schweigend
Durch die Thebais wirft.

Und Gleiches sagen aus, die schimmernd sah'n den Alten,
Wenn Sol, anstatt in's Meer, sich taucht in die geballten
Sandwirbel, deren Zorn mit Karavanen ficht:
So, wenn ihm Wasser fehlt in seinem dürren Lande,
Vollzieht der Araber mit glüh'ndem Wüstensande
Der Abendwaschung Pflicht. —

Digitized by Google

Ja, Memnon iſt verſtummt! Sein Lied hat ausgeklungen!
Doch nachhallt durch die Zeit, was ſeine Flammenzungen,
Als Herodot ihn ſah, melodiſch iſt entweht.
Durch die Jahrtauſende vibrirt es bis auf heute;
Ich aber nahe mich, daß ich die Klänge deute,
Ein ſpäter Interpret.

Der Dichter kann den Schrei des Berges, und das Wehen
Des Sturmes, und das Lied der Vögel ja verſtehen;
Er legt dir aus den Zorn des Meers und ſeine Ruh';
Er weiß es, was da rauſcht aus Roß- und Löwenmähnen;
Wie forſcht er lange noch bei eines Steines Tönen? —
Granitner, rede du!

Digitized by Google

4.

Ein Lied Memnons.

Vergangen iſt die Nacht! Weiß dampft es auf dem Nile;
Auf rafft ſich Pharao von ſeinem Purpurpfühle;
Schlaftrunknes Murmeln füllt die Hekatonpylos.
Wie Fackeln, licht und ſchlank daſteh'nd im dunkeln Thale,
Blutroth im erſten Sonnenſtrahle,
Glüh'n Obeliskus und Koloß!

Nach Weſten weithin fällt ihr ungeſchlachter Schatten;
Die Sphinxe werden wach auf ihren Marmorplatten,
Und ſchauen träg empor an Thurm und Säulenknauf.
Der Ibis ſchickt ſich an, um ihre Stirn zu ſchweben;
Sie aber recken ſich, und geben
Sich gähnend ihre Räthſel auf.

Der Geier flattert ſchwer nach ihren Fußgeſtellen;
Gleichwie ein Tempelwart, von ihren glatten Fellen

*

Streift mit dem Fittig er der Wüste nächt'gen Staub.
Leis flüsternd grüßen sich die dorn'gen Palmenbäume;
Sich zu erzählen ihre Träume,
Bewegen sie der Kronen Laub.

Und laut und lauter wird's in Thebens alten Mauern,
Auf deren Zinnen ernst gegoſſne Löwen kauern;
Vom Schall des Morgens dröhnt mein einstig Königshaus.
Das Herz Aegyptens pocht in seiner eh'rnen Hülle,
Und rieſelt seines Blutes Fülle,
Nach allen seinen Gliedern aus.

Es ſprudelt, und es gehrt, und ſprengt die hundert Pforten;
Es bricht ſich brauſend Bahn, und fluthet allerorten,
Wo ſich die Wüſte dehnt, und wo die Nilfluth rollt.
Das nenn ich heißes Blut: Kriegsheere, Karavanen!
Es pulſ't einher in ſand'gen Bahnen,
Und ſchwemmt zurücke Ruhm und Gold.

So grüßt Aegyptenland, du Strahlender, dein Kommen!
Bald über'n Strom ſchon iſt dein Spiegelbild geſchwommen;

Die Wüste fährt empor, dich jubelnd zu empfah'n.
Und ich auch, der ich nur ein Wächter bin im Sande,
Ertöne, seh' ich dich am Rande
Des Felsgebirgs im Osten nah'n.

Denn wie ein Kriegesfürst im Lande der Araben,
So lässest du einher die muth'gen Rosse traben,
Die flackerndes Gestrahl aus ihren Nüstern sprüh'n.
Dein Herold Morgenwind führt eine Golddromete;
Dein Frühzelt ist die Morgenröthe,
Dein Abendwind des Westens Glüh'n.

Und wie ein Emir auch kannst du die Feinde drängen!
Wenn du zu Wagen steigst, den Himmel zu durchsprengen,
Mit ihren Schatten dann entweicht die dunkle Nacht
So schier weiß Pharao ein Mohrenheer zu jagen,
Wenn er auf goldnem Sichelwagen
Einherbraus't über's Feld der Schlacht.

Und wie sein Arm befreit die Völker und die Lande,
Und wie sein blutig Schwert sich öffnen heißt die Bande,
In die des Feindes Grimm die Kriegsgefangnen schlug,
So auch zerschmetterst du, anspornend deine Pferde,

Digitized by Google

Die Fesseln, deren Wuchs die Erde
Auf das Geheiß des Dunkels trug.

Sieh' da! sie öffnen sich! sie springen und sie schmelzen!
Die Erde war ein Grab; — doch du, den Stein zu wälzen
Von seiner Thüre, nah'st! — hin fällt er, und zerbricht.
Ich aber grüße dich in deiner Kraft und Schöne;
Vernimm die Summe meiner Töne
In einem einz'gen Worte: Licht!

Ferdinand Freiligrath.

Digitized by Google

Gedichte

von

August Schnezler.

1.

An Bader von Thienger.

(März 1837.)

Lieder gleich wie Blüthenflocken, ſollen bald dich überſchütten
Wieder ſollen ſie dich locken nach des Lenzes Lauberhütten.
Weggeſchmolzen iſt die Rinde, ſo den Anger hielt umſchloſſen,
In des Südens lauem Winde treiben Sproſſen über Sproſſen,
Auch mein Herz, das ſchon ſo lange wie im Winterſchlaf verſtummt war,
Hat die Hütte, gleich der Schlange, abgeſtreift, drinn es vermummt war,

Digitized by Google

Und es erbebt ſich, von den ſpringenden Lebensquellen neu berauſcht.
Glücklich, wenn dein Ohr dem ſingenden Freunde wieder gerne lauſcht.

Hand in Hand mit dir gegangen bin ich durch der Vorzeit Hallen,
Blanke Heldenwaffen klangen, die Trompeten hört' ich ſchallen,
Und von deinem Ruf beſchworen ritten herrliche Geſchlechter
Aus des Löwenſchloſſes Thoren, Badens muthige Verfechter.
Greiſe Mönchsgeſtalten kamen aus den dunkeln Kloſterſälen,
Und du wußteſt aller Namen, aller Thaten zu erzählen;
Gotteshäuſer ſahn wir bauen in des Thales Tannengrunde
Stolze Burgen niederſchauen von den Bergen in die Runde,
Oftmals ſtiegen wir gemeinſam hoch nach des Gebirges Kamme,
Wo des Spechtes Piken einſam klang vom harz'gen Föhrenſtamme;

Digitized by Google

Drunten in dem Tobel rauſchten heis die Waſſer fels-
hernieder,
Während wir begeiſtert tauſchten, unſre Sagen, unſre
Lieder.
Endlich traten wir nun oben auf den Gipfel aus dem
Walde,
Und St. Peters*) Thürme hoben ſich ob ſonnbeglänz-
ter Halde,
Doch die Gänge wie die Zellen ſtunden öd' im weiten
Kloſter,
Nur ein Bettler an den Schwellen betete ſein Pater-
noſter;
Solche Bilder in dem Schimmer blühender Erinnerung,
Sie umſchweben mich noch immer aus des Vormals
Dämmerung.

Iſt nicht dein und mein Geſchicke miteinander
eng verflochten,
Seit dem erſten Augenblicke, da ſich unſre Herzen
pochten?
Bin vom Glück, das dir begegnet, oder wird geknickt
dein Hoffen,
Ich nicht gleichſam mit geſegnet, oder auch mit dir
getroffen?

*) Im Schwarzwald.

Zwar getrennt sind unsre Wege: aus dem Urwald der Geschichte
Förderst du mit treuer Pflege reiche Früchte zu dem Lichte,
Während ich im Wechselstreite mit dem Himmel und der Erde,
Bald auf einem Postgaul reite, bald auf einem Flügelpferde,
Bald durch Heidefelder hinke mit unsäglichen Philistern,
Bald vom Nektar Edens trinke mit unsterblichen Geschwistern.
Durch die Wüste viele Meilen muß ich gehn im Sonnenbrand,
Bis ich darf ein wenig weilen in der Lieder Zauberland.

Machtlos von den Frühlingsstürmen, stürzen jetzt die Alpenrosen,
Die mit Eiskristallnen Thürmen uns den Süden wollten schließen,
Wie nun Blumen sich entfalten lauer Lüfte Liebeskosen,
Drängen schmeichelnde Gewalten, auch aus meinem Herzen Rosen;
All' meine Gefühle treiben knospengleich zur Tageshelle,
Wollen immer länger bleiben in des Busens enger Zelle:

Digitized by Google

Aber in mir fremdem Kreiſe iſt dieß Herz ein Zaubertigel,
Gleich als hätte drauf der weiſe Salomo gedrückt ſein Siegel,
Ruhig, fremd und kalt nur will ich ſcheinen unter den Profanen,
Und des Innern Gluten ſtill' ich, ohne daß ſie es nur ahnen;
Doch die Wunderkraft des Bannes heben und die Siegel löſen
Nur die wahre Liebe kann es, aber keine Macht des Böſen;
Funken, wie dir aus dem Haupte und aus dem Gemüthe ſpringen,
Können meine kaum belaubte Kunſt allein zur Blüthe bringen;
O auf einer öden Stätte fühlt' ich mich in meinem Stande,
Wenn die Muſe mich nicht hätte eingeführt in ihre Lande,
Wenn ſie nicht verehrte Todte wieder neu vor mir belebte,
Wenn ſie nicht im Morgenrothe mich mit Himmelsduft umwebte,
Aus dem Staube mit mir ſtiege zu den klarſten Alpenfirnen,
Oder zu der Künſte Wiege unter glücklichern Geſtirnen;

Digitized by Google

Wenn sie nicht mit Blüthenzweigen meine heiße Stirne fächelte,
Aus der schönsten Mädchen Reigen selig mir entgegenlächelte.
Zwerglein seh' ich in dem Thale, Riesen in Gebirgesklüften,
Elfen in dem Mondenstrahle tanzen in Waldnebeldüften,
Plaudern darf ich mit den Quellen, Rosen, Nachtigallen, Bäumen,
In der Fee'n smaragdenhellen Bergkrystallpaläsien träumen;
Gnomen aus dem Schachte holen Gold mir und Demantenkränze,
Und Seelilien verstohlen schlingen ihre Nixentänze,
Alpenrosensträußchen bind' ich auf den würzigen Schweizermatten,
Und um braune Mädchen wind' ich meinen Arm in Palmenschatten;
Unter Scandinaviens Flocken, in Neapels Duftarome,
Auf dem höchsten Felsenbrocken, an des Ganges heilgem Strome,
Ueberall bin ich zu Hause, ein Nomadenleben führend,
Bald mit lautem Sturmgebrause, schmeichelnd bald die Saiten rührend;
Freund, der du mir ohne Wanken unverändert treu geblieben,
Meine schüchternen Gedanken zu dem Fluge angetrieben,

Digitized by Google

Kraft gegeben zum Gedichte, wenn die müden Schwingen sanken,
Wenn ich unterm Bleigewichte manchen Tags begann zu schwanken.
Nur dem Wahren und dem Schönen laß uns dienen immerzu,
Ich mit meinen Saitentönen, und mit Clios Griffel du!
Was zerstörend und verhöhnend durch die Harmonien gellt,
Sei vertilgt! — Versöhnt, versöhnend, geht der Künstler durch die Welt.

Digitized by Google

2.

Die verlorene Aehre.

Vom Wind entführet ward ein Aehrenkorn,
In eine Wildniß unter Stein und Dorn.

Und mühsam keimt' es auf, die Aehre wand
Sich langsam durch, bis sie gereifet stand.

Sie sprach: „Nun muß ich hier verlassen steh'n,
Und ohne je zu nützen untergeh'n.

Doch beugen will mein Haupt ich in Geduld,
Daß ich hieherkam, ist nicht meine Schuld." —

O Dichterherz! oft bist du rings umstellt
Von Dornen in den Wildnissen der Welt.

Vergebenst ringst du mühsam dich empor,
Vergebenst bringst du Blüth' und Frucht hervor.

Fremd und verkannt stehst du im Thorenkreis,
Der höhnisch lächelt über deinen Fleiß.

Doch, trägst du gleich auf Erden Frucht für nichts —
Kein Saamenkorn entgeht dem Herrn des Lichts!

Digitized by Google

3.

Der Dichter und die Mutter.

Mutter, könnt' ich doch erwiedern
Was du Liebes mir gethan!
Aber nur in schwachen Liedern
Findet mein Gefühl die Bahn;
Nur mit diesem Schatz im Busen
Hat der Himmel mich begabt,
Doch die freundlichste der Musen
Hab' ich stets an dir gehabt.

Weh' dem Kinde, dem entrissen
Früh die Mutter wurde schon,
Aber doppelt muß dann missen,
Wenn er Dichter ist, der Sohn,
Wenn nicht treue Muttergüte
Früh schon seine Schritte lenkt,
Und ins schwellende Gemüthe
Zartgefühl und Sitte senkt.

Selten kann der Vater geben,
Was die Mutter geben kann,

Digitized by Google

Solch ein reiches innres Leben
Hat ja nicht der ſtärkre Mann;
Wohl vermag er in Gefahrtheit
Seinen Knaben einzuweih'n,
Aber Anmuth ihm und Zartheit
Kann die Mutter nur verleih'n.

An der Sonne Muttermilde
Keimt die junge Saat empor,
Und veredelt wird die wilde
Fantaſie zum feinern Flor;
Leicht in unfruchtbare Ranken
Wucherte Begeiſterung,
Fügten nicht ſich die Gedanken
Mütterlicher Meiſterung.

Mutter! die du mich getragen
Unter deinem Herzen haſt,
Das ſeitdem ſo manche Klagen
Trug, ſo manche Schmerzenlaſt,
Im Entzücken, das ich fühlte,
Jubelte mit mir dein Herz,
Und der Schmerz, der mich durchwühlte,
War auch dir ein ſchneidend Erz.

Digitized by Google

Eine ſeiner ſchwerſten Wunden
Theileſt du mit deinem Kind',
Daß die Flügel ihm gebunden
Zu dem freiern Fluge ſind;
Daß der Sonnenſchein der Dichtung
Ihm nur ins Gefängniß dringt,
Weil zu fremder Lebensrichtung
Streng ihn ſein Verhängniß zwingt.

Von den kalten Richtern flücht'
Ich zur Bruſt, die mich verſteht;
Sucht an andern Dichtern Früchte,
Welche ſanftre Luft umweht!
Aber bieten will ich Blüthen,
Mutter, über Blüthen dir,
Deine Liebe wird ſie hüten
Vor des Sturmes Wüthen mir.

Digitized by Google

4.

Mondblumen.

Wie liegt die Welt so weit und klar,
Vom Mondlicht überflossen!
Wie fühlt das Herz so wunderbar
Auf einmal sich erschlossen!

O stiller Freund am Himmelsdom,
In deinem sanften Lichte
Da blüh'n aus der Gefühle Strom
Schmerzlächelnde Gedichte!

Da blühn die bleichen Lilien
Aus düsterm Seelengrunde,
Und halten die Vigilie
Ums Herz, das todeswunde!

Digitized by Google

5.

Rosenlieb'.

Röslein blüht' im tiefen Thal
Wild und ohne Pflege,
Nur allein der Sonnenstrahl
Fand dahin die Wege;
Senkte sich durchs grüne Dach
Jeden Morgen nieder,
Küßt mit heißen Lippen wach
Röslein's Augenlieder.

Reicht ihr Perlenthau zum Trank
In der goldnen Schaale,
Röslein athmet treuen Dank
Zu dem lieben Strahle;
Ach! es ward vor Liebe krank
Nun mit einem Male,
Röslein sterbend niedersank
In dem stillen Thale.

Digitized by Google

„O wie ſtirbt es ſich ſo gut,“
Spricht es ohne Bangen,
„Unter deiner Küſſe Gluth,
Heiß von dir umfangen!“
Fruchtlos ſprengt mit kühler Fluth
Sonne Rösleins Wangen —
„Röslein todt im Thale ruht!“
Nachtigallen ſangen.

Digitized by Google

6.

Des Poeten Dachstüblein.

1

Fünf Treppen hoch da ist mein Kämmerlein,
Das Nest, worin der Dichtervogel brütet.
Vornehme Leute kommen nie herein,
Da mich davor die steile Treppe hütet.

Doch freundlich schlüpfet Sonn- und Mondenschein
Zuweilen her auf schmalem Dächerwege,
Vertraulich picken muntre Vögelein
Brodbröslein, die auf das Gesims ich lege;

Und eine Wolke streift im Morgenroth
Zuweilen her in meine luft'ge Wohnung;
O Muse! leid' ich zwar auch manchmal Noth,
Du bringst mir doch die süßeste Belohnung!

Mein Stübchen wandelst du zum goldnen Saal,
Woraus die kleinen Erdensorgen fliehen,
Berauschen darf ich mich an dem Pokal,
Den du mir reichst, gewiegt in Harmonien.

Digitized by Google

2.

Tief unter mir erblick' ich das Gewimmel
Der Menschlein, welche durcheinander laufen,
Ein unermüdlicher Ameisenhaufen,
Hier oben aber bin ich nah dem Himmel.

Hier flattern mit den farbeduftigen Schwingen
Die Reime und die Liederchen, die bunten,
Die, wenn ich wohnen würde weiter unten,
Nur mühsam könnten durchs Getöse dringen.

Und in dem Hause grade gegenüber
Am Fenster sitzt ein wunderholdes Mädchen
Gar sittiglich an ihrem Spinnerädchen
Und wirft verstohlen manchen Blick herüber.

Wohl mag sie merken, daß ich zum Gedichte
Aus diesen Blicken die Begeistrung sauge,
Weil ich so fleißig vom Papier mein Auge
Nach ihren beiden Liebessternen richte.

Digitized by Google

3.

Alle Herrlichkeit der Sterne
Iſt am Himmel angefacht,
Und ein Poſthorn klingt von ferne
Durch die ſtille Sommernacht.

Und es zieht die Sehnſucht mächtig
Wieder in mein Herz hinein,
O wie muß es jetzt ſo prächtig
Durch die Welt zu reiſen ſein!

Ach! wenn gleich im Liede fliegen
Weithin meine Seele kann,
Muß der Körper doch ſich ſchmiegen,
In der Armuth harten Bann.

Und in ſolchem Augenblicke
Fühl' ich doch mein Stübchen eng,
Und ich ſage zum Geſchicke:
Wahrlich, wahrlich du biſt ſtreng!

Digitized by Google

4.

Meine Liebesblicke ſchlagen
Zu der holden Nachbarin
Eine Brücke, darauf wagen
Sich die ihren her und hin.

Trifft mit ihrem Aug' zuſammen
Meines Aug's Verwegenheit,
Glüht ihr Antlitz von den Flammen
Reizender Verlegenheit.

Dieſe Verſe, die geflickten,
Will ich ſchicken heut zu ihr,
Und ſie ſieht den ungeſchickten
Dichter denn auf Poſtpapier.

Ja du ſollſt mich oft noch hören,
Wenn du ſagſt, daß du mich liebſt,
Doch ich will dich nie mehr ſtören,
Wenn du mir ein Körbchen giebſt!

Digitized by Google

7.

Die Wegweiser.

Ich ging im grünen Waldrevier
Am schönsten Sommermorgen,
Rings Alles war so fröhlich hier,
Nur mir, nur mir
Das Herz so voller Sorgen.

Da kam der frische Morgenwind
Und küßte meine Wangen:
„Was fehlt dir denn; du thöricht Kind,
Geschwind, Geschwind
Nur mir jetzt nachgegangen!“

Ich will dich in der Laube Grund
Zu einem Mädchen führen,
Und küssest du den rothen Mund
Zur Stell' gesund
Wirst du dich wieder spüren.“

Da kam die zarte Sängerin,
Die Nachtigall geflogen:
„Komm, komm, zur Rosenkönigin
Führ' ich dich hin
Sie ist mir sehr gewogen!“ —

Digitized by Google

Da rauſchte neben mir der Bach:
„Komm mit ins Thal herunter!
Vergehn wird bald dein Weh und Ach;
Folgſt du mir nach,
So wirſt du wieder munter! —

— Bach, Nachtigall und Morgenwind
Seid laut von mir geprieſen!
Ihr habt mir zu dem ſchönſten Kind,
Ich war ja blind,
So treu den Weg gewieſen!

Natur! du führeſt überall
Durch deine Abgeſandten,
Durch Morgenwind und Quellkriſtall,
Und Nachtigall,
Ein Herz zu dem Verwandten.

Digitized by Google

8.

Allegorie.

1.

Dem Wandrer auf ſchwindligem Wege
Wie ward ihm auf einmal ſo bang,
Er ſah nur verworrene Wege
Sein künftiges Leben entlang.

Es ſtürzten die Waſſer, es ſtiegen
Unendliche Wolken empor,
Von ferne nur ſah er noch liegen
Die Kindheit im dämmernden Flor.

Er ſchaute mit bitterem Weinen
In jenes entſchwundene Glück,
Er blickte dahin wie in einen
Verwilderten Garten zurück.

Wie hab ich den Frühling des Lebens
Leichtſinnig vertändelt, verträumt,
Die Palme des redlichen Strebens
Um nichtige Spiele verſäumt!

*

Nun stürzen sich Ströme, nun thürmen
Sich riesige Berge vor mir,
Im blutenden Herzen, da stürmen
Die Flammen unstäter Begier.

Dort oben auf einsamer Klippe
Da lauert der Jäger, der Tod;
O, wie mit geschwungener Hippe
Dem scheuen Gewissen er droht!

Der Wanderer ruft: „o wie gerne
Verließ ich die Straßen voll Wahn,
Wo weisen mich aber die Sterne
Zurück auf der Tugenden Bahn?“

2.

Da tobten die Stürme, da stürzten
Lawinen und Felsen nicht mehr,
Der Jäger verschwand und es würzten
Arome die Gegend umher.

Digitized by Google

Da rollten und flohn vor den Winken
Der Sonne die Nebel davon;
Ihr deckten die Firnen und Zinken
Mit Purpur und Golde den Thron.

Ein blühender Regenbogen
Stand über dem lachenden Thal,
Ein Weg war darinnen gezogen,
Hellglänzend wie ſonniger Strahl.

Er wand ſich durch üppige Wieſen
Einen ſilbernen Strom entlang,
Es tönten die Wellen im Fließen
Von Weitem wie ſüßer Geſang.

Der Wandrer war niedergeklommen
Mit unermüdlicher Haſt,
Er fühlte vom Herzen genommen
Die ganze zerdrückende Laſt.

Da gab ihm der Strom das Geleite
Zu einem entzückenden See,
Es blühte aus bläulicher Weite
Der Alpen ewiger Schnee.

Digitized by Google

Unzählige Gärten umkränzten
Den See mit dem bunteſten Flor,
Und Göttergeſtalten erglänzten
Aus dem Dunkel der Myrthen hervor.

Es ſchwamm in berauſchenden Klängen
Und Düften das Zaubergefild,
Da ſchritt aus den flüſternden Gängen
Ihm entgegen ein himmliſches Bild.

Es ſtrahlte von höherem Scheine
Der Göttlichen Leib und Gewand;
Sie ſprach: „Willſt du werden der Meine,
So reiche getroſt mir die Hand.“

„Wie lang biſt du irre gegangen
In der Wildniß im Nebel und Dunſt,
Nun Seliger, hat dich empfangen
Der heitere Garten der Kunſt.“

„Im ewigen Frühlinge prangen
Rings alle Gefilde umher,
Und von den geweiheten Wangen
Verbleichet die Jugend nicht mehr.“

Digitized by Google

„Nun trink an dem heiligen Tische
Den reinen verjüngenden Wein
Und wandere fröhlich ins frische
Neugrünende Leben hinein.“

Digitized by Google

9.

Zu Schiff.

Wie ſich alle Segel heben,
Von dem Morgenwind geſchwellt!
O du ſchönes Jugendleben
Auf der blauen Waſſerwelt!

In die Ferne will ich ſchiffen
Bis ich rings kein Land mehr ſeh,
Denn es bangt mir vor den Riffen
Mehr des Landes, als der See.

In die Ferne will ich ſegeln,
Wo es keinen Meineid giebt,
Wo man nicht nach kalten Regeln,
Nein aus heißen Herzen liebt!

Kommt, ihr friſchen Morgenwinde,
Kommt und kühlet meine Gluth!
Bis mein Nachen linde, linde,
Endlich in der Heimath ruht.

A. Schnezler.

Digitized by Google

Gedichte

von

Ignaz Hub.

1.

Türkische Klänge.

(Aus einem größeren Cyklus.)

1.

Des Olympos Felsenkämme
Leuchten hinter dem Seraï;
Asiens schwarze Bergesarme
Winken von dem hohen Kaï.

Rudernde Voliken schaukeln
Auf des Meeres blauem Rücken;
Auf den Wellen der Lianen
Schlagen ihre grünen Brücken.

Digitized by Google

Auf den Mauern, leise flisternd,
Spielt der Wind in Veilchenwogen,
Mit dem Schmelze zarter Tinten
Ist ihr Sammet überzogen.

Auf der Ottoman' im Köschke
Ruht der Sultan ernster Mienen;
Gähnend schaut er in der schönsten
Augen schwarze Amandinen.

2.

Durch die Pinien wunderbar
Klingen weiche Töne.
Nach der Küste Malabar
Seufzt die dunkle Schöne:
„Malabar, o Malabar!"

„Flicht die Nacht in's Lockenhaar
Ihre Sternenkrone:
Auf der Küste Malabar
Eine Amazone!
Malabar, o Malabar!"

Digitized by Google

„Feierlich im Goldtalar
Rauſcht der Ganges nieder;
Brahma letzt im Wellenklar
Seine Gotteslieder.
Malabar, o Malabar!“

„Antilope, Dromedar,
Meine Banianen,
Heimatland, mein Malabar!
Sollt mich ewig mahnen!
Malabar, o Malabar!

„Zum Olympos lenkt der Aar
Rudernd ſeine Flügel:
Meine Sehnſucht, Malabar,
Hemmet Meer und Hügel.
Malabar, o Malabar!“

3.

Voller Pracht die Blumen blühen
In des Serai's ſchmucken Gärten;
Roſen und Granaten glühen,
Munter ſpielen die Lacerten.

Digitized by Google

Auf des Stammes Silberſäulen
Ruh'n die ſchattenden Platanen;
Feſtgeſtützt auf ihre Keulen
Pflanzen Palmen ihre Fahnen.

Brunnen plätſchern, übergoldet
Von des Mondes gelbem Lichte,
Ach, und Liebe ſeufzt beſoldet
Mit verlangendem Geſichte!

4.

Vom Kiosk wandelt die Sultanin
In reizender Bläſſe.
Wohl neidet ihre ſchöne Geſtalt
Die hohe, die ſchlanke Cypriſſe.

Ihr Auge blendet im Thränenglanz
Die reine Narziſſe;
Sie klagt dem Therebinthenſtrauch
Das Leid der verlorenen Küſſe.

Digitized by Google

5.

Die Schatten ruh'n
In ihren Kammern;
Im Schlummer liegt
Das Echo der Grotten.

Der ſtille Mond
Verſilbert die Cedern,
Das Diadem
Der Bergesſtirne.

Es gaukeln bunt,
Wie farbige Räthſel,
Gar wunderſam
Die Schmetterlinge.

Inſektengold
Im Graſe funkelt;
Der Nachtthau tropft
In Diamanten.

Im hohen Schilf
Das Bächlein murmelt
Ein Wiegenlied
Den Maſtirbäumen.

Digitized by Google

2.

Schweizerbild.

Der Nebel fällt; hinauf in goldner Frühe
Zur Alme treibt der Hirt die drallen Kühe,
Die Schellen klingen und die Glocken läuten.
Die Sonnenesse sprüht im Osten glühe;
Die Gletscher bluten, Purpurbäche schäumen
Im jähen Sturz hervor an nackter Flühe.
Die Gemse springt, die kühnen Schützen jagen
Auf Firn und Fels mit unverdroßner Mühe,
Und klimmend pflückt der Jüngling eine Rose
Für's Herzelieb, — ob eine schöner blühe?

Digitized by Google

3.

Müllerwirthschaft.

Vom Felsen springt auf's Rad der Born;
Wie treibt sein Roß der kalte Sporn!
Es bäumt, es scharrt, die Mühle pocht,
Ingrimmig malmt der Stein das Korn.
Es klingt, es rauscht, es schwingt, es saust,
Wie treibt sein Roß der kalte Sporn!
Den Müller freut der tolle Tanz;
Beim Nachbar Bäcker raucht der Schorn.
O liebster Reiter, immer zu,
Und laß den Lärmern ihren Zorn!

Digitized by Google

4.

Das grosse Kaiserzelt.

Der Schatten schwarze Riesen
Verlassen ihren Schacht;
Es schreitet ernst und langsam
Der Elephant der Nacht.

Auf seinem breiten Rücken
Das Kaiserzelt er trägt,
Da strahlen Hieroglyphen,
In blaue Seide geprägt.

Der Kaiser hat sie geschrieben
Mit unsichtbarer Hand;
Die Flammenschriften dolmetscht
Der Donner, sein Hierophant.

Digitized by Google

5.

Am Drachenfels.

Da liegt der Drache, sieben Ringe thürmend,
Den Schuppenpanzer Stahl,
Mit seinem Riesenhaupt den Himmel stürmend,
Zur Wacht und schaut ins Thal.

Vorübersaust, aus schwarzem Schlunde qualmend
Im Feuerrädertanz
Der Fluthen tiefes Eingeweide malmend,
Das Schiff im Mittagglanz.

Bedächtig wälzt die Zeit die starken Wogen
Mit leisem Flügelschwung;
Er sinnt zu knäu'ln die hohen Ringelbogen
Zum ungeheuern Sprung.

Die Rebe glüht an grünen Uferborden, —
O süße Gegenwart!
Der Musagete schlägt die Sonnenhorden:
Der Drache staunt und starrt.

Digitized by Google

6.

Die Lurlei.

Wild ragt die Felsenschicht im dunkeln Flore,
Von steiler Dachung kollert Leienstein;
Da stürzt im Liebesharm die schöne Lore
Sich tief herunter in den grünen Rhein.

Sein weiter Kessel hält die Fluth gesammelt,
Verzaubert lacht die Landschaft, träumt im Fluß;
Das Echo in den Bergesschluchten stammelt
Den Postillongesang, den Fischergruß.

Der Berge Scheitel glüh'n, die Hörner schmettern
Im Forst, am Piedestahl des Sternendom's;
Es funkeln hehr des Himmels Sphärenlettern
Im aufgerollten Pergament des Strom's.

Die Glocke schallt im Dorf zur Abendhore;
Vom Schlummer aus smaragd'nem Wassersaal
Hebt leise sich empor die schöne Lore,
Und weiche Klänge strömen durch das Thal.

Digitized by Google

Am Felſenriff, mit Violett behangen,
Ihr blaues Auge nach der Ferne ſpäht;
Dort fährt das Schiff mit Maſt und Kegelſtangen,
Die Segel voll im Mondesſtrahl gebläht.

Ihr Buſen wallt, die Silberharfe rauſchet,
Mit Strahlenſeiten golden überſpannt;
Das Elfenchor in Blumenkähnen lauſchet
Den ſüßen Weiſen ihrer Wunderhand.

Der Schiffer naht, verlockt von ihrer Schöne,
Berauſcht von Gier nach ihrem Liebeskuß;
Umſtricket von dem Zaubernetz der Töne
Sinkt Lurlei's Opfer in den Fluß.

Digitized by Google

7.

Der Bleiche.

1.

In der Kirche zu Tortosa
Steht ein Muttergottesbild,
Die Madonna Gloriosa,
Holdjungfräulich, schön und mild.

Ihr Gesicht ist Maienwonne,
Wo der Lippen Rose blüht,
Und ihr Augenstern die Sonne,
Drin die Liebe Gottes glüht.

Pilger wandern, Pilger kommen,
Seh'n von süßer Angst beglückt,
Wie die Mutter, lustbeklommen,
Christkind an den Busen drückt.

Digitized by Google

2.

An der grauen Gothenwölbung
Lehnet scheuen Blicks ein Mann
Bei des Doppellichts Vergelbung,
Wie umgarnt von Zauberbann.

Aus dem schwarzen Seidenkleide
Schaut ein Antlitz bleich und fahl;
Uebertüncht von weißer Kreide
Wölbet sich der Schädel kahl.

Blauer Schaum sind seine Lippen
Seine Augen sind dem Molch,
Tod und Moder seine Sippen,
Und sein Odem hauchet Lolch.

Keiner sah ihn geh'n, noch kommen,
Keiner hört der Sprache Laut,
Nacht nur hat es scheu vernommen,
Und die Hölle hat's geschaut.

Schnee bedeckt die kalten Wangen
Bei der Orgel weichem Klang;
Alle sehen ihn mit Bangen,
Bang ertönt der Bittgesang.

Digitized by Google

3.

In der Kirche zu Tortosa
Ging der dritte Tag zu Rüst;
Zu der Mater Glorioſa
Trug der Arge ſein Gelüſt.

In der düſtern Gothenhalle
Harret ſtarr der bleiche Gaſt,
Mit dem letzten Glockenſchalle
Flammt ſein Blick, von Gier erfaßt.

Bleicher in des Mondes Scheine
Wankt er hin zum Altar ſacht,
Will unklammern dort die Reine
In der ernſten Mitternacht.

Durch die bunten Fenſterſcheiben
Wagt nicht mehr der Mond zu ſchau'n;
Draußen will den Kirchhofeiben
Einen Sang der Sturm vertraun.

Digitized by Google

4.

„Ave Maria!“ läuten
Die Glocken zu Tortosa;
Schon wallen fromme Pilger
Zur Mater Gloriosa.

Sie beten auf den Knien
In Andacht hingegossen
Zum Gnadenbild der Jungfrau
Von Himmelsglanz umflossen.

Die Dämmerungen weben
Im Morgenblinken scheuer;
Die Orgeltöne wogen
Durch's gothische Gemäuer.

Die Mutter reicht dem Kinde
Zum Kuß die Blüthenwange;
Von ihrem Fuß zertreten
Liegt unter ihr die Schlange.

Am grauen Pfeiler stöhnet
Im Todeskampf der Bleiche.
Zwei schwarze Kameraden
Verschwanden mit der Leiche.

Digitized by Google

8.

Der Graf von Wulfenstein.

Die Nacht ist kalt, wie stößt der Nord
In seine Eisposaune!
Das Wolkenschiff wirft über Bord
Des Schnees Flockendaune.

Am Felsenhang der Bach erstarrt,
Tief ächzend knarrt die Fohre;
Laut stöhnt das Wild, der Währwolf scharrt
Nach Aas im Haidenmoore.

Von seiner Veste Wulfenstein
Hinaus durch Nacht und Wildniß
Geritten war der Graf allein,
Ein schreckenvolles Bildniß.

Wie glüht sein Blick im Fiebergraus!
Was lauscht er an der Rüster?
Es klagt ihr Leid zum Wetterbraus
Die Sterbeglocke düster.

Verröchelt hat auf Wulfenstein
In Todesqual der Vater;
Ihm mischte Gift im Becher Wein
Der Sohn in gift'gem Hader.

Digitized by Google

„So fahre hin, du alter Knab',
Herr Wulfenſteiner König!
Nun krächze, Rab', in deinem Grab,
Bin länger dir nicht fröhnig!

Nun drauf und dran, wie's mir gefällt,
Juchhei, trotz Himmel und Hölle!
Und was nicht fällt, das wird geſpellt,
Ob all der Köder bölle!"

Wie heult das Wild, wie pfeift der Wind,
Wie wirbelt auf die Flocke!
Wie ſpornt der Graf ſein Roß geſchwind,
Wie ſchaurig dröhnt die Glocke!

Sieh dort am Felſen von Gnanit
Der Klauſe matten Schimmer!
Drin betet fromm ein Eremit
Im lauten Sturmgewimmer.

Der Reiter fliegt, der Rappe keucht,
Schon hält er an der Pforte,
Und hört vor'm Kruzifix gebeugt
Des frommen Alten Worte:

„Der Seele leuchten laß in Huld
Dein ewig Licht, der armen!
Vergieb uns, Herr, die Sündenſchuld
Nach deinem großen Erbarmen!

Und „Amen!“ kreiſcht's, es krallt die Hand
Der Graf ihm um die Lippen,
Und bohrt, im Auge Höllenbrand,
Den Dolch in ſeine Rippen.

„Ade, ade, du grauer Schuft,
Und einen Gruß vom Grafen!
Und weiter ging's durch Kluft und Schluft:
„Juchhei, die Todten ſchlafen!“

Und öder ward die Siedelei, —
Was nahen für Begleiter?
Welch grauſenvolle Melodei
Verfolgt den wilden Reiter?

Und näher gällt Geheul, Gejaul,
Da ſtürzt hervor in Flanken
Ein Wölferudel, Mann und Gaul
Umkrampen hundert Pranken!

Juchhei, juchhei! das blafft und gällt!
Wie jauchzt das Heidegeſindel!
Hei ſchnapp's und ſchlappt's! die Knochen hält
Des Schnees blut'ge Windel. —

So rächet Gott der Herr ſich ſchwer,
Die Meinthat zu beſtrafen,
Wie ich vernahm die grauſe Mähr
Vom Wulfenſteiner Grafen.

Digitized by Google

9.

Das Grab zu Detmold.

Zu Detmold liegt ein Dichter
Im langen, süßen Traum;
Sein Bett ist rauhe Erde,
Sein Haus der Grabesraum.

Und wann in dumpfen Schlägen
Die Mittnachtglocke saust,
Da fährt aus schwarzen Lüften
Herab der Zaubrer Faust.

Er wirft den Mantel nieder,
Er schwingt den Zauberstab,
Und wandelt zum Palaste
Das moderfeuchte Grab.

Und zauberschnell gehorchen
Die Geister seiner Macht;
Demant'nes Lichtgefunkel
Erhellt des Saales Nacht.

Und Goldkristalle flimmern,
Drin alle Farben glüh'n;
Die Alabastersäulen
Umschlingt das Lorbeergrün.

*

Und Rosendüfte zittern,
Ein Quell von Nektar schäumt;
Auf sammetweichem Pfühle
Der müde Dichter träumt.

In hoher Klarheit leuchtet
Der Stirne Firmament,
Wo die Gedankensonne
Im vollen Glanze brennt.

Da aus Bithynia ferne
Herbei sprengt Hannibal
Im schlichten Kriegermantel,
Und schreitet in den Saal.

Und Marius und Sulla
Sie nah'n vom Tiberstrand,
Vergessen Bürgerfehde,
Und treten ein selband.

Und Hermann, der Befreier,
Verläßt Cheruska's Hain;
Es trifft der Barbarossa
Vom fremden Tarsus ein.

Der Löwe Heinrich sattelt
Der Staufe auch sein Roß, —
Ein starker Ritt! Schon halten
Die Fürsten vor dem Schloß.

Digitized by Google

Was dröhnt Gallopp querfeldein?
Ha Juan! Gothland dort!
Der Lebemann vom Süden,
Der Herzog weit aus Nord!

Noch hallt im Trab der Hufschlag.
Er iſt's in ſeiner Tracht!
Napoleon, der Kaiſer,
Der Sieger in der Schlacht!

Wer hat die Hohen alle
Geladen nah und fern?
Was wiehern die Roſſe draußen,
Was jubeln drinn die Herrn?

Sie haben ſich umarmet
Im Freundſchaftkuß zur Stund';
Die Nektarſchaale kreiſet
An froher Tafelrund'.

Und horch! Die Tuba ſchmettert!
Horch, Cymbeln- und Paukenſchall!
Und Saiten rauſchen und flöten,
Und brauſen wie Donnerhall.

Das iſt Muſik der Schlachten
Mit wildverweg'nem Muth;
Das ſind die feuchten Töne,
Genetzt im Herzensblut.

Digitized by Google

Das ist der Liebe Lächeln
Von ihrem Blumenthron;
Das ist der Seele Wettern,
Das ist des Lebens Hohn! —

Ein farbenreich Orchester,
Erschütternd tief die Brust!
Die Töne sind Gestalten
Voll Schrecken, Kraft und Lust.

Und sieh! vor'm Blick der Helden,
Mit mächt'ger Harmonie,
Erscheinet ihrer Thaten
Lebend'ge Poesie!

Und staunend schau'n die Gäste
Ihr treues Bild, entzückt;
Sie haben dann mit Kränzen
Des Dichters Haupt geschmückt.

* * *

Was wiehern die Rosse draußen?
„Auf, Träumer, auf! 's ist Zeit!
Der Dichter und seine Helden
Durchreiten die Ewigkeit.

Ignaz Hub.

Digitized by Google

Dichtungen

von

Ch. D. Grabbe.

1.

Barbarossa.*)

(1831.)

Kaiser Barbaroſſa
Sitzt am ſteinernen Tiſch,
Die Gluth der Augen
Verdeckt
Vom niedergeſtürzten Augenliede.
Sein rother Bart
Wächſt durch den Tiſch
Seit Jahrhunderten, —
Er merkt es nicht.
Der Kiffhäuſer
Thürmt ſich über ihn,
Sein Leichenſtein,
Und er drückt ihn nicht.
Er ſchlummert ſüß,
Und das iſt beſſer als das Leben —
Er weiß nicht, was ihn quält.

Nur Träume zieh'n
Ihm leider durch das Haupt —
Dann ſchüttelt er es
Unwillig,
Als ſtört' in ſeiner Seligkeit ihn eine Fliege.

*) Von des Dichters Wittwe der Redaktion mitgetheilt.

Digitized by Google

„Conradin fällt, Hohenstaufe!“

Er:

„Laß den dummen Jungen fallen,
Nicht einmal frühreif,
Wird er aus ahnenstolzer Blindheit
Frühalt. — Laß mich schlummern!

„Dein Geschlecht vergeht!

Er:

„Ist keine Kunst,
Bin auch vergangen,
Und Andere wie ich. — Laß mich schlummern!

„Luther besiegt den Papst!

Er:

„Statt Eines
Viele Pfaffen, —
Statt Despotie
Nun Aristokratie,
Dann Demokratie,
Dann Oligarchie,
Dann Nichts
Im Kirchenthum als Kirchen,
Und auch die zuletzt — —
Weg Fliege! — Laß mich schlummern!“

„Frankreich besiegt
Dein Deutschland!“

Er:

„Das kehrt sich wieder um,
Wie alles. — Laß mich schlummern!“

„Bastille gestürmt,
Freiheit proklamirt!“

Er:

„Sclaven gemacht. — Laß mich schlummern!“

„Napoleon!“

Er:

„Verzogener

Revolutionsſohn! — Laß mich ſchlummern!"
„Die Lilien wieder!"
Er:
„Sind ſchwächliche Blumen! — Laß mich ſchlummern!"
„Das Tricolor weit flatternd wieder.
Auf Géneviève!
Roth wie Blut,
Weiß wie Licht,
Blau wie Himmel!" " —
Er:
„Ja, Freiheit gut,
Verlockend ſchön —
Die Völker erheben ſich, —
Die Meere gebären vielleicht —
Die Geſtirne bekämpfen ſich vielleicht —
Die Seelen der Erden,
Der Sonnen
Brechen empor und ſtreiten vielleicht —
Neue Götter,
Unnennbare Welten
Dringen herein, —
Doch nie ſind Gott und Menſch und Welt des Glükkes werth,
So lang keiner ſich ſelbſt bekehrt!
Breche die Welt,
Ich will ſchlummern — beſſer todt, als erwachen,
So lang' ich ſelbſt nicht beſſer bin als — Barbaroſſa"

Digitized by Google

2.

Fragment*)

aus

„Die Hermannsschlacht."

Auf der Höhe der Dörnenschlucht.

Armin und seine Krieger

Armin (für sich:) Du mit ewigen Grün prangender Rhein, du donnernde Donau, du, meine Weser, und du, leuchtende Elbe, ihr solltet speichelleckend fluthen unter dem Brückengekett der Römer? — (laut:) Wehrmannen, seid Deutschlands Thorwächter, und Marsen hindert jener dreigegliederten Natter, die hier ausbeugen will, den Uebergang über jenen Fluß.

Cäcina. Bildet einen Keil, Legionen! Nicht umgeseh'n und das Wasser mit Feindesblut geröthet!

(Die Marsen weichen. Cäcina zu den das Ufer ersteigenden Soldaten:)

Die Ordnung hergestellt, rasch!

Armin. Flieht ihr, Marsen? Gut. Ihr schont euch für's nächstemal.

Die Marsen. Laß uns noch einmal dran!

Armin. Nein. Eure Klingen sind schartig geworden. Erst zur Schmiede und wetzt sie!

Ein Marsenhäuptling. Das trag' ich nicht. Versöhne mein Blut die Flucht!

(Er stürzt mit seinem Pferde unter die Römer und fällt.)

Armin. Das geht. — Marsen, stellt euch in meine Nähe! Doch wo meine Falken mit den Mähnen?

*) Der Nachgenannte veröffentlicht unter Hinweisung auf die in der Zeitschrift „Phönix" bereits mitgetheilten Bruchstücke der Hermannsschlacht, sofort das obige, wie es der Dichter im Winter 1835 zuerst entworfen und ihm diktirt hat.

Ignaz Hub.

Digitized by Google

(Die Geſchwader der cheruskiſchen Reiterei ſprengen an.)

Los! Jene Turmen auf den Roſſen ſtolzirend —

Die cheruskiſche Reiterei. Pah! Sie kennen das Vieh nicht und reiten auf ihm, als ſtritten ſich Katz und Hund.

Armin. Auf ſie und lehrt ſie den Tod!

(Die cheruskiſche Reiterei galoppirt hinunter, haut die Turmen nieder, aus welchen einzelne Krieger ſich in die Legionen retten und kehrt mit gefangenen Pferden zurück.)

Einer der Zurückkehrenden. Es gibt keinen Gott!

Zweiter. Bei Gott nicht!

Erſter. Ihre beſten Gäule retteten ſie.

Zweiter. Ich hätte davon gern ein Paar Zuchtſtuten gehabt.

Erſter. Ich auch. Nun liegt unſer armes Gethier bei ihnen auf der Erde, unabgeſattelt, ohne Freſſen.

Zweiter. Auf's Vieh verſtehen ſie ſich nicht. Was fingſt du?

Erſter. Einen Hengſt, falb, die Bleſſe ſchneeweiß, den rechten Hinterfuß gefleckt, den linken braun —

Zweiter. Danke dem Wodan! Ich fing nur eine hinkende, braune Stute.

Stimme des Varus. Die Schlucht! —

Armin. Die Entſcheidung naht und meine Stirne ſiedet. Mein Volk iſt noch zu ungeübt; wehe ihm und mir, erſetzt es die Klugheit nicht mit ſeinem Muth.

Cäcina (anrückend:) Bekümmert euch nicht! —

Armin (zu ſeinem Heer:) Mit Leib und Leben dieſe letzte Pforte der Freiheit verriegelt! Bräche ſie, was bricht nicht nach?

(Thusnelda erſcheint mit einem Wagen, deſſen braune Renner ſie leicht lenkt, auf der Höhe. Um ſie weibliches Gefolge.

Armin's Heer (erblickt Tusnelda:)

Eine Walkyre!

Digitized by Google

Armin. Besseres. Mein Weib in der Schlacht!

Thusnelda (Während sie Vorrath auspacken läßt:) Ich bring' euch Speis' und Trank!

Armin. Bist du nicht bang vor den Pfeilen?

Thusnelda. Ich bin bei dir. — Wirst du zornig? Was rüttelst du an meinem Wagen?

Armin. Kein Zorn, nur Liebe und Freude.

Thusnelda. Mäßige dich!

Armin. Kann's nicht Weib!

Thusnelda. Deine Wangen brennen, hüte dich vor Erkältung!

Armin. Horch!

Cäcina's Stimme. Doppelschritt!

Thusnelda. Sie stürmen. Nimm all das Volk, welches mir folgt.

Armin. Wie kamst du zu den Schaaren?

Thusnelda. Sie kamen zu mir. Als ich gestern aufbrach, waren sie schon vor dem ersten Hahnengekräh dort. Es muß ihnen verrathen gewesen sein, daß ich in's Feld wollte.

Ingomar. Neffe, — unter uns, — deine Frau ist kein Weib!

Armin. Teufel, was denn?

Ingomar. Eine Göttin. Nicht die Sonne tauscht' ich gegen ihre Stirne, nicht den herrlichsten Blitz und Donner gegen ihr Lächeln und Flüstern.

Armin. Es geht mit ihr so an.

Ingomar. Ich stürze auf die Anrückenden.

Armin. Laß sie erst auf die Höhe kommen. Warte!

Ingomar. Kann ich, wo Thusnelda hinter mir ist? Und überdem: Warten und nicht angreifen heißt: Nie einen Hasen auf dem glühenden Herd. — Mir nach, meine Leibtrabanten!

Armin. Da reitet er hin und die Sygambrer würgen schon in seiner Nachhut.

Thusnelda. Sygambrer? Sind sie nicht Deutsche?

Digitized by Google

Armin. Dermalen Römlinge. Blätterabfall der gewaltigen Eiche zwischen Mittel- und Nordmeer. Entbehrliches Zeug.

Thusnelda. Du irrst. Man muß sparsam sein, ist man noch so reich.

Ingomar (aus der Ferne:) Kerle, seid ihr rasend? Laßt euch schlachten, wie's Vieh? Schämt euch und schlachtet die Schlächter!

Seine Trabanten. Wir wehren uns unter den Fersen der Cohorten. Eh!

Ingomar. Todesschrei. Auch gut, geht's nicht anders.

Armin. Reiterei der Tenkterer! Errette den greisen Mann und denke deines grünen Rhein's!

Die Tenkterer. Der Rhein!

(Die Reiterei derselben sprengt hin und bringt Ingomar mit zwei seiner Trabanten zurück:)

Mehr war nicht zu retten.

Armin. Veliten nisten sich in die Büsche rechts und links. Bructerer, für euch! Beweiß, daß ihr Wilddiebe wart und mir manchen Hirsch und manches Reh gestohlen. In eure Verstecke. Nehmt sie auf's Korn und macht sie todt oder jagt sie hinaus!

Bructerer (murmelnd:) Das Wilddieben! —

Armin. Thut's nicht wieder.

Ein Bructerer. Auf jenen Anstand!

Zweiter. Ihr andern mir nach durch dies Gesträuch!

(Die Bructerer zertheilen sich im Wald, die Veliten stürzen blutend hinaus.)

Befehlshaber der Bructerer. Krammetsvögel!

Armin (zu Ingomar:) Wo dein Gefolg?

Ingomar. Schlimme Geschichte. Hier sind noch zwei Stück, die schlechtesten. Unkraut vergeht nicht. Die übrigen blieben unten und sind maustodt.

Armin. Ich warnte dich.

Ingomar. Hat Tapferkeit Ohr? — Sieh, dicht vor uns stellen sie sich auf. Jeder Hund belferte sie an! Wer folgt mir?

Digitized by Google

Viele. Wir!

Armin. Keiner! (Er reißt Ingomar vom Pferde.)

Ingomar. Das deiner Mutter Bruder?

Armin. Blutsverwandschaft, nicht Mutterbrüderei im Gefecht!

Ingomar. Bisweilen sagt er ein wahres Wort.

Armin. Thusnelda schlummert? Weiberlist?

Thusnelda (senkt das Haupt tiefer, blickt ihn bedeutungsvoll an und schließt die Augenlieder fester als zuvor:) Klug! Kein Deutscher verläßt sein Weib, noch minder seine schlafende Fürstin in Gefahr.

Armin (laut:) Die Fürstin kam euch zu erquicken. Sie war müde für uns, ihre Augenlieder sinken, und fremde Speere bedrohen ihren Schlaf. Wer beschützt ihr seidenes Haar und die Träume, welche es bedeckt?

Das Heer. Wir.

Armin. Gleich stehn sie vor uns mit den todten Adlern! Doch schaut, Wodan zuckt grimmig seine Wimpern voller Wolken! Sie regnen und seine lebendigen Adler stürzten nieder und schweben siegwinkend über euern Häuptern.

Ein Cherusker. Barthold!

Barthold. Was?

Der Cherusker. Tauschen wir uns um?

Barthold. Bleib mir vom Leib, Schmachtlappen!

Der Cherusker. Verstehe! Laß mich an deine Stelle in der vordersten Reihe und stell dich hinter mich! Ich bin hager vom Leinweben, du bist vierschrötig vom Pflugtreiben und ich kann mich auf deine Brust stützen, wenn ich einen Puff erhalte. Ich möchte auch mal einen von den Advokatensöldnern auf den Speer rennen lassen und das meiner Frau erzählen.

Barthold. Gib mir ein Stück geräuchert Fleisch aus deinem Freßsack!

Der Cherusker. Nimm, das ist Methwurst.

Digitized by Google

Barthold. Schmeckt gut. Nun verlaß dich auf mich!
(Er tritt in das zweite Glied, der Cherusker ins erste. Die Legionen nahen.)

Varus. Wir haben sie!

Armin. Speere vor!

Varus. Triarier, greift an!

Cäcina (reitet zu ihm:) Fallen die, ist der Hinterhalt weg.

Varus. Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Ich breche Bahn um jeden Preis und verschone die besten Kräfte nicht bis zuletzt.

Cäcina. Da zerbrichst du eine tausendjährige Kriegsregel, mit welcher wir stets siegten.

Varus. Fort mit ihr. Die Barbaren brauchten sie auch nicht und überwältigten uns doch. — Wie alt bist du, Cäcina?

Cäcina. Acht und siebenzig.

Varus (gerührt:) Und mußt fallen im wilden, fremden Land?

Cäcina. Soldatengeschick.

Varus. An deinen Posten!
(Cäcina ab. Die Triarier dringen ein.)

Armin (zu seinen Vortruppen:) Noch immer geflohen? Steht doch still, 's ist bequemer, ihr spart Sohlen!

Varus. Achtzehnte, Neunzehnte! Zwanzigste! Denkt des Augustus!

Armin. Ihr, meine Landsleute, denkt des Bodens unter euren Füßen, eurer Saaten und eurer Eltern, schlummernd darin! Jene für den Herbst, diese für Walhalla, und beide wollen nicht gestört sein, am wenigsten durch fremde Tritte!

(Der Kampf beginnt.)

Ch. D. Grabbe.

Zu Grabbe's Bildniß*)

von

Martin Runkel.

So ruhst du, Grabbe, nun im Grabe?
Wohl dir! Was nützte dir die Welt!
Du zogst an dürrem Wanderstabe
Durchs Leben hin, ein Dichterheld,
An inn'rem Werthe hoch geadelt,
Doch ach, verkannt, geschmäht, getadelt.

Die Ruhe konntest du nicht finden,
Nun pocht dein Herz nicht mehr so wild;
Die Zukunft wird dir Kränze winden
Für mancher Dichtung kühn Gebild.
Dein Grab umschatten die Cypressen,
Doch Deutschland wird dich nie vergessen.

Martin Runkel.

*) Von einem mehrjährigen Freunde, als er Grabbe's Tod erfuhr.

Coblenz, 1838.
Druck und Papier von Wilhelm Mainzer.

Digitized by Google

Nachträgliche Verbesserungen.

S. IV im Inhaltsverzeichniß statt: Laufenburg lies Wagner von Laufenburg.
S. 373 Z. 3 v. o. st. zagen l. jagen.
S. 374 Z. 6 v. o. st. Frische l. frische.
S. 380 Z. 3 v. o. st. ist l. ich.
S. 384 Z. 10 v. o. st. das l. daß.
S. 385 Z. 8 v. u. st. schimmernd l. schimmern.
S. 386 Z. 3 v. o. st. seine l. seinen.
S. 387 Z. 4 v. o. st. Hekatonpylos l. Hekatompylos.
S. 388 Z. 15 v. o. st. gehrt l. gährt.
S. 389 Z. 10 v. o. st. Abendwind l. Abendzelt.
S. 390 Z. 1 v. o. st. Wuchs l. Wucht.
S. 391 in der Aufschrift st. Thienger l. Thiengen.
S. 391 Z. 2 v. u. st. Hütte l. Hülle.
S. 392 Z. 1 v. o. st. es erbebt sich l. und erhebt sich.
S. 394 Z. 8 v. u. st. Alpenrosen l. Alpenriesen.
S. 394 Z. 1 v. u. st. immer l. nimmer.
S. 402 Z. 2 v. u. st. Vigilie l. Vigilien.
S. 405 Z. 8 v. u. st. ihr l. ihm.
S. 408 Z. 5 v. u. st. denn l. dann.
S. 417 Z. 2 v. u. st. Auf den Wellen der l. Auf den Wällen die.
S. 419 Z. 4 v. o. st. Gottesglieder l. Gottesglieder.
S. 420 Z. 5 v. u. st. Cypresse l. Cypresse.
S. 425 Z. 2 v. u. st. Sonnenhorden l. Sonnenchorden.
S. 426 Z. 7 v. u. st. Piedestahl l. Piedestal.
S. 427 Z. 3 v o. st. Kegelstangen l. Segelstangen.
S. 427 Z. 6 v. o. st. Strahlenseiten l. Strahlensaiten.
S. 431 Z. 5 v. o. st. Knien l. Knieen.
S. 431 Z. 3 v. u. st. Todeskampf l. Todeskrampf.
S. 431 Z. 2 v. u. st. Kammeraden l. Kameraden.
S. 432 Z. 8 v. o. st. Haidenmoore l. Haidemoore.
S. 434 Z. 11 v. u. st. hervor in Flanken l. ihm in die Flanken.
S. 436 Z. 6 v. u. st. Barbarossa l. Barbarosse.
S. 437 Z. 1 v. o. st. Gallopp l. Galopp.
S. 442 Z. 1 v. o. st. Dörnenschlucht l. Dörenschlucht.
S. 442 Z. 3 v. o. st. ewigen l. ewigem.

Digitized by Google

58595157

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google